Marmontels moralische Erzählungen.

Nach der neuesten französischen Ausgabe übersetzt

von

Johann Adam Schmerler
Rector an der gemeindlichen Schule in Fürth.

Dritter Theil.

Nürnberg,
in der Bauer- und Mann'schen Buchhandlung.
1791.

Coburger Landes-Bücherei

Moralische Erzählungen.

Die glückliche Trennung.

Unruhe, Besorgniß und Unbeständigkeit sind bey dem größten Theile der Menschen die Folge einer unrichtigen Rechnung. Ein allzu günstiges Vorurtheil für diejenigen Güter, welche man wünscht, ist die Ursache, daß man, sobald man sie besitzt, jene Unbehaglichkeit und jene Abneigung empfindet, welche uns nichts recht genießen laßen. Die entzauberte Einbildungskraft, und das mißvergnügte Herz fallen auf neue Gegenstände, deren Anblick uns wieder in der Ferne blendet, und deren Annäherung uns aus unserm Wahne zurück bringt. So geht man von Täuschung zu Täuschung über, und bringt sein Leben damit hin, daß man mit seinen Hirngespinsten abwechselt. Dieß ist eine Krankheit lebhafter und empfindsamer Seelen; die Natur hat nichts, das für sie vollkommen genug wäre. Daher kommt es, daß man es zu so vielem Ruhme angerechnet hat, den Geschmack eines artigen Frauenzimmers an einem bestimmten Gegenstande fest halten zu können.

Lucile hatte sich im Kloster die Reize der Liebe und die Freuden der Ehe mit den Farben der Einbildungskraft eines Mädchens von funfzehn Jahren ausgemahlt, deren Lebhaftigkeit noch durch nichts geschwächet war.

Sie hatte die Welt nur in jenen sinnreichen Dichtungen gesehen, welche der Roman der Menschheit sind. Es kostet einem beredten Manne nichts, dem Amor und Hymen alle Reize, welche er sich vorstellt, zu geben. Lucile sahe, nach diesen Gemählden die Liebenden und die Eheleute nur so, wie sie in der Einbildung zu Hause sind, immer zärtlich und herzlich, immer schmeichelhaft gegen einander in ihren Gesprächen, und bloß mit der Sorge beschäftiget, entweder durch neue Huldigungen, oder durch unaufhörlich abwechselnde Vergnügungen zu gefallen.

Dieß war Lucilens Vorstellung, als man sie aus dem Kloster nahm, um ihr den Marquis von Lisere zum Manne zu geben. Seine anziehende und edle Gestalt nahm sie sehr vortheilhaft ein. Ihre ersten Unterredungen bestimmten ihre unentschloßene Seele völlig. Sie sahe in dem Marquis noch nicht die Lebhaftigkeit einer leidenschaftlichen Liebe; aber sie dachte zu bescheiden von sich, als daß sie Anspruch darauf gemacht hätte, ihn gleich auf den ersten Augenblick in Flammen zu setzen. Dieser in seinem ersten Anfange ruhige Geschmack würde bald schnelle Fortschnitte machen, dachte sie; man müßte ihm nur Zeit laßen. Indessen wurde die Heirath beschloßen und vollzogen, noch ehe die Neigung des Marquis eine heftige Leidenschaft wurde.

Es giebt nichts wahrers und festers als der Charakter des Marquis von Lisere war. Als er ein junges Frauenzimmer heirathete, nahm er sich vor, um sie glücklich zu machen, anfänglich ihr Freund zu seyn, in der Ueberzeugung, daß ein rechtschaffener Mann aus einer wohl gearteten Frau alles, was er nur will, machen kann, wenn er ihr Zutrauen gewonnen hat; und daß ein Gatte, welcher nur Furcht einflößt, seine Frau auffordert, ihn zu hintergehen, und sie berechtiget ihn zu haßen.

Um den Plan, welchen er sich entworfen hatte, zu verfolgen, war es ein wesentlicher Umstand für ihn, kein leidenschaftlicher Liebhaber zu seyn. Leidenschaft verträgt

sich nicht mit festgesetzten Verhaltungsregeln. Er war, ehe er sich verlobte, mit sich selbst sorgfältig über diejenige Art des Geschmacks zu Rathe gegangen, welche ihm Lucile einflößte, indem er ganz entschlossen war, niemahls diejenige zu heirathen, in welche er sich thörichter Weise verlieben könnte. Lucile fand an ihrem Manne nichts, als jene lebhafte und zärtliche Freundschaft, jene aufmerksame und ununterbrochene Gefälligkeit, jene sanfte und reine Wollust, mit einem Worte, jene Liebe, welche weder eines Zuwachses noch einer Ermattung fähig ist. Anfänglich schmeichelte sie sich, daß die Berauschung, die Bezauberung und das Entzücken der Liebe auch an die Reihe kommen würden; allein Liserens Seele war unveränderlich.

Das ist sonderbar, sagte sie; ich bin jung, schön, und mein Mann liebt mich nicht! Ich gehöre ihm nun zu; schon genug, um mich mit Kälte zu besitzen. Aber warum lasse ich ihn so ruhig? Kann er nach demjenigen ein Verlangen haben, was ihm ohne Einschränkung und ohne Besorgniß eigen ist? Er würde mir leidenschaftlich zugethan seyn, wenn er eifersüchtig wäre. Wie ungerecht sind doch die Mannspersonen! Man muß sie quälen, um ihnen zu gefallen. Ist man zärtlich, getreu und ihnen aufrichtig ergeben: so werden sie nachläßig, man wird von ihnen verächtlich behandelt. Die gleiche Fortdauer ihres Glückes wird ihnen überdrüßig. Eigensinn, Coquetterie, Unbeständigkeit reizen und ermuntern sie; sie legen nur in so fern auf das Vergnügen einen Werth, als es ihnen Mühe kostet. Wenn Lisere meiner Liebe weniger gewiß wäre: so würde er selbst tausend mahl mehr Liebe gegen mich empfinden. Gut, ich will mich nach der Mode richten. Die Gegenstände, welche mich umgeben, biethen mir genug Gelegenheit dar, ihn zu beunruhigen, wenn er der Eifersucht fähig ist.

Zu Folge dieses schönen Entwurfes machte Lucile die Zerstreuung und die Coquetterie mit; sie gab ihren Aus-

gängen ein geheimnißvolles Ansehen; sie suchte sich Gesellschaften, bey welchen der Marquis nicht war. Habe ich es nicht vorhergesehen, sagte er bey sich selbst, daß meine Frau wie eine andere ist? Nach sechs im Ehestande mit ihr verlebten Monathen fängt sie schon an, desselben überdrüßig zu werden. Ich würde ein artiger Mann seyn, wenn ich in meine Frau verliebt wäre. Zum Glücke laßen mir mein Geschmack und meine Achtung für sie meine ganze Vernunft. Von dieser muß ich Gebrauch machen, mich verstellen, bezwingen, und nur Gelindigkeit und eine gute Verfahrungsart anwenden, um sie bey ihrer Pflicht zu erhalten. Man erreicht dabey seine Absicht nicht immer; aber durch Vorwürfe, Klagen und Zwang erreicht man sie noch weniger. Die Mäßigung, Gefälligkeit, und Ruhe des Marquis brachten die Ungeduld der Lucile aufs höchste. Ha, sagte sie, vergebens suche ich mich zu verstellen; dieser Mann wird mich niemahls lieben. Er ist eine von den kalten Seelen, welche nichts in Bewegung setzt, nichts interessirt; und ich bin dazu verdammt, mein Leben mit einem Manne hinzubringen, welcher weder lieben noch hassen kann. O Wonne empfindsamer Seelen! O Zauberreiz zärtlich liebender Herzen! O Amor, der du uns auf deinen feurigen Fittigen zum Himmel erhebest! Wo sind die brennenden Pfeile, mit welchen du glückliche Liebende verwundest? Wo ist der Taumel, in welchen du sie versenkest? Wo sind die hinreissenden Entzündungen, welche sie einander wechselseitig einflößen? Wo sie sind? fuhr sie fort; in der freyen unabhängigen Liebe, in der Vereinigung zweyer Herzen, welche sich einander ergeben. Und warum sollte der Marquis mich leidenschaftlich lieben? Welches Opfer habe ich ihm gebracht? Durch welche herzhafte Proben, durch welche heldenmüthige Ergebung habe ich die Empfindsamkeit seiner Seele angeregt? Worinn bestehet das Verdienst, gehorcht, und einen liebenswürdigen reichen jungen Menschen, den man, ohne mich zu fragen, gewählt hat, zum Manne genommen

men zu haben? Kann sich die Liebe in eine Ehe mischen, welche bloß das Werk einer wechselseitigen Uebereinkunft ist? Schickt sich indessen dieses Loos für ein Frauenzimmer von sechzehn Jahren, welcher, ohne Eitelkeit zu reden, die Natur Eigenschaften zum gefallen und noch mehr zum lieben gegeben hat? Denn überhaupt kann ich mir weder die Anmuth meiner Gestalt, noch die Empfindsamkeit meines Herzens abläugnen. Im sechzehnten Jahre ohne Hofnung in einer kalten Gleichgültigkeit hin zu schmachten, und ohne Vergnügen wenigstens zwanzig Jahre hinfließen zu sehen, welche wonnevoll seyn könnten! Ich sage wenigstens zwanzig Jahre; denn das heißt nicht der Welt zur Last fallen, wenn man vor dem vierzigsten Jahre auf sie Verzicht thun will. Grausame Familie! Habe ich für dich einen Gatten genommen? Du hast mir einen rechtschaffenen Mann gewählt; seltnes Geschenk, welches du mir gemacht hast. Im Ueberdruße sein ganzes Leben hindurch mit einem Manne verbunden zu seyn, in der That, das ist hart.

Das Mißvergnügen gieng auf Seiten der Lucile bald in Mißlaune über; und Lisere glaubte es endlich zu bemerken, daß sie eine Abneigung gegen ihn habe. Seine Freunde mißfielen ihr, ihre Gesellschaft war ihr zur Last; sie empfieng sie mit einer Kälte, welche fähig gewesen wäre, sie zu entfernen. Der Marquis konnte sich nicht länger verstellen. Madame, sagte er zur Lucile, die Absicht des Ehestandes ist einander glücklich zu machen; wir sind es nicht, und es wäre unnütz, uns einer Standhaftigkeit befleißigen zu wollen, welche uns Zwang anthut. Unser Vermögen setzt uns in den Stand, einander zu entbehren, und jene Freyheit wieder zurück zu nehmen, welche wir einander unvorsichtiger Weise aufgeopfert haben. Leben Sie für sich, ich will für mich leben. Ich verlange von Ihnen nichts für mich als, was der Wohlstand mit sich bringt, und die Rücksichten, welche Sie sich selbst schuldig sind. Sehr gern, mein Herr,

antwortete ihm Lucile mit einer verächtlichen Kälte; und sogleich wurden alle Anstalten getroffen, daß die Frau von Lisere ihren Wagen, ihren Tisch, ihre Bedienten, mit einem Worte, ihr Haus für sich allein haben sollte.

Lucilens Soupé wurde bald eins der glänzendsten in Paris. Ihre Gesellschaft wurde von allen artigen Frauenzimmern, und von allen galanten Herren gesucht. Aber Lucile mußte einen davon begünstigen, und es kam nun darauf an, wer sie bey diesem ersten Schritte, welcher, wie man sagt, allein schwer ist, für sich gewinnen würde. Indessen empfieng sie die Huldigungen einer glänzenden Gesellschaft; und ihr noch unentschlossenes Herz schien seine Wahl bloß deswegen aufzuschieben, um sie nur desto schmeichelhafter zu machen. Endlich glaubte man denjenigen, welcher sie entscheiden sollte, zu sehen. Bey der Annäherung des Grafen von Blanzé stimmten alle Nebenbuhler den Ton herab. Dieß war der furchtbarste Hofmann für ein junges Frauenzimmer. Es war ausgemacht, daß man ihm nicht widerstehen konnte; und man ersparte sich diese Mühe. Er war schön, wie der Tag, stellte sich mit Anmuth dar, sprach wenig, aber sehr gut; und wenn er ganz gemeine Sachen sagte, wußte er sie durch den einschmeichelndsten Ton seiner Stimme und durch den schönsten Blick von der Welt wichtig zu machen. Man wagte es nicht zu sagen, daß Blanzé ein platter Mensch sey; so viel Edles hatte selbst seine Plattheit. Eine bescheidene Erhabenheit bildete seinen Charakter. Er entschied mit der sanftesten Miene, und mit dem nachdrücklichsten Tone; hörte Widersprüche mit Güte an, antwortete durch ein bloßes Lächeln darauf; und wenn man in ihn drang, daß er sich näher erklären sollte, so fuhr er fort zu lächeln, oder wiederhohlte das, was er gesagt hatte. Nie hatte er die Meinung eines andern bestritten; nie die Mühe übernommen, Rechenschaft von der seinigen zu geben. Er hatte die aufmerksamste Feinheit, und das ent-

entschiedenste Selbstgefühl, welche man jemahls in einem Manne von Stande vereiniget gesehen hatte.

Diese Dreistigkeit hatte etwas überlegenes, welches ihn zum Orakel des Geschmackes, und zum Gesetzgeber der Mode machte. Man wußte es nicht gewiß, ob man den Schnitt eines Kleides, oder die Farbe eines Wagens gut gewählt hatte, wenn nicht Blanzé seinen Beyfall zugewunken hatte. Gut, artig, waren sehr kostbare Worte aus seinem Munde, und sein Stillschweigen ein niederschlagendes Urtheil. Der Despotismus seiner Meinung erstreckte sich bis auf die Schönheit, Talente, Witz und Annehmlichkeiten. In einem Zirkel von Frauenzimmern hatte diejenige sogleich allgemeinen Beyfall, welche er mit einer besondern Aufmerksamkeit beehrte.

Der Ruf des Blanzé war bey der Lucile schon vor ihm hergegangen; aber die Vorzüge, welche ihm seine Nebenbuhler selbst einräumten, verdoppelten die Achtung, welche sie gegen ihn hatte. Sie wurde von seiner Schönheit geblendet, und noch mehr von seiner Bescheidenheit eingenommen. Er erschien mit dem ehrerbiethigsten Anstande; setzte sich an dem letzten Platze nieder. Aber bald waren aller Blicke auf ihn gerichtet. Sein Putz war ein Muster von Geschmack; alle jungen Leute, welche sich um ihn her befanden, sahen auf ihn mit der genauesten Aufmerksamkeit. Seine Spitzen, die Stickereyen in seinem Kleide, seine Frisur, alles wurde untersucht; man schrieb die Namen seiner Kaufleute und seiner Arbeiter auf. Sonderbar, sagte man; ich sehe diesen Zuschnitt; diese Farben nur an ihm. Blanzé gestand bescheiden, daß dieß ihm wenig Sorge kostete. Der Kunstfleiß, sagte er, steht auf dem höchsten Punkte; man hat nichts zu thun, als ihn aufzuklären und zu leiten. Indem er dieß sagte, nahm er eine Prise Toback, und seine Dose erregte die Wißbegierde aufs neue. Sie war indessen von einem jungen Künstler, welchen Blanzé aus der Vergessenheit gezogen hatte. Man fragte nach dem Preis von allem; er gab

 lächelnd

lächelnd zur Antwort, daß er den Preis von keiner Sache wüßte, und die Frauenzimmer flüsterten sich den Namen derjenigen ins Ohr, welche diese Dinge zu besorgen hatte.

Ich schäme mich, Madame, sagte Blanzé zur Lucile, daß diese Kleinigkeiten eine Aufmerksamkeit beschäftigen, welche auf einen wichtigern Gegenstand hingerichtet werden sollte. Verzeihen Sie, wenn ich mich auf die geringfügigen Fragen dieser jungen Leute einlaße; niemahls hat mich eine Gefälligkeit so viel gekostet. Ich hoffe, setzte er ganz leise hinzu, daß Sie mir erlauben werden, mich in ruhigern Augenblicken dafür schadlos zu halten. Mit Vergnügen, antwortete Lucile erröthend; und aus ihrem Erröthen sowohl, als aus dem zärtlichen Lächeln, mit welchem Blanzé eine ehrerbietige Verbeugung begleitete, schloß die Gesellschaft, daß sie ihre Liebesangelegenheit nicht in die Ferne hinaus spielen würden. Lucile, welche die Folgen einiger ins Ohr geraunter Worte nicht einsah, und die sichs nicht einfallen ließ, ihn zu einem geheimen Besuch eingeladen zu haben, gab kaum Achtung auf die bedeutenden Blicke, welche die Frauenzimmer einander zuwarfen, und auf die leichtfertigen Scherze, welche sich die Mannspersonen erlaubten. Sie überließ sich ganz unmerklich ihren Gedanken, und war den ganzen Abend sehr tiefsinnig. Man brachte das Gespräch oft auf Blanzé. Jedermann sagte sehr viel Gutes von ihm; seine Nebenbuhler sprachen von ihm mit Achtung; Lucilens Nebenbuhlerinnen redeten von ihm mit Gefälligkeit. Es gab keinen rechtschaffenern, artigern, höflichern Mann; und von zwanzig Frauenzimmern, wegen welcher er sein Glück hätte preisen dürfen, fand keine Ursache sich über ihn zu beklagen. Nun wurde Lucile aufmerksam; nichts entgieng ihrer Beobachtung. Zwanzig Frauenzimmer, sagte sie bey sich selbst; das will sehr viel sagen. Aber darf man sich darüber wundern? Er sucht eine solche Person, welche würdig wäre, ihn zu fesseln, und fähig, sich selbst Fesseln anzulegen.

Man hofte am folgenden Tage, daß er zu rechter Zeit, und zwar vor der übrigen Gesellschaft kommen würde. Man erwartete ihn, man wurde unruhig. Er kam nicht; man hatte üble Laune. Er schrieb; man las sein Billet, und die üble Laune war hinweg. Er war in Verzweifelung darüber, daß er die schönsten Augenblicke seines Lebens verliehren mußte. Ueberlästige Menschen brachten ihn aufs äusserste. Er wollte sich davon schleichen; aber diese überlästigen Leute waren Personen von Wichtigkeit. Er konnte erst am folgenden Tage glücklich seyn; aber er beschwur Lucilen, ihn gleich frühe zu ihr kommen zu lassen, um, wie er sagte, die peinigende Langeweile der Abwesenheit um einige Stunden abzukürzen. Die Gesellschaft kam wie gewöhnlich zusammen; und Lucile empfieng sie mit einer Kälte, welche auffallend war. Blanzé wird diesen Abend nicht bey uns seyn können, sagte Clarice mit einer verdrießlichen Miene; er wird heute in dem kleinen Hause der Araminte zu Abend speisen. Lucile erblaßte bey diesen Worten; und die Heiterkeit, welche um sie herum herrschte, verdoppelte nur den Schmerz, den sie zu verbergen suchte. In ihrer ersten Bewegung wollte sie den Treulosen nicht mehr sehen. Aber Clarice wollte ihm vielleicht entweder aus Boßheit oder aus Eifersucht ein Unrecht aufbürden, welches er nicht hatte. Indessen wollte sie ihn nur noch einmahl sprechen; und es war doch billig ihn zu hören, ehe man ihn verurtheilte.

Da sie an ihrem Putztische saß, kam Blanzé im Aufzuge eines Nachtschwärmers, aber als der artigste Nachtschwärmer von der Welt. Lucile war ein wenig darüber betroffen, einen Menschen, welchen sie kaum kennen gelernt hatte, im nachläßigsten Aufzuge vor ihr erscheinen zu sehen; und vielleicht wäre sie darüber ein wenig böse geworden, wenn er ihr dazu Zeit gelaßen hätte. Aber er sagte ihr so viele artige Sachen über die Lebhaftigkeit ihrer Farbe, über die Schönheit ihrer Haare, über ihren Zauberreiz in dieser Morgenzeit, daß sie das Herz nicht

hatte,

hatte, sich zu beklagen. Indessen kam ihr Araminte nicht aus dem Kopfe; aber es hätte sich doch nicht geschickt, sobald eifersüchtig zu erscheinen; und ein Vorwurf hätte sie verrathen können. Sie begnügte sich also, ihn zu fragen, was er am vergangenen Abende gethan hätte. — Was ich gethan habe! Was weiß ich! Ach, wie lästig wird einem die Welt! Wie glücklich ist man, wenn man in der Vergessenheit, weit von der großen Menge entfernt, sich selbst überlassen bey demjenigen Gegenstande seyn kann, welchen man liebt! Folgen Sie mir Lucile! Ziehen Sie sich aus diesem Strudel zurück, welcher sie umsaust. Man hat keine Ruhe, keine Freiheit mehr, sobald man sich von demselben fortreissen läßt. Bey Gelegenheit des Strudels, was machen Sie mit jenen jungen Leuten, aus welchen ihre Gesellschaft besteht? Sie machen einander den Ruhm streitig, sie erobert zu haben. Ist es Ihnen schon gefällig gewesen, eine Wahl zu treffen? Die ruhige Vertraulichkeit des Blanzé hatte Lucilen anfänglich in Erstaunen gesetzt. Diese Frage aber machte sie nun völlig bestürzt. Ich bin vielleicht unbescheiden? sagte Blanzé, welcher es gewahr wurde. Gar nicht, antwortete Lucile mit Sanftmuth; ich habe nichts zu verbergen, und ich besorge nicht, daß man meine Geheimniße errathen möchte. Ich habe mein Vergnügen an der Flatterhaftigkeit dieser leichtfertigen Jünglinge; aber keiner von ihnen scheint mir einer ernsthaften Anhänglichkeit würdig zu seyn. Blanzé redete von seinen Nebenbuhlern mit Schwung, und wollte Lucilens Urtheile über sie zu strenge finden. Cleon, zum Beyspiele, sagte er, hat liebenswürdige Eigenschaften. Er weiß noch nicht viel; das ist Schade; denn er spricht ziemlich gut von Sachen, welche er nicht weiß; und ich sehe in ihm den Beweis, daß man bey der Gabe des Witzes den Verstand entbehren kann. Clairfon ist ein Tollkopf; aber er hat noch das erste Jugendfeuer, und darf nur durch ein Frauenzimmer von Lebensart gebildet werden. Pomblacs Charakter kündigt einen Mann von Empfindung an; und dieses

ses ungezwungene Wesen, welches dem Unverstande ähnelt, würde mir sehr gefallen, wenn ich ein Frauenzimmer wäre; eine Coquette wird sich dasselbe zu Nutzen zu machen wissen. Der kleine Linval ist ein selbstgenügsamer Geck; aber man darf ihn nur fünf oder sechs mal ein Bein unterschlagen, und man wird mit Erstaunen sehen, wie bescheiden er ist. Gegenwärtig, fuhr Blanzé fort, taugt nichts von diesem allen für Sie! Indessen sind Sie frey; was wollen Sie mit dieser Freyheit machen? Ich suche sie zu geniessen, antwortete Lucile. Das ist Kinderey, versetzte der Graf; man genießt seine Freyheit nicht eher, als in dem Augenblicke, in welchem man auf sie Verzicht thut; und man muß sie aus keinem andern Grunde sorgfältig zu erhalten suchen, als um sie zur rechten Zeit zu verliehren. Sie sind jung, schön; schmeicheln Sie sich nicht, sich selbst lange anzugehören. Wenn Sie Ihr Herz nicht ergeben wollten, so würde es sich selbst ergeben; aber es ist viel daran gelegen, unter denjenigen, welche darauf Anspruch machen, eine Wahl zu treffen. Sie mögen lieben oder nicht, so werden Sie unfehlbar geliebet werden. Doch das ist es nicht, was mich anficht; aber in Ihrem Alter ist es nöthig, in einem Liebhaber einen Rathgeber, einen Führer, einen Freund, einen Mann zu finden, welcher durch den Weltumgang gebildet, und im Stande ist, Sie über die Gefahren aufzuklären, welche Sie daselbst laufen. Zum Beyspiele, einen Mann wie Sie, sagte Lucile mit einem höhnischen Tone, und mit einem spöttischen Lächeln. Ja, in der That, fuhr Blanzé fort; ich würde wie für Sie geschaffen seyn, ohne diese Frauenzimmer, welche mich belagert halten; aber wie soll ich mich von ihnen los machen? Das thun Sie ja nicht, erwiederte Lucile, Sie würden dadurch zu viele Klagen veranlassen, und mir zu viele Feinde machen. Was die Klagen anbetrift, sagte der Graf ganz kalt, an diese bin ich gewöhnt, und was die Feinde anbelangt: so bekümmert man sich nichts um sie, wenn man sich selbst genug ist, und Verstand genug hat, nur für sich

zu

zu leben. In meinem Alter, sagte Lucile lächelnd, ist man noch zu schüchtern; und wenn nichts weiter dabey zu wagen wäre, als die Verzweifelung einer Araminte: so würde ich davor allein schon zittern. Einer Araminte? erwiederte Blanzé, ohne in Bewegung zu kommen, Araminte ist ein gutes Frauenzimmer, welche Lebensart versteht, und welche nicht verzweifelt. Ich sehe es, daß man Ihnen von ihr gesagt hat; Sie sollen die ganze Geschichte hören. Araminte ist eine von denjenigen Schönheiten, welche sich der Zeit, wo sie zu blühen aufhören, nahe befinden, und welche von Zeit zu Zeit einiges Aufsehen in der Welt machen müßen, um nicht in Vergessenheit zu gerathen, und um ihre dahin sterbende Achtung wieder zu beleben. Ich mußte es ihr versprechen, einige Dienstgefälligkeiten gegen sie zu äussern, und ihr meine Ergebenheit zu beweisen. Es wäre unanständig gewesen, es ihr abzuschlagen; ich ließ mich also zu ihren Absichten gebrauchen. Um unser Abenteuer auffallender zu machen, wollte sie ein kleines Haus miethen. Vergebens stellte ich ihr vor, daß es nicht der Mühe werth wäre, da ich ihr höchstens nur einen Monath würde widmen können. Das kleine Haus wurde ohne mein Wissen auf das artigste meublirt. Ich mußte versprechen, welches die Hauptsache war, daselbst mit einem geheimnißvollen Anstande zu Abend zu speisen. Gestern war der bestimmte Tag. Um die Sache desto geheimer zu behandeln, hatte Araminte nur fünf von ihren Freundinnen eingeladen, und mir nur eine gleiche Anzahl von Freunden mitzubringen erlaubt. Ich gieng also zu ihr; ich nahm die Miene des Vergnügens an, ich war galant, und geschäftig bey ihr; mit einem Worte, ich ließ die Gäste fortgehen, und entfernte mich nur eine halbe Stunde nach ihnen. Dieß ist, wie ich glaube, was der Wohlstand erfordert; Araminte war auch ganz bezaubert über mich. Das reicht hin, sie berühmt zu machen, und ich kann nun von ihr meinen Abschied nehmen, wann ich will, ohne irgend einen Vorwurf zu befürchten zu haben. Sehen Sie, Madame, worinn meine

Verhal-

Verhaltungsart bestehet. Die Achtung eines Frauenzimmers ist mir so lieb als die meinige, ja ich darf Ihnen noch mehr sagen; es kostet mich nichts, ihrem Ruhme meine Eitelkeit aufzuopfern. Es ist für ein Frauenzimmer, welches einige Ansprüche macht, das größte Unglück, verlassen zu werden. Ich verlasse keine; ich lasse mich immer verabschieden; ich stelle mich, als ob ich darüber untröstlich wäre; und es hat sich wohl schon bisweilen der Fall ereignet, daß ich mich drey Tage hinter einander einsperrte, ohne jemand zu besuchen, um die Ehre des Bruchs derjenigen Person zu überlassen, von welcher ich mich los machte. Sie sehen, schöne Lucile, daß die Mannspersonen nicht alle so unartig sind, als man es behauptet, und daß man unter uns noch Grundsätze und Sitten findet.

Lucile, welche bloß Romane aus der vergangenen Zeit gelesen hatte, war an diese neue Sprache nicht gewöhnt; und ihr Erstaunen nahm mit jedem neuen Worte zu, welches sie hörte. Wie, mein Herr, sagte sie, dieß Betragen nennen Sie also Sitten und Grundsätze! — Ja Madame, aber es ist etwas seltenes; und die vorzügliche Achtung, welche mir mein Betragen erworben hat, gereicht unsern jungen Herren nicht zur Empfehlung. Auf meine Ehre, je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr wünschte ich Ihnen, Ihres eigenen Vortheils wegen, einen Mann, wie ich bin. Ich schmeichle mir, sagte Lucile, daß ich so schonend wie eine andre behandelt und dem Mißvergnügen der Verlassung nicht würde ausgesetzet werden. Das ist Scherz, Madame; aber es ist kein Scherz, daß Sie einen denkenden Mann verdienen, welcher im Stande wäre, die Eigenschaften des Geistes und Herzens zu entwickeln, welche ich an Ihnen zu bemerken glaube. Lisere ist eine gute Haut; aber er würde nie aus seiner Gemahlinn den möglichsten Vortheil zu ziehen wissen; und überhaupt ist das Verlangen einem Ehemann zu gefallen nicht so lebhaft, daß man sich die Mühe geben möchte, bey ihm bis auf einen gewissen Punkt liebenswürdig zu seyn. Zum Glücke sind Sie

sich selbst von ihm überlassen; und Sie wären einer so vernünftigen Aufführung nicht werth, wenn Sie die kostbarste Zeit Ihres Lebens in Trägheit, oder in Zerstreuung verliehren würden.

Ich besorge nicht, sagte Lucile, in einen von diesen beyden Fehlern zu fallen. — Indessen sind sie in der Welt sehr allgemein. — Ich weiß es wohl, mein Herr; und eben deswegen würde ich in meiner Wahl bedenklich seyn, wenn ich eine zu treffen hätte. Denn ich verzeihe keine Anhänglichkeit, wenn sie nicht fest und dauerhaft ist. Wie, Lucile! Sie können in Ihrem Alter auf Beständigkeit Anspruch machen? Wahrhaftig, wenn ich es glaubte: so würde ich einer großen Thorheit fähig seyn. — Und diese Thorheit wäre? — Weise zu werden, und mich Ihnen im Ernste zu ergeben. — Wirklich, dazu sollten Sie Muth haben? — Bey meiner Treue, ich besorge es, wenn Sie wollen, daß ich die Wahrheit reden soll. — Gewiß eine sonderbare Erklärung. — Sie ist sehr ungeschickt; aber ich bitte, mir zu verzeihen; sie ist die erste in meinem Leben. — Die erste, sagen Sie? — Ja, Madame; bisher hatte man die Güte, mir den ersten Schritt zu erspahren; aber ich sehe wohl, daß ich altere. — Nun wohl, mein Herr, ich verzeihe Ihnen diesen ersten Versuch, weil er so sonderbar ist. Ich will noch mehr thun, ich will es Ihnen gestehen, daß er mir nicht mißfallen kann. — In Wahrheit? Ich bin glücklich! Sie, Madame, genehmigen also meine Liebe! Werden Sie mir aber die Ehre erzeigen, auch mich zu lieben? — O das ist etwas anders; die Zeit wird es mich lehren, ob Sie es verdienen. Sehen Sie her auf mich, Lucile. — Ich sehe Sie. — Und Sie lachen nicht? — Worüber sollte ich lachen? — Ueber Ihre Antwort. Halten Sie mich für ein Kind? — Ich rede, däucht mich, vernünftig mit Ihnen. — Also um vernünftig mit mir zu reden, haben Sie mir die Ehre erzeigt, mit mir unter vier Augen zu sprechen? — Ich glaubte nicht, daß wir Zeugen nöthig hätten, um vernünftig zu seyn. Und

dann, was habe ich Ihnen gesagt, das Ihnen hätte unerwartet seyn können? Ich finde Anmuth, Witz, ein edles und einnehmendes Ansehen an Ihnen. — Sie sind sehr gütig. — Aber das ist noch nicht genug, um mein Vertrauen zu verdienen, und meine Neigung zu bestimmen. — Das ist nicht genug, Madame? Verzeihen Sie ein wenig. Und was wird denn weiter dazu erfordert, wenn es erlaubt ist zu fragen? — Eine tiefere Kenntniß Ihres Charakters, eine gefühltere Ueberzeugung Ihrer Empfindungen gegen mich. Ich verspreche Ihnen nichts; ich will mir auch nicht die Hände binden: Sie dürfen alles hoffen; aber auf nichts Anspruch machen. Sehen Sie nun, ob Ihnen das gefällt. — Es kann mir gewiß nichts zu theuer zu stehen kommen, schöne Lucile, wenn es darum zu thun ist, Sie zu verdienen und Ihren Besitz zu erlangen. Aber um aufrichtig zu reden, können Sie verlangen, daß ich auf alle Reize der Welt Verzicht thun soll, um mein Glück auf immer von einer ungewissen Zukunft abhängig zu machen? Ich bin, wie Sie wissen, und ich mache mich damit nicht breit, der beliebteste Mann in Frankreich. Sey es Geschmack, sey es Laune, da liegt nichts daran; jedermann will mich haben, sollte es auch nur auf noch so kurze Zeit seyn. Sie haben Recht, sagte Lucile; ich war unbillig, und Ihre Augenblicke sind sehr kostbar. — Nein, ich gestehe es Ihnen offenherzig; ich bin es müde, länger der Mann nach der Mode zu seyn; ich suchte einen Gegenstand, der mich an sich fesseln könnte; ich habe ihn gefunden, ich ergebe mich ihm — welch Glück kann größer seyn! — darf dieß aber auch nicht vergebens geschehen. Sie verlangen Zeit zur Ueberlegung; ich gebe Ihnen dazu vier und zwanzig Stunden; ich glaube, das ist ehrlich; und ich habe in meinem Leben keine so lange Zeit verwilliget. Meine Ueberlegung geht sehr langsam von statten, erwiederte Lucile, und Sie sind zu hastig, als daß wir uns über diesen Punkt vereinigen könnten. Ich bin jung, vielleicht empfindsam; aber meine Jugend und meine Em-

pfindsamkeit sollen mich nie zu einem unvorsichtigen Schritte verleiten. Ich habe es Ihnen gesagt, wenn sich mein Herz ergibt: so werden es die Zeit, die Proben, das Nachdenken, die sanfte Fertigkeit des Zutrauens und der Achtung bey seiner Wahl bestimmt haben. — Aber, Madame, glauben Sie denn, daß Sie eine liebenswürdige Mannsperson finden werden, welche Muße genug hätte, um die Zeit mit dem Anzeddeln eines Liebeshandels zu verderben? Und wollten Sie denn selbst Ihre Jugend damit hinbringen, daß Sie sich besinnen, ob Sie lieben werden? Ich weiß es weder, antwortete Lucile, ob ich jemals lieben, noch zu welcher Zeit ich mich dazu entschliessen werde; aber diese Zeit wird nicht verlohren seyn, wenn ich mir die Nachreue verspahre. Ich bewundre Sie, Madame, ich bewundre Sie, sagte Blamzé, indem er von ihr fortgieng; aber ich habe nicht die Ehre, zur alten Ritterschaft zu gehören; und ich bin nicht frühe genug gekommen, um mit Ihnen einen Roman zu spielen.

Lucile, ganz betäubt über den Auftritt, welchen sie eben mit Blamzé hatte, gieng bald vom Erstaunen zum Nachdenken über. Das ist ein Mann nach der Mode, ein vorzugsweise liebenswürdiger Mann! Er hat die Güte, mich artig zu finden; und wenn er mich für fähig hielte beständig zu seyn, würde er eine Narrheit begehen, sobald er mich ernstlich liebte. Und noch überdieß hat er nicht so viel Muße, um warten zu können, bis ich mich besonnen habe. Ich sollte den Augenblick, wo ich ihm gefallen konnte ergreifen, mich in vier und zwanzig Stunden entschliessen; er hat niemals eine so lange Zeit verwilliget. So sehr werfen sich also die Frauenzimmer weg, und so geben ihnen die Mannspersonen Gesetze? Zum Glücke gibt er sich zu erkennen. Welche Selbstgenügsamkeit, welche stolze Anmassung unter jener bescheidenen Miene, die mich verführt hat! O ich sehe, daß es für ein Frauenzimmer das erniedrigendste Unglück ist, einen Gecken zu lieben.

Als sich an eben demselben Tage nach der Oper die Gesellschaft der Lucile versammelt hatte, sagte ihr Pomblac mit einem geheimnißvollen Anstande, daß weder Blamzé, noch Clairsons bey ihr zu Abend speisen würden. Gut, sagte sie; ich verlange von meinen Freunden keine beständige Aufwartung, die ihnen zur Last fällt; es gibt sogar solche Leute, deren beständige Aufwartung mir zur Last fallen würde. Wenn Blamzé zu dieser Anzahl gehört, erwiederte Pomblac ganz ungezwungen, so hat Sie Clairsons wenigstens auf einige Zeit von ihm befreyt. — Wie das? — Erschrecken Sie nicht; alles gieng aufs beste von der Welt. — Wie, mein Herr, was hat sich zugetragen? — Nach der Oper, als der Vorhang niedergefallen war, befanden wir uns im Schauspielhause, und wir hörten wie gewöhnlich, den Blamzé über alles entscheiden. Nachdem er uns seine Meinung über den Tanz, über die Verzierungen gesagt hatte, fragte er uns, ob wir bey der kleinen Marquise zu Abend speisten. (Verzeihen Sie, Madame, Sie waren damit gemeint.) Wir antworteten ihm ja. Ich werde nicht dazu kommen, sagte er; seit diesem Morgen sind wir auf einander schmoll. Ich fragte, was denn wohl die Ursache dieses Schmollseyns wäre. Blamzé erzählte uns, daß Sie ihm einen Besuch erlaubt hätten, daß Sie nichts weniger als aufgebracht darüber gewesen seyen; daß er diesen Morgen seinen Besuch wiederholt hätte, und Sie wie ein Kind sich stellten; daß er geeilt habe, die Sache richtig zu machen, und Sie Zeit zur Ueberlegung begehrt hätten, und daß er, Ihrer **Wenn** und **Aber** überdrüßig, Sie aufgegeben hätte. Er sagte uns, daß Sie sich nur auf eine ernsthafte Verbindung einlassen wollten; er habe dazu Lust gehabt; aber er habe nicht genug eigene Augenblicke; und bey der Berechnung der Stärke des Platzes habe er geurtheilt, daß derselbe eine Belagerung aushalten könne, da er nur zu plötzlichen Ueberrumpelungen geschickt sey. Das ist ein Geschäft, welches sich für einen von euch schickt, setzte er hinzu; ihr seyd jung, und lebet in demje-

nigen Alter, in welchem man gern Schwierigkeiten aufsucht, um sie zu überwinden; aber ich sage euch vorher, daß die Tugend ihre starke und die Empfindsamkeit ihre schwache Seite ist. Ich hätte nichts mehr zu sagen gebraucht, wenn ich die Mühe übernommen hätte, den leidenschaftlichen Liebhaber zu spielen. Ich war wohl überzeugt, daß er log, fuhr der junge Mensch fort; aber ich war so klug zu schweigen. Clairfons war nicht so geduldig als ich; er bezeugte es ihm, daß er nicht ein Wort von seiner Geschichte glaubte. Bey diesem Gespräche giengen sie mit einander heraus. Ich folgte ihnen. Clairfons bekam einen Stich mit dem Degen. — Und Blamzé? — Blamzé bekam zwey, wovon er schwerlich dürfte geheilt werden. Während daß ich ihm in seinen Wagen half, sagte er zu mir: wenn Clairfons von diesem Abenteuer Vortheil zu ziehen wissen wird: so wird er Lucilen gewinnen. Ein Frauenzimmer vertheidigt sich sehr schlecht gegen eine Mannsperson, welche sie so gut vertheidigt. Sage ihm, daß ich es ihm erlaube, kein Geheimniß bey ihr daraus zu machen; es ist billig, ihr das wissen zu lassen, was sie ihrem Ritter schuldig ist.

Lucile mußte alle nur mögliche Mühe anwenden, um die Unruhe und den Schrecken zu verbergen, womit sie diese Erzählung durchdrungen hatte. Sie schützte ein Kopfweh vor, und man weiß es, daß bey einem artigen Frauenzimmer das Kopfweh ein feiner Kunstgriff ist, sich überlästige Gesellschafter vom Halse zu schaffen. Nach Tische ließ man sie also allein.

Als Lucile nun sich selbst überlassen war, konnte sie sich nicht trösten, daß sie Veranlassung zu einem Streite seyn mußte, welcher sie zum allgemeinen Mährchen machen würde. Sie war lebhaft von der Wärme gerührt, mit welcher Clairfons die ihr zugefügte Beleidigung gerächet hatte. Aber welche Demüthigung für sie, wenn dieses Abenteuer Aufsehen machte, und Lisere davon hören sollte! Zum Glücke blieb die Sache verschwiegen. Pomblac und Clairfons machten sichs zur Pflicht, Lucilens Ehre zu schonen;

und Blamzé, dessen Wunden wieder geheilt wurden, dachte nicht darauf, sein unvorsichtiges Betragen laut werden zu lassen, für welches er so sehr gezüchtiget wurde. Man möchte vielleicht fragen, wie ein Mann, der sonst so bescheiden war, auf einmal aufhörte es zu seyn? Dieß kam daher, weil man weniger Versuchung hat, empfangene Gunstbezeugungen bekannt zu machen, als sich wegen einer erlittenen harten Behandlung zu rächen. Diese erste Unbescheidenheit hätte ihm beynahe das Leben gekostet; einen Monath lang befand er sich am Rande des Grabes, Clairfons heilte leichter von seiner Wunde; und Lucile sahe ihn das erste mal mit einer sehr zärtlichen Rührung wieder, welche ihr unbekannt war. Wenn wir Anhänglichkeit an denjenigen fühlen, welcher sein Leben für uns gewagt hat; so ist Anhänglichkeit an denjenigen, für welchen man sein Leben wagte, eben so natürlich; und solche Dienste sind vielleicht stärkere Bande für denjenigen, welcher sie erzeigt hat, als für denjenigen, welchem sie erzeiget wurden. Clairfons wurde also aufs äusserste in Lucilen verliebt; aber je mehr Erwiederung sie ihm schuldig war, desto weniger wagte er es, sie zu fordern. Er fand ein sehr gefühlvolles Vergnügen darinn, großmüthig zu seyn; und dieß wäre er nicht mehr gewesen, wenn er die Rechte behauptet hätte, welche er sich auf die Erkenntlichkeit der Lucile erworben hatte; er war auch schüchterner bey ihr, als wenn er ohne Verdienst gewesen wäre. Aber Lucile las in seiner Seele; und diese Feinheit der Empfindung nahm sie völlig für ihn ein. Indessen war die Besorgniß, daß sie undankbar scheinen, oder auch ihre Dankbarkeit zu weit treiben möchte, die Ursache, daß sie sich nichts von der Entdeckung merken ließ, welche ihr Pomblac gemacht hatte. So schien die Gefälligkeit, welche sie gegen Clairfons äusserte, frey und uneigennützig, und er wurde dadurch um so viel tiefer gerührt. Ihre gegenseitige Neigung machte mit jedem Tage sehr merkliche Fortschritte. Sie suchten einander mit den Augen auf, redeten sehr herzlich

mit einander, und hörten auf ihre wechselseitigen Worte mit Gefälligkeit, gaben einander von jedem ihrer Schritte, Rechenschaft, ganz der Wahrheit gemäß, auf eine ungezwungene Art, und gleichsam, um nur etwas zu sagen; aber doch mit einer solchen Genauigkeit, daß sie auf die Minute wußten, wenn sie einander sehen würden. Clairfons wurde ganz unmerklich vertraulicher, und Lucile weniger zurückhaltend. Es kam nun nur auf eine Erklärung an; und dazu war keiner von jenen wunderbaren Zufällen nöthig, welche die Liebe bisweilen schüchternen Liebenden zu Hülfe sendet. Als sie eines Tages allein waren, ließ Lucile ihren Fächer fallen. Clairfons hob ihn auf, und gab ihn ihr; sie nahm ihn mit einem sanften Lächeln. Dieses Lächeln gab ihrem Liebhaber die Dreistigkeit, ihr die Hand zu küßen. Dieß war die schönste Hand von der Welt; und sobald Clairfons Mund sie berührt hatte, konnte sie sich nicht mehr davon los machen. Lucile suchte in ihrer Bewegung ihre Hand durch eine geringe Anstrengung zurück zu ziehen; er setzte ihr eine sanfte Gewalt entgegen, und seine Augen, welche auf Lucilens Augen zärtlich hingerichtet waren, entwaffneten sie völlig. Ihre Blicke hatten einander alles gesagt, noch ehe sich ihre Sprache darein mischte; und das wechselseitige Geständniß ihrer Liebe wurde mit zwey Worten gethan und gegeben. Ich athme wieder, wir lieben einander, sagte Clairfons vor Freude ganz berauscht. Ach, ja, wir lieben einander, antwortete Lucile mit einem tiefen Seufzer; es ist nicht mehr Zeit, es uns zu läugnen. Aber erinnern Sie sich, daß ich an gewisse Pflichten gebunden bin. Diese Pflichten sind unverletzlich; und wenn ich Ihnen lieb bin: so werden sie Ihnen heilig seyn.

Lucilens Neigung war nicht von der Art jener Liebeshändel nach der Mode, welche die Schamhaftigkeit bey ihrer Entstehung ersticken; und Clairfons hatte zu viel Achtung gegen sie, als daß er sich derselben als einer Schwäche hätte bemeistern wollen. Ganz darüber bezaubert, daß er

geliebet

geliebet wurde, schränkte er seine Wünsche lange Zeit auf den kostbaren Besitz eines reinen tugendhaften und getreuen Herzens ein. Wie wenig liebt man, sagte er selbst in seinem Taumel, wenn man nicht schon bey dem bloßen Vergnügen zu lieben glücklich ist! Wer war der stumpfe Wilde, der zuerst den Widerstand, welchen die schüchterne Schamhaftigkeit unvernünftigen Wünschen entgegen setzt, Grausamkeit nennen konnte. Gibt es, schöne Lucile, eine Verweigerung, welche Ihre Blicke nicht zu mildern wüßten? Darf ich mich noch beklagen, wenn Sie mich anlächeln? Und ist meiner Seele noch etwas zu wünschen übrig, wenn meine Augen aus den Ihrigen jene himmlische Wollust schöpfen, mit welcher Sie alle meine Sinne trunken machen? Weg mit allen jenen Vergnügungen, welchen die Reue nachhinkt, welche die Heiterkeit Ihres Lebens trüben würden. Ich ehre Ihre Tugend so sehr, als Sie dieselbe lieben, und ich würde mir es nie verzeihen, Gewissensbisse in dem Busen der Unschuld selbst hervorgebracht zu haben. Lucile wurde von diesen heldenmüthigen Gesinnungen ganz bezaubert; und der mit jedem Tage zärtlichere Clairfons wurde mit jedem Tage mehr geliebt, glücklicher, und würdiger es zu seyn. Aber endlich vergifteten die Spöttereyen seiner Freunde, und der Verdacht, welchen man bey ihm gegen die von ihm angebethete Tugend erweckte, sein Glück. Er wurde düster, unruhig, eifersüchtig, alles war ihm lästig, alles machte ihn argwöhnisch. Mit jedem Tage fühlte es Lucile, daß ihre Ketten enger zusammen gezogen und lastender wurden; mit jedem Tage gab es neue Klagen zu hören, neue Vorwürfe zu dulden. Ein jeder Mann, welcher mit Gefälligkeit aufgenommen wurde, war ein Nebenbuhler, der verbannt werden sollte. Die ersten Opfer, welche er verlangte, wurden ihm ohne Widerstreben gebracht; er verlangte neue Aufopferungen, und er erhielt sie auch; er begehrte noch mehrere, und man wurde müde, ihm zu gehorchen. Clairfons glaubte in Lucilens Ungeduld eine unüberwindliche Anhänglichkeit an diejenigen Verbin-

bungen zu bemerken, welche er ihr untersagte; und diese anfänglich so zärtliche und unterwürfige Liebe wurde wild und tyrannisch. Lucile wurde dadurch in Furcht gesetzt; sie suchte ihn zu besänftigen; aber vergebens. Ich werde es nicht glauben, sagte der gebieterische Clairfons zu ihr, ich werde es nicht glauben, daß Sie mich lieben, wenn Sie nicht für mich allein leben, so wie ich für Sie allein lebe. O, wenn ich Ihre Seele besitze und erfülle, was machen Sie mit diesen überlästigen Menschen? Sollte es Ihnen so viel kosten, dasjenig zu entfernen, was mich betrübt. Würde es mich viel kosten, auf alles das Verzicht zu thun, was Ihnen mißfällig wäre? Was sage ich? Thue ich mir nicht beständige Gewalt an, indem ich Leute sehe, die nicht Lucile sind? Möchte mich doch der Himmel von jener Menge befreyen, die Sie umlagert, und welche mir immer entweder Ihre Blicke oder Ihre Gedanken entzieht? Die Einsamkeit, welche für Sie so schrecklich ist, würde allen meinen Wünschen die Krone aufsetzen. Sind nicht unsere Seelen von einerley Natur? Oder ist die Liebe, welche Sie zu empfinden glauben, nicht eben dieselbe, welche ich empfinde? Sie beklagen sich darüber, daß ich Aufopferungen von Ihnen fordere. Fordern Sie, Lucile, fordern Sie auch auf Ihrer Seite; wählen Sie die mühsamsten schmerzlichsten Proben; Sie werden sehen, ob ich unentschlossen bin. Es gibt kein Band, welches ich nicht zerreissen, keine Anstrengung, die ich nicht übernehmen würde, oder vielmehr nichts würde mir Anstrengung seyn. Das Vergnügen, Ihnen zu gefallen, wird mich entschädigen, wird mir alles ersetzen; und das, was man Beraubungen nennt, werden Genusse für mich seyn. Sie meinen es, antwortete ihm die zärtliche und naive Lucile; aber Sie täuschen sich. Eine jede von diesen Beraubungen einzeln genommen ist eine Kleinigkeit; aber alle zusammen sind sie etwas großes. Die immerwährende Fortdauer derselben macht sie ermüdend; Sie haben mich überzeugt, daß keine Gefälligkeit unerschöpflich ist. Während, daß sie so sprach,

richtete Clairfons seine von Ungeduld funkelnden Augen bald gen Himmel empor, bald heftete er sie auf Lucilen. Glauben Sie mir, fuhr Lucile fort, die Opfer der wahren Liebe werden im Herzen und unter der Hülle der Verborgenheit gebracht; die Eigenliebe allein will feyerliche Opfer haben. Ihr genügt es mit dem Siege nicht; sie strebt nach der Ehre des Triumphs, und diese verlangen Sie.

Welche frostige Zergliederung, rufte er aus, und welche leere Metaphysik! So vernünftelt also die Liebe! Ich liebe Sie, Madame; nichts ist zu meinem Unglücke gewißer als dieß; ich würde tausend Leben hinopfern, um Ihnen gefällig zu werden; und was auch jene Empfindung seyn mag, welche Sie Eigenliebe nennen: so trennt sie mich von der ganzen Welt, um mich nur Ihnen ganz zu überlassen. Aber indem ich mich so ganz hingebe, will ich Sie auf eben diese Art besitzen. Cleon, Linval, Pomblac, diese alle können mich beunruhigen; ich stehe nicht für mich selbst. Und dann, wenn Sie mich lieben: so muß nichts so kostbar seyn als meine Ruhe; und wäre meine Unruhe auch nichts als Thorheit: so ist es doch Ihre Pflicht, mich aus derselbigen zu reißen. Aber was sage ich, eine Thorheit? Sie machen meine Furcht und meinen Verdacht nur zu wahrscheinlich. Und wie könnte ich ruhig seyn, da ich sehe, daß alles, was sich Ihnen nähert, Ihnen wichtiger ist, als ich?

O, mein Herr, wie viel Dank bin ich Ihnen schuldig! sagte Lucile seufzend. Sie machen mir die Tiefe des Abgrunds sichtbar, in welchen mich die Liebe bald gestürzet hätte. Ja, ich sehe es ein, daß keine Sclaverey mit derjenigen zu vergleichen ist, welche ein eifersüchtiger Liebhaber auflegt. — Ich, Madame, ich mache Sie zur Sclavinn! Haben Sie nicht eine unumschränkte Herrschaft über mich? Dürfen Sie nicht gebiethen . . . — Schon genug, mein Herr; ich habe lange Zeit geduldet; ich habe mir geschmeichelt; Sie ziehen mich aus meiner Täuschung, und nichts soll mich wieder zu der-

selbigen zurück bringen. Seyn Sie mein Freund, wenn Sie es seyn können; dieß ist der einzige Anspruch, welcher Ihnen bey mir noch übrig ist. — Ha, Grausame, verlangen Sie meinen Tod? — Ich verlange Ihre Ruhe und die meinige. — Sie schlagen mich zu Boden. Worinn bestehet mein Verbrechen? — Darinn, daß Sie sich zu sehr lieben, und mich nicht genug achten. — O, ich schwöre es Ihnen ... — Schwören Sie nicht; Ihre Eifersucht ist ein Fehler des Charakters, und der Charakter wird so leicht nicht gebeßert. Ich kenne Sie Clairfons; ich fange an, Sie zu fürchten, und ich höre auf, Sie zu lieben. Meine Freymüthigkeit, ich sehe es, mißfällt Ihnen in diesem Augenblicke; aber von zwey Strafen wähle ich die kürzeste; und indem ich Ihnen das Recht nehme, eifersüchtig zu seyn, mache ich es Ihnen zur glücklichen Nothwendigkeit, daß Sie es zu seyn aufhören müßen. Ich kenne Sie nun auch, erwiederte Clairfons mit erstickter Wuth. Die Feinheit einer empfindsamen Seele stimmt sehr schlecht mit der Veränderlichkeit der ihrigen überein. Ein Blamzé muß ihr Liebhader seyn; und ich war ein großer Thor, als ich es übel nahm .... Gehen Sie nicht zu weit, unterbrach ihn Lucile; ich weiß alles, was ich schuldig bin; aber ich entferne mich, um Ihnen die Schande zu erspahren, mir einen Vorwurf gemacht zu haben.

Cairfons gieng wüthend fort, und fest entschloßen, eine Frau nie wieder zu besuchen, welche er so zärtlich geliebt, und welche ihn so unhöflich verabschiedet hatte.

Als Lucile sich selbst überlassen war, fühlte sie sich wie von einer großen Last erleichtert, von welcher sie zu Boden gedrücket wurde. Aber auf der einen Seite ließen sie die Gefahren der Liebe, welche sie nun kennen gelernt hatte, auf der andern die traurige Aussicht auf eine immerwährende Gleichgültigkeit nichts als grausame Unruhe und niederwerfenden Verdruß erblicken. Wie! sagte sie, hat mir der Himmel nur deswegen ein fühlendes Herz gegeben, um mich zur Puppe eines Gecken, zum Schlachtopfer eines Tyrannen,

rannen, oder zur traurigen Gesellschafterinn eines eingebildeten Weisen zu machen, welchen nichts rührt und nichts in Bewegung setzt? Diese Gedanken stürzten sie in eine Niedergeschlagenheit, welche sie nicht verbergen konnte; ihre Gesellschaft merkte dieß, und wurde bald so traurig, als sie. Die Frauenzimmer, welche in ihrem Hause zusammen kamen, wurden bestürzt. Sie ist verlohren, sagten sie, wenn wir sie nicht aus diesem jämmerlichen Zustande reißen. Ihr eckelt vor der Welt; sie liebt nur die Einsamkeit; die Kennzeichen ihrer Melancholie werden mit jedem Tage fürchterlicher; und ohne irgend eine heftige Leidenschaft, welche sie wieder zu sich bringt, ist es zu besorgen, daß sie unter das Joch ihres Mannes zurück kehrt. Kennen wir Niemand, der im Stande wäre, dieses junge Köpfchen schwindelnd zu machen? Blamzé selbst hat sich sehr übel dabey benommen, und ist nicht zu seinem Zwecke gelangt. Und Clairfons, auf welchen wir sicher zählten, ist ein kleiner Tölpel, welcher liebet wie ein Narr; man darf sich nicht darüber wundern, daß sie dessen überdrüßig wurde. Geduld, sagte Cephise, als sie einige Zeit lang nachgedacht hatte, Lucile hat etwas romanhaftes im Kopfe, wir müßen die Feerey bey ihr zu Hülfe nehmen; und der prächtige Dorimon ist gerade der Mann, welcher sich für sie schickt. Sie wird von ihm bethöret werden, das weiß ich gewiß. Wir müßen sie nur dahin bringen, daß sie in seinem schönen Landhause zu Abend speist; ich will ihn davon benachrichtigen, und ihm die gehörige Anweisung geben. Der Vorschlag wurde genehmiget, und Dorimon wurde davon benachrichtiget.

Dorimon wußte am besten, wer die geschicktesten Künstler waren, nahm sie sehr gefällig auf, und belohnte sie sehr freygebig. Er stand auch als Kenner und als Mann von Geschmacke in Achtung.

Wenn man nach einigen Jahrhunderten diese Erzählung lesen würde, so könnte man glauben, sie sey bloß zum Vergnügen erdichtet; und der Aufenthalt, welchen ich

beschreiben will, würde für ein Feenschloß gehalten werden. Aber es ist nicht meine Schuld, wenn der Luxus unsrer Zeit dem Wunderbaren der Fabel gleich kommt; und wenn in der Schilderung unserer Thorheiten der Wahrheit die Wahrscheinlichkeit fehlt.

An den reichen Ufern der Seine erhebt sich wie ein Amphitheater ein Hügel, welcher den ersten Strahlen der Morgenröthe, und der brennenden Hitze des Mittags ausgesetzt ist. Der Wald, welcher denselben umgiebt, hält den erstarrenden Hauch der kalten Nordwinde zurück, und den feuchten Einfluß der Abendwinde. Von der Höhe des Hügels fallen drey ergiebige Quellen herab, deren Wasser reiner ist als Krystall. Die geschickte Hand der Kunst hat sie durch tausend Krümmungen auf die abwärts liegende Wiese geleitet. Bald zertheilt sich das Wasser dieser Quellen, und schlängelt sich in Rinnen fort, bald vereinigt es sich wieder in gewißen Becken, in welchen sich der Himmel abspiegelt; bald stürzt es sich herab und zerschellt sich auf Felsen, in welche Grotten gehauen sind, wo der Meisel die mannigfaltigen Spiele der Natur nachgeahmet hat. Von der Seine, welche sich am Fuße des Hügels vorbey krümmt, wird es in ihren ruhigen Schooß aufgenommen; und der Fall desselben erinnert an jene fabelhafte Zeit, in welcher die Nymphen aus den Quellen in die feuchte Wohnung der Flüße herab stiegen, um daselbst die Glut der Jugend und der Liebe abzukühlen.

Ein erfinderischer Eigensinn scheint den Entwurf zu den Gärten gemacht zu haben, welche von diesen Quellen durchwäßert werden. Alle Theile dieses lachenden Gemähldes stimmen zusammen ohne Eintönigkeit; selbst das Ebenmaß desselben ist auffallend. Das Auge siehet ohne Ermüden umher, und ruhet ohne Ueberdruß. Eine edle Pracht, ein wohl angebrachter Reichthum, ein männlicher und doch feiner Geschmack haben die Sorge übernommen, diese Gärten zu verschönern. Man sieht daselbst nichts nachläßiges, nichts zu sehr gekünsteltes. Die Zusammen-

sammenstimmung einzelner Schönheiten macht die Pracht derselben aus; und das Gleichgewicht der Maßen, verbunden mit der Verschiedenheit der Formen bringt jene schöne Harmonie hervor, welche dem Auge Vergnügen macht.

Fast alle bekannte Gärten sind mit Statuen und mit Gitterwerk geschmückt, welches korbförmig gestellt, und zu Gängen gebildet ist. Aber gemeiniglich erwecken diese ohne Kenntniß und Geschmack verschwendeten Reichthümer nichts als eine frostige und traurige Bewunderung, auf welche bald Eckel folgt. Hier machte die Ordnung und Aneinanderreihung der Theile aus tausend verschiedenen Empfindungen nur eine ununterbrochene Bezauberung. Der zweyte Gegenstand, welchen man entdeckt, übertrift immer das Vergnügen, welches der erstere verursacht hat; und beyde werden noch mehr durch die Reize eines neuen Gegenstandes verschönert, welcher auf sie folgt, ohne sie zu verdunkeln.

Diese ländliche Gegend begrenzt ein Pallast von einer luftigen Bauart. Die Corinthische Ordnung selbst hat nicht so viel Eleganz und Leichtigkeit. Hier stellen die Säulen Pappelbäume vor, welche sich in gewölbten Bögen schließen. Die Palmzweige bilden ein so natürliches und edles Kapital, als das Kapital des Callimachus. In dem Zwischenraume der Säulen schlingen sich die Palmzweige in einander, und ihre natürlichen Wölbungen entziehen dem getäuschten Auge die Dichtheit des Gebälkes. Diese Bauart hat etwas fabelhaftes und luftiges, welches den Feenschlößern gleicht, oder jenen Tempeln der Diana und der Venus, welche die Einbildungskraft des Albanus aus ihren Trümmern hervorgehen ließ. Man weiß nicht, ob man zu Gnidus oder Delos in Armidens Gärten, oder auf Alcinens Insel ist.

Die innerliche Pracht des Pallastes entspricht ganz dem äußerlichen Reichthume. Alle Künste haben einander die Sorge und den Ruhm, ihn zu verschönern, streitig gemacht. Marmor, Metalle, jene kostbare tausendfarbige

Thon-

Thonerde vom feinsten Schmelz, alles, was der Kunstfleiß zur Annehmlichkeit des Lebens erfunden hat, ist daselbst mit einer klugen Verschwendung angebracht; und die Wollüste, diese Töchter des Ueberflußes, schmeicheln daselbst der Seele durch alle Sinne.

Lucile wurde von so vieler Pracht geblendet. Am ersten Abend schien es ihr ein bloßer Traum zu seyn. Da gab es nichts als ein glänzendes und abwechselndes Fest, bey welchem sie, wie sie wohl merkte, die Göttinn war. Die Geschäftigkeit, Lebhaftigkeit und das artige Wesen, womit Dorimon seine Gesellschaft bewirthete, die Veränderungen des Auftritts, welche er mit einem einzigen Blicke bewirkte, die unumschränkte Herrschaft, welche er über die Künste und Vergnügungen auszuüben schien, rufte der Lucile alles dasjenige in das Andenken zurück, was sie von den berühmtesten Zauberern gelesen hatte. Sie wagte es nicht, ihren Augen zu trauen, und hielt sich selbst für bezaubert. Wenn Dorimon sich die Berauschung, in welche sie versenket war, zu Nutze gemacht hätte: so hätte vielleicht der Traum ein solches Ende genommen, wie alle neue Romane. Aber Dorimon war bloß galant; und alles was er sich zu erlauben wagte, bestand darinn, daß er Lucilen bath, sie möchte bisweilen seine Einsiedeley verschönern; denn so nannte er diesen Aufenthalt.

Lucilens Gesellschafterinnen hatten sie genau beobachtet. Die Erfahrensten urtheilten, Dorimon habe sich zu viel mit seiner Pracht, und zu wenig mit seinem Glücke beschäftiget. Er hätte, sagten sie, den ersten Augenblick der Ueberraschung benützen sollen. Dieß ist eine Art von Wonnetaumel, welcher so leicht nicht zwey mahl kommt.

Indeßen machte sich Lucile, deren Kopf von allem, was sie gesehen hatte, voll war, einen wunderbaren Begriff von dem Dorimon selbst. So viel Artigkeit setzte eine lebhafte und glänzende Einbildungskraft, einen gebildeten Verstand, einen feinen Geschmack und einen Liebhaber voraus, der wenn er es jemals war, sich bloß mit

der

der Sorge zu gefallen beschäftigte. Dieses obgleich ein wenig schmeichelhafte Bild war ihm nicht unähnlich. Dorimon war noch jung, hatte eine einnehmende Gestalt, und einen heitern Charakter. Sein Witz war unerschöpflich an Einfällen; er hatte in seiner Empfindung wenig Wärme, aber viele Feinheit. Niemand konnte artiger sprechen, als er; aber er hatte keine Ueberredungsgabe. Man hörte ihn gern, aber man glaubte ihm nicht. Er war äußerst verführerisch für eine Coquette, aber nichts weniger als gefährlich für ein empfindsames Frauenzimmer.

Sie ließ sichs gefallen, ihn wieder zu besuchen; und da gab es neue Feste. Aber vergebens hatte Dorimons Galanterie daselbst alle Vergnügungen versammelt, welche durch sie entstanden; vergebens wechselten diese Vergnügungen in jedem Augenblicke ab, mit so viel Kunst als Geschmack. Lucile wurde dadurch anfänglich nur wenig gerührt, bald darauf ganz damit übersättigt; und noch vor dem Ende des Tages merkte sie, daß man in diesem kostbaren Aufenthalte Langeweile haben konnte. Dorimon, welcher sie nicht verließ, machte von allen seinen Geschicklichkeiten zu gefallen Gebrauch. Er sagte ihr tausend sinnreiche, und mit unter auch zärtliche Sachen; aber das war es alles noch nicht, was sie sich eingebildet hatte. Sie glaubte einen Gott zu finden, und Dorimon war nichts als ein Mensch. Die Pracht seines Hauses verdunkelte ihn; das Verhältniß war nicht beobachtet; und indem Dorimon sich selbst übertraf, blieb er doch immer unter dem Begriff, welchen alles das, was ihn umgab, von ihm erweckte. Er war weit davon entfernt, das Unrecht zu argwohnen, welches ihm diese Vergleichung bey der Lucile zufügte; und er wartete nur auf einen günstigen Augenblick, um seinen Vortheil zu benützen. Nach dem Concert und vor dem Soupé führte er sie in ein einsames Zimmer, wo sie, wie er sagte, sich ihren Träumen überlaßen könnte, wenn ihre Laune dazu gestimmt wäre. Die Thür öffnet sich, und Lucile siehet ihr Bild tausend

mahl in schimmernden Wandspiegeln dargestellt. Die wollüstigen Gemählde, mit welchen die Wände bedeckt waren, vervielfältigten sich um sie her. Lucile glaubte, indem sie sich im Spiegel beschaute, die Göttinn der Liebe zu erblicken. Bey diesem Schauspiele entwischte ihr ein Schrey der Bestürzung und Verwunderung; und Dorimon ergriff den Augenblick dieser plötzlichen Bewegung. Herrschen Sie hier, da ist ihr Thron, sagte er zu ihr, indem er ihr ein Sopha zeigte, welches die Hand der Feen mit Blumen besäet hatte. Mein Thron! sagte Lucile, im muntern Tone, als sie sich niedersetzte; nun ja, ich befinde mich sehr wohl daselbst; und ich bin die Königinn eines artigen Volkes. Sie sprach von der Menge der Liebesgötter, welche sie in den Spiegeln bemerkte. Würden Sie mich würdigen, mich unter diese Anzahl aufzunehmen? sagt Dorimon mit Hitze, indem er sich ihr zu Füßen warf. O, Sie sind ja kein Kind, sagte sie mit einem ernsthaften Tone; und bey diesen Worten wollte sie aufstehen. Aber er hielt sie mit seiner Hand fest zurück; und die Anstrengung, mit welcher sie sich los zu machen suchte, machte ihn nur noch kühner. Wo bin ich? sagte sie mit Schrecken. Laßen Sie mich, laßen Sie mich, sage ich Ihnen, oder mein Geschrey.... Diese Worte wirkten auf ihn. Verzeihen Sie, Madame, sagte er, eine Unvorsichtigkeit, an welcher Sie Ursache sind. Unter vier Augen hieher kommen, sich auf das Sopha niedersetzen, wie Sie gethan haben, das heißt nach dem eingeführten Gebrauch zu erkennen geben, daß man sich will ein wenig Gewalt anthun laßen. Bey Ihnen sehe ich wohl, daß dieses nichts sagen will; wir haben einander mißverstanden, sagte Lucile, indem sie ganz aufgebracht heraus gieng; und Dorimon folgte ihr, ein wenig beschämt über seinen fehlgeschlagenen Angriff. Zum Glücke währte ihre Abwesenheit nicht so lange, daß sie zu argwöhnischen Reden Veranlaßung gegeben hätte. Lucile, welche ihre Bestürzung verbarg, sagte, daß sie eben ein sehr schön geschmücktes Zimmer gesehen habe. Man

lief haufenweis dahin; und das Geschrey der Bewunderung wurde bloß durch das Soupé unterbrochen.

Das Kostbare dieser Abendmahlzeit schien alle die Vergnügungen wieder zu übertreffen, welche man genoßen hatte. Aber Dorimon that sich vergebens Gewalt an, er hatte nicht jene Heiterkeit, welche ihm so natürlich war; und Lucile erwiederte die Artigkeiten, welche man ihr sagte, um sie aus ihrer träumerischen Gemüthsstimmung zu reißen, nur mit jenem gezwungenen Lächeln, unter welchem die feine Lebensart die üble Laune verbirgt.

Nun, sagten ihre Freundinnen zu ihr, als sie mit ihr zurück giengen, das ist der Mann, der sich für Sie schickt. Bey ihm ist das Leben eine beständige Bezauberung. Alle Vergnügungen scheinen seine Stimme zu kennen; sobald er befiehlt, kommen sie haufenweis herbey.

Es giebt welche, sagte Lucile ganz frostig, welche sich nicht befehlen laßen; sie sind über die Reichthümer erhaben; man findet sie nur in seinem Herzen. Sie sind bey meiner Treue, sehr schwer zu befriedigen, mein liebes Kind, sagte Cephise zu ihr. Ja, Madame, sehr schwer zu beleidigen, antwortete sie mit einem Seufzer; und während des ganzen übrigen Weges beobachtete sie ein tiefes Stillschweigen. Sie ist nichts als ein artiges versäumtes Frauenzimmer, sagten ihre Freundinnen, als sie dieselbe verließen. Wenn indeßen ihre eigensinnigen Launen nur munter wären: so könnte man sich damit lustig machen; aber so sind sie äußerst trübselig. Es verlohnt sich wohl der Mühe, sich von seinem Manne zu trennen, um die Spröde in der Welt zu spielen.

Ist das die so gepriesene Welt? sagte Lucile hingegen. Ich habe hastig die liebenswürdigsten Gegenstände durchlaufen; und was habe ich gefunden? Einen Gecken, einen Eifersüchtigen, einen von sich eingenommenen Mann, der sich seine Gärten, Palläste und festliche Anstalten als eben so viele Reize zueignet, und welcher glaubt, daß die strengste Tugend nichts lieber wünscht, als ihm zu unterliegen. O, wie verhaßt sind mir jene Romanenschreiber, welche

mich mit ihren Mährchen eingewieget haben! Mit einer von tausend Hirngespinsten angefüllten Einbildungskraft habe ich meinen Mann abgeschmackt gefunden; und er hat doch mehr Werth, als alles, was ich gesehen habe. Er ist einfach; aber ist seine Einfachheit den leeren Ansprüchen eines Blanzé nicht tausend mal vorzuziehen? Er ist ruhig in seinem Geschmacke, aber was würde aus mir werden, wenn er heftig und leidenschaftlich, wie Clairsons, wäre? Er liebte mich wenig; aber er liebte bloß mich; und wenn ich vernünftig gewesen wäre, er liebte mich genug, um mich glücklich zu machen. Ich hatte bey ihm nicht jene prunkvollen und rauschenden Freuden, welche uns anfänglich betäuben, und uns bald unerträglich werden; aber seine Gefälligkeit, seine Gelindigkeit, seine zärtlichen Aufmerksamkeiten bereiteten mir mit jedem Augenblicke reinere und dauerhaftere Freuden, wenn ich es verstanden hätte, sie zu geniessen. Wie unsinnig bin ich gewesen! Ich lief Täuschungen nach, und ich floh vor dem Glücke selbst. Dieß ist in der Stille der Leidenschaften, im Gleichgewichte und in der Ruhe der Seele zu finden. Aber ach, es ist Zeit, meinen Irrthum einzusehen, da er mich um die Freundschaft, um das Zutrauen, vielleicht um die Achtung meines Mannes gebracht hat. Dem Himmel sey Dank, ich habe mir nichts vorzuwerfen, als die Unvorsichtigkeiten meines Alters. Aber ist Lisere verbunden mir zu glauben, und wird es ihm gefällig seyn, auf mich zu hören? O, wie schwer hält es wieder zu seiner Pflicht zurück zu kehren, wenn man sie einmal verlassen hat! Schwer! Doch warum? Was hält mich davon ab? Die Furcht gedemüthiget zu werden? Aber Lisere ist ein rechtschaffener Mann; und wenn er mich in meiner Verwirrung schonte, wird er wohl bey meiner Wiederkehr mir hart begegnen? Ich darf mich nur von einer schädlichen Gesellschaft los machen, zu Hause mit denjenigen von meinen Freundinnen leben, welche mein Mann ehrt, und welche ich ohne Erröthen sehen kann. So lange als er mich der Welt überlassen sahe, hat er sich mir

nicht

nicht genähert; aber, wenn er sieht, daß ich wieder zu mir selbst gekommen bin, so wird er mich vielleicht würdigen, mich wieder zu sich zurück zu rufen, und wenn sein Herz mir nicht wieder gegeben wird: so bleibt mir der einzige Trost übrig, mich desselben würdig zu machen. Ich bin alsdann wenigstens mit mir selbst ausgesöhnt, wenn ich es nicht mit meinem Mann seyn kann.

Lisere hatte sie seufzend mit seinen Augen in den Wirbel der Welt begleitet. Er verließ sich auf die Richtigkeit ihres Verstandes und auf die Rechtschaffenheit ihres Herzens. Sie wird, sagte er, die Leerheit der Vergnügungen, welche sie sucht, die Thorheit der Frauenzimmer, die Eitelkeit der Mannspersonen empfinden; und wenn sie zurück kehrt, so wird ihre Tugend durch die Gefahren, die sie gelaufen ist, nur desto mehr befestiget seyn. Aber wird sie den Klippen, welche sie umgeben, den Reizen des Lobes, den Schlingen der Verführung, den Lockungen der Wollust entgehen? Man verachtet die Welt, wenn man sie kennt; aber man überläßt sich ihr, ehe man sie kennen gelernt hat; und oft ist das Herz schon verirrt, noch ehe die Vernunft sie beleuchtet. O Lucile, rufte er aus, indem er das Bild seiner Gattin anblickte, welches in der Einsamkeit seine einzige Unterhaltung war, o Lucile, du warest so würdig, glücklich zu seyn; und ich schmeichelte mir, daß du es bey mir wärest. Ach! vielleicht ist einer von jenen artigen Betrügern, welche die Zierde und das Unglück der Welt ausmachen, gerade damit beschäftiget, ihre Unschuld zu verführen, und ist nur deswegen auf ihre Niederlage erpicht, um das Vergnügen zu haben, sich derselben rühmen zu können. Wie, die Schande meines Weibes sollte zwischen uns eine ewige Scheidewand aufführen! Es wäre mir nicht mehr erlaubt, mit derjenigen zu leben, von welcher mich nichts als der Tod trennen sollte! Ich habe sie verrathen, indem ich sie verließ. Der Himmel hatte mich zum Aufseher über ihre unvorsichtige und schwache Jugend erkohren. Ich habe nur die Gewohnheit zu Rathe gezogen, und ich wurde bloß von dem

schrecklichen Gedanken erschüttert, als ein Tyrann gehaßt zu werden.

Während daß Lisere von dieser grausamen Ungewißheit umhergewoget wurde, war Lucile nicht weniger von dem Verlangen, zu ihm zurück zu kehren, und von der Furcht, von ihm zurück gestoßen zu werden in eine unruhige Bewegung gesetzt. Wenn sie die Nacht unter Seufzern und Thränen hingebracht hatte, war sie wohl zwanzig mahl mit dem Entschluße aufgestanden, sein Aufstehen abzuwarten, sich ihm zu Füßen zu werfen, und ihn um Verzeihung zu bitten. Aber eine Schamhaftigkeit, welche empfindsamen und zärtlichen Seelen gar wohl bekannt ist, hatte sie immer wieder zurück gehalten. Wenn Lisere sie nicht verachtete, wenn er noch einiges Gefühl, einige Achtung für sie hätte: würde er sie alsdann die ganze Zeit hindurch, während welcher sie mit ihren Gesellschaften gebrochen hatte, und in der Eingezogenheit lebte, nicht einmahl gewürdiget haben, sie zu besuchen? Er erkundigte sich alle Tage im Vorbeygehen nach ihrer Gesundheit; sie hörte es, sie hofte, daß er einmahl verlangen würde, sie zu sprechen. Mit jedem Tage entstand diese Hofnung aufs neue in ihr; sie wartete ganz zitternd auf den Augenblick, in welchem Lisere vorüber gieng; sie näherte sich so sehr als sie konnte, um ihn zu hören, und kehrte mit Thränen zurück, wenn sie ihn im Vorbeygehen fragen gehört hatte: **wie befindet sich Madame?** Sie hätte gewünscht, daß Lisere von ihrer Reue, von ihrer Zurückkehr zu ihr selbst unterrichtet werden möchte. Aber wem sollte ich mich anvertrauen? sagte sie. Freunden? Aber sind sie zu einer so kitzlichen Unternehmung zuverläßig, bescheiden und weise genug? Die Einen hätten die Geschicklichkeit dazu; aber nicht den guten Willen; die andern den guten Willen ohne die Geschicklichkeit. Uebrigens fällt es so schwer, andern dasjenige anzuvertrauen, was man sich selbst nicht zu gestehen wagt. Ein Brief .... Aber was soll ich ihm wohl schreiben? Unbestimmte Worte werden

ihn nicht rühren; und die ausführliche Schilderung so demüthigend! Endlich fiel ihr ein Gedanke bey, durch welchen ihre Delicatesse und ihre Empfindsamkeit auf gleiche Art befriediget wurden. Lisere hatte sich auch zwey Tag entfernt; und Lucile benützte die Zeit seiner Abwesenheit, um ihren Plan hinaus zu führen.

Lisere hatte einen alten Bedienten, welchen Lucile im Augenblicke ihrer Trennung sehr gerührt sahe, und deßen Eifer, Rechtschaffenheit und Bescheidenheit ihr bekannt waren. Ambrosius, sagte sie zu ihm, ich muß dich um einen Dienst bitten. O, Madame, sagte der gute Mensch, befehlen Sie; ich bin von ganzem Herzen ihr Diener. Wollte Gott, daß Sie und mein Herr einander liebten, wie ich Sie liebe! Ich weiß nicht wer von Ihnen beyden Unrecht hat; aber ich bedauere sie alle beyde; das wäre ein Vergnügen, Sie beysammen zu sehen! Alles, was ich hier ansehe, macht mich betrübt, seitdem Sie so schlimm miteinander stehen. Da bin vielleicht ich Ursache daran, sagte Lucile ganz demüthig. Aber, mein Kind, das Uebel ist nicht unheilbar; thue nur, was ich dir sagen werde. Du weißt doch, daß mein Portrait in dem Zimmer deines Herrn ist? — Ja, ja, Madame, er weiß es auch, denn er sperrt sich bisweilen mit demselbigen ganze Tage ein; dieß ist sein ganzer Trost. Er sieht es an, spricht mit ihm, seufzt, daß es einen erbarmt; und ich sehe es wohl, daß der arme Mann sich lieber mit Ihnen als mit Ihrem Portrait unterhalten würde. — Du sagst mir hier etwas sehr tröstliches, mein lieber Ambrosius; aber nimm dieses Portrait heimlich weg, und wähle einen Zeitpunkt, wo dich Niemand sieht, um es zu mir zu bringen. — Ich, Madame, ich sollte meinen Herrn desjenigen berauben, was ihm auf der Welt am liebsten ist? Lieber verlangen Sie die Aufopferung meines Lebens von mir. Sey gutes Muths, erwiederte Lucile; ich habe nicht die Absicht, ihn desselben zu berauben. Morgen Abends sollst du es wieder bekommen und an seinen Platz zurück stellen; ich bitte

dich nur, meinem Manne nichts davon zu sagen. Nun denn, sagte Ambrosius. Ich weiß es, daß Sie die Güte selbst sind; und Sie werden es nicht begehren, mir in meinen alten Tagen den Jammer zu machen, meinen Herrn beleidigt zu haben. Der getreue Ambrosius befolgte Lucilens Befehl. Sie hatte in ihrem Portrait eine zärtliche und schmachtende Miene, welche ihr natürlich war; aber ihr Blick war Ernst, und ihre Haare waren mit Blumen durchflochten. Sie ließ ihren Mahler kommen, und befahl ihm, sie mit zerrauften Haaren, und mit thränenden Augen vorzustellen. Als ihr Gedanke ausgeführt war, wurde das Bild wieder an seinen Ort in Liserens Zimmer gebracht. Er kommt, und bald fallen seine Augen auf diesen geliebten Gegenstand. Man kann sich leicht vorstellen, wie groß sein Erstaunen war. Die zerstreuten Haare fielen ihm sogleich auf. Er tritt näher hin, sieht Thränen fließen. Ach, rufte er aus, ach Lucile, sind das Thränen der Reue? Ist dieß Liebesschmerz? Er geht ganz außer sich aus seinem Zimmer, fliegt zu ihr hin, sieht sie mit seinen Augen, und findet sie in eben derselben Lage, in welcher sie das Bild vorgestellt hatte. Einen Augenblick lang unbeweglich betrachtete er sie mit zärtlicher Rührung; und indem er sich auf einmahl ihr zu Füßen stürzte, sagte er: ist es wahr, daß mein liebes Weib mir wiedergegeben werde? Ja, sagte Lucile schluchzend, ja, wenn Sie sie noch für Ihrer würdig halten. Kann sie aufgehört haben, es zu seyn? erwiederte Lisere, indem er sie in seine Arme schloß. Nein, mein Kind; sey getrost, ich kenne dein Herz, und ich habe nie aufgehört, dich zu bedauern und zu schätzen. Du würdest nicht zu mir wiederkehren, wenn die Welt dich hätte verführen können, und diese freywillige Wiederkehr ist ein Beweis für deine Tugend. Dem Himmel sey Dank, sagte sie (indem sich ihr Herz durch Thränen Luft machte, welche häufig aus ihren Augen quollen) dem Himmel sey Dank, ich darf mich wegen keiner schändlichen Schwachheit schämen. Ich

war unverständig; aber ich war tugendhaft. Wenn ich daran zweifelte, erwiederte Lisere, würdest du an meinem Busen liegen? Und bey diesen Worten ... Aber wer kann das Entzücken zweyer empfindsamen Herzen schildern, welche sich auf immer wieder miteinander vereinigen, nachdem sie über eine grausame Trennung geseufzt hatten? Ihre Leute wurden von Freude durchdrungen, als sie ihre Aussöhnung vernahmen, und der gute Ambrosius sagte mit Thränen in den Augen: Gott Lob, nun werde ich zufrieden sterben.

Seit dieser Zeit dienet die zärtliche Vereinigung dieser beyden Eheleute allen, welche ihres Alters sind, zum Beyspiele. Ihre Trennung lehrte es sie, daß es auf der Welt nichts gab, was eins für das andere schadlos halten konnte; und das nenne ich eine glückliche Trennung.

Der gute Mann.

Einer von jenen guten Hausvätern, welche uns an das goldene Zeitalter erinnern, Felisonde, hatte seine einzige Tochter, Hortensia, an den Baron von Valsain, und seine Nichte Amalia an den Präsidenten von Lusane verheirathet.

Valsain, galant ohne Zudringlichkeit, zärtlich ohne Eifersucht, zu sehr mit seinem Ruhme und mit seiner Ehrenstelle beschäftiget, als daß er sich hätte damit befaßen können, der Wächter seiner Frau zu seyn, erlaubte es ihr, im Vertrauen auf ihre Treue, daß sie sich den Zerstreuungen der Welt überließ, wo er selbst überall zugegen war, und wo er auch sie gern glänzen sahe. Lusane war eingezogener, zärtlicher, und lebte nur für Amalien, welche gegenseitig nur für ihn lebte. Die wechselseitige Sorge, einander zu gefallen, beschäftigte sie beständig; und

die heiligste Pflicht war für sie das angenehmste Vergnügen.

Der alte Felisonde freute sich der Eintracht seiner Familie, als Amaliens und Valsains Tod sie in die tiefste Betrübniß und Trauer versetzte. Lusane hatte in seinem Schmerz nicht einmahl den Trost, Vater zu seyn. Valsain hinterließ der Hortensia zwey Kinder und wenig Vermögen. Der erste Schmerz der jungen Wittwe hatte bloß ihren Gemahl zum Gegenstande. Aber man vergeße sich, wie man will; man kommt doch unmerklich auf sich selbst wieder zurück. Die Trauerzeit war die Zeit des Nachdenkens.

In Paris ist eine junge Frau welche in Zerstreuung lebt gegen den Tadel gesichert, so lange als sie unter dem Schutze eines Mannes steht. Man setzt voraus, daß derjenige, welcher am meisten dabey interessirt ist, es auch auf das genaueste nehme, und was er billiget, wagt man nicht zu tadeln. Aber wenn sie sich selbst überlassen ist, kehrt sie unter die Vormundschaft eines strengen und eifersüchtigen Publikums zurück, und im zwey und zwanzigsten Jahre ist der Wittwenstand nichts weniger als der Stand der Freyheit. Hortensia sahe also wohl, daß sie zu jung sey, um bloß von ihr abzuhängen; und Felisonde sahe es noch beßer. Eines Tages entdeckte dieser gute Vater seinem Neffen, Lusane, seine Bekümmerniß. Mein Freund, sagte er zu ihm, du bist sehr bedauernswürdig; aber ich bin es noch mehr als du. Ich habe nur eine einzige Tochter; du weißt, wie ich sie liebe, und du siehst die Gefahren, welche sie läuft. Diese Welt, welche sie verführt hat, ruft sie wieder zurück; wenn ihre Trauer vorbey ist, wird sie sich derselben überlaßen; und ich besorge, so alt ich bin, ich möchte noch lange genug leben, um Ursache zu haben, mich zu schämen. Meine Tochter ist zwar im Grunde tugendhaft; aber unsre Tugend ist in uns, und unsre Ehre, diese so geliebte Ehre, ist in der Meinung anderer. — Ich verstehe Sie, mein Herr, und ich bekenne es, daß ich an ihrer

ihrer Unruhe Antheil nehme. Aber kann man denn die Hortensia nicht zu einer neuen Verheirathung bringen? — Ach, mein Freund, wie vieles hat sie dagegen einzuwenden! Zwey Kinder, zwey Kinder ohne Vermögen; denn du weißt es, daß ich nicht reich bin, und daß ihr Vater zu Grunde gerichtet war. — Hat nichts zu sagen, mein Herr, suchen Sie die Hortensia auszuforschen. Ich kenne einen Mann, wenn er ihr anständig wäre, der sehr wohl denkt, und deßen Herz so gut ist, daß er Vaters Stelle bey ihren Kindern vertretten könnte. Der gute alte Mann glaubte ihn zu verstehen. O du, sagte er, der du meine Nichte Amalia glücklich machtest, du, den ich als meinen Sohn liebte, Lusane, der Himmel ließt in meinem Herzen .... Aber sage mir, kennt auch der Mann, welchen du mir vorschlägst, meine Tochter? Scheuet er sich nicht vor ihrer Jugend, von ihrer Flatterhaftigkeit, vor dem Anstriche, welchen sie in der Welt angenommen hat? — Er kennt dieselbe so gut wie Sie selbst, und er schätzt sie nicht weniger. Felisonde redete ohne Verzug mit seiner Tochter. Ja, mein Vater, ich gestehe es, meine Lage ist sehr kitzlich. Sich in Acht zu nehmen, immer besorgt, und in der Welt wie vor seinem Richter zu seyn, dieß ist das Schicksal einer Wittwe von meinem Alter; es ist beschwerlich und gefährlich. Nun, meine Tochter, Lusane hat mir von einem Manne gesagt, welcher sich für dich schicken würde. — Lusane, mein Vater; ach, wenn es möglich ist, so verschaffe er mir einen, der ihm gleicht. So glücklich ich auch mit meinem Valsain lebte: so habe ich doch bisweilen die Frau desselben um ihr Loos beneidet. Der Vater, von ihrer Antwort ganz entzückt, machte sie sogleich seinem Neffen bekannt. Wenn Sie mir nicht schmeicheln, sagte Lusane zu ihm, so werden wir morgen alle vergnügt seyn. — Wie, mein Freund, du bist es! — Ich bins. — O, mein Herz hatte es mir gesagt. — Ja ich bins, mein Onkel; ich will der Trost ihres Alters seyn, indem ich eine Tochter zu ihrer Pflicht zurück führe,

die Ihrer würdig ist. Ich sehe, daß Hortensia, ohne in entehrende Thorheiten zu fallen, alle Sitten, alle Lächerlichkeiten einer Frau nach der Mode angenommen hat. Die Lebhaftigkeit, der Eigensinn, die Begierde zu gefallen, und sich angenehm zu unterhalten, haben sie in die Irrgänge einer rauschenden und leichtsinnigen Gesellschaft verführt; es kommt nun darauf an, sie aus denselbigen heraus zu führen. Ich habe dazu ein wenig Muth und Entschloßenheit nöthig. Ich werde vielleicht Thränen zu besiegen haben; und das ist viel für ein empfindsames Herz, wie das meinige: indeßen stehe ich Ihnen für mich. Aber Sie, mein Onkel, Sie sind Vater; und wenn Hortensia sich bey Ihnen beklagte . . . — Besorge nichts; handle mit meiner Tochter, wie du willst; ich vertraue sie deiner Tugend an, und wenn das Ansehen eines Gatten nicht genug ist, ich überlaße dir das Ansehen eines Vaters.

Lusane wurde von der Hortensia mit der rührendsten Anmuth aufgenommen. Glauben Sie, sagte sie zu ihm, in mir die Gattinn zu sehen, welche Sie verlohren haben; wenn ich sie in Ihrem Herzen ersetzen kann, so bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig.

Wenn wir die Ehepacten in Ordnung bringen, sagte Lusane zu Felisonden, so wollen wir es nicht vergeßen, daß wir zwey Waisen haben. Die Umstände ihres Vaters gestatteten es ihm nicht, ihnen ein großes Erbgut zu hinterlaßen. Wollen wir sie ihres Mütterlichen nicht berauben; und die Geburt meiner Kinder soll kein Unglück für sie seyn. Der Greis wurde durch die edle Denkungsart seines Neffen, welchen er von diesem Augenblicke an seinen Sohn nannte, bis zu Thränen gerührt. Hortensia war nicht weniger empfindlich gegen das Betragen ihres neuen Gemahls. Die prächtigste Equipage, die reichsten Kleider, die kostbarsten Edelgesteine, ein Haus, wo Geschmack, Annehmlichkeit und Ueberfluß herrschten, kündigten dieser jungen Frau einen Mann an, welcher für alle ihre

Ver-

Vergnügungen sorgte. Aber die Freude, die sie darüber empfand, war nicht von langer Dauer.

Sobald die Ruhe auf den geräuschvollen Lärmen der Hochzeit gefolgt war, glaubte Lusane, sich über den Lebensplan, welchen er für sie entworfen hatte, erklären zu müßen. Er wählte zu dieser ernsthaften Unterhaltung die ruhigen Augenblicke des Erwachens, diese Augenblicke, wo das Schweigen der Sinne der Vernunft volle Freyheit läßt, wo die Seele selbst, beunruhiget durch den ohnmächtigen Zustand des Schlafes mit reinen Ideen wiedergebohren zu werden scheinet; und in ihrem Innern liest, wie man den Grund eines hellen und stillen Wassers sieht.

Meine liebe Hortensia, sagte er zu ihr, ich wünsche, daß du glücklich seyst, und daß du es immer seyn mögest. Aber es wird dich einige geringe Aufopferungen kosten; und ich will dich lieber aufrichtig darum bitten, als dich durch Umschweife dazu bringen, welche ein Mißtrauen verrathen würden. Du hast mit dem Baron von Valsain einige vergnügte Jahre verlebt. Für die Welt und für das Vergnügen geschaffen, jung, glänzend, und selbst der Zerstreuung ergeben, hat er dir seinen Geschmack beygebracht. Mein Charakter ist ernster, mein Stand bescheidener, meine Laune ein wenig strenger; es ist mir nicht möglich, seine Sitten anzunehmen, und ich glaube, das ist ein Glück für dich. Der Pfad, welchen du betretten hast, war mit Blumen, und Fallstricken bestreut; derjenige, welchen wir nun betretten wollen, hat weniger Reize und weniger Gefahren. Der Zauber, welcher dich umnebelte, würde sich mit der Jugend aufgelöst haben; die heitern Tage, welche ich dir bereite, werden immer eben dieselben seyn. Ein rechtschaffenes Weib findet ihr Glück nicht in der Welt; sie findet es nur in dem Innern ihres Hauswesens, in der Liebe zu ihrer Pflicht, in der Sorge für ihre Kinder, und in dem vertrauten Umgange mit einer Gesellschaft, welche aus rechtschaffenen Leuten bestehet.

Diese Einleitung machte die Hortensia bestürzt; vorzüglich war das Wort Hauswesen für ihre Ohren sehr auffallend. Aber indem sie einen scherzhaften Ton annahm, sagte sie zu ihm: vielleicht werde ich einmahl eine vortrefliche Haushälterinn; aber gegenwärtig verstehe ich nichts davon. Es ist meine Pflicht dich zu lieben; ich erfülle sie. Meine Kinder haben meiner noch nicht nöthig; und was meine Gesellschaft anbelangt: so weißt du, daß sie aus braven Leuten besteht. — Laß uns, meine Liebe, nicht die braven Leute mit den rechtschaffenen verwechseln. — Ja, ich verstehe deine Unterscheidung; aber bey bloßen Bekanntschaften muß man nicht so bedenklich seyn. Die Gesellschaft gefällt mir, so wie sie ist; und meine Lebensart in derselben hat nichts an sich, was mit deinem Stande unverträglich wäre. Ich selbst begleite keine öffentliche Staatsbedienung, und ich sehe nicht ein, warum die Frau von Lusane mehr verpflichtet seyn sollte, Langeweile zu haben, als die Frau von Valsain. Sey also, mein lieber Präsident, so ernsthaft, als es dir gefällig seyn wird; aber erlaube es, daß deine Frau noch einige Jahre ein Tollköpfchen ist; ein jedes Alter hat seinen eigenen Geschmack. Es wäre Schade, erwiederte Lusane, dich auf einen ernsthaften Ton stimmen zu wollen; denn du bist äußerst artig, wenn du scherzest. Ich muß indeßen vernünftig mit dir reden. Du liebst wohl in der Gesellschaft alle Personen aus welchen sie besteht? — Nicht im einzelnen, sondern im ganzen, diese ganze Mischung gefällt mir sehr wohl. — Wie? Die Bösen, zum Beyspiele? — Die Bösen haben auch ihre angenehme Seite. — Diese, daß sie den einfachsten Dingen eine lächerliche Wendung, den unschuldigsten ein strafbares Ansehen geben, und mit Vergrößerungen die Schwachheiten oder Fehler derjenigen bekannt machen, welchen sie schmeicheln. — Es ist wahr, daß man bey dem ersten Anblicke vor diesen Charakteren erschrickt, aber im Grunde sind sie wenig gefährlich. Seitdem man jedermann durchzuhecheln pflegt, thut das Durchhecheln keinen Schaden mehr; es ist eine Art von ansteckender Seuche, welche

immer schwächer wird, je weiter sie sich ausbreitet. — Und jene artigen Schwärmer, deren Blicke allein schon eine brave Frau beleidigen, und deren Reden sie entehren, was sagst du dazu? — Man glaubt ihnen nicht. — Ich will sie nicht nachahmen, und deinem Geschlecht nichts übels nachreden: es giebt viele verehrungswürdige Weiber, ich weiß es; aber es giebt . . . — Gerade, wie bey euch, ein Gemengsel von Tugenden und Lastern. — Nun sage mir doch, was hindert uns, unter diesem Gemengsel eine Wahl zu treffen? — Diese trift man in Ansehung der Freundschaft; aber in der Welt lebt man mit der Welt. — Ich, mein Kind, will nur mit Leuten leben, welche durch ihre Sitten und durch ihren Charakter es verdienen, meine Freunde zu seyn. — Deine Freunde, deine Freunde! Und wie viele hat man in diesem Leben? — Man hat viele, wenn man ihrer würdig ist, und wenn man sie zu erhalten weiß. Ich rede nicht von jener edelmüthigen Freundschaft, deren Ergebenheit oft an Heldenmuth grenzt. Freunde nenne ich diejenigen, welche zu mir mit dem Verlangen kommen, Freude und Ruhe bey mir zu finden, geneigt, mir Schwachheiten zu verzeihen, sie den Augen des Publikums zu verbergen, mich in Gegenwart mit Freymüthigkeit, in Abwesenheit mit Schonung zu behandeln. Diese Freunde sind nicht sogar selten, und ich hoffe solche zu haben. — Gut, wir wollen sie zu unsrer vertrauten Gesellschaft haben. — Ich will nicht zweyerley Gesellschaft haben. — Wie, soll deine Thür nicht offen stehen? — Offen meinen Freunden, allezeit; aber niemahls einem jeden der hergelaufen kommt, das schwöre ich dir. — Nein, ich werde es nicht gestatten, daß du durch so beleidigende Unterscheidungen die Leute aufbringest. Man kann die Leute nicht lieben; aber man muß sie fürchten, und glimpflich behandeln. — O, sey ruhig, meine Theure, das geht mich allein an. Man wird sagen, ich wäre wild, vielleicht gar eifersüchtig; da liegt mir nichts daran. — Es liegt mir daran. Ich verlange, daß mein Mann geachtet werde, und ich will, daß

ich es mir nicht vorwerfen dürfe, ihn zum Mährchen der Welt gemacht zu haben. Wähle deine Gesellschaft nach deinem Belieben; aber laß mich bey meinen alten Bekanntschaften bleiben, und es verhindern, daß man nicht am Hofe und in der Stadt von dir zu sprechen hat.

Lusane bewunderte die Geschicklichkeit, mit welcher eine Frau ihre Freyheit vertheidigen kann. Meine liebe Hortensia, sagte er zu ihr, ich habe nicht als ein Tollkopf meinen Entschluß gefaßt; er ist wohl überdacht, dieß kannst du mir glauben und nichts auf der Welt kann denselbigen abändern. Wähle so viele gesittete Frauenzimmer und Mannspersonen als du willst, unter den Leuten, welche dich besuchen; mein Haus soll für sie wie ihr eigenes seyn. Aber hast du nun gewählt: so nimm von den Uebrigen Abschied. Ich werde meine Freunde mit den deinigen verbinden. Unsere beyderseitigen Verzeichniße sollen unserm Pförtner gegeben werden; damit er sich täglich darnach richten kann; und wenn er dieß nicht thut: so werde ich ihn davon jagen. Dieß ist der Plan, welchen ich mir entworfen habe, und welchen ich dir mittheilen wollte.

Hortensia blieb ganz bestürzt darüber, daß sie in einem Augenblick alle ihre schönen Entwürfe vereitelt sahe. Sie konnte es nicht glauben, daß derjenige, welcher eben mit ihr gesprochen hatte, Lusane, dieser so sanfte, so gefällige Mann, wäre. Nun, sagte sie, traue man nur den Mannspersonen. Seht, was dieser für einen Ton annimmt; wie kaltblütig er mir seinen Willen bekannt macht! Ich soll nur mit tugendhaften Weibern, mit untadelhaften Männern umgehen? Welch ein Hirngespinnst! und welche angenehme Gesellschaft hat man in dem Kreise solcher ehrwürdigen Freunde! Das ist mein Plan, sagt er; gleich als ob man gehorchen müßte, sobald er nur den Mund aufgethan hat. Aber so werden die Herren verdorben. Meine Baase war ein gutes kleines Weibchen, welche sich die Langeweile so lange, als man wollte, gefallen ließ. Sie war vergnügt, wie eine Königinn, wenn ihr Gemahl

Gemahl sie eines Lächelns würdigte; und eine Schmeicheley von ihm bezauberte sie so sehr, daß sie mir ihn als einen göttlichen Mann rühmte. Glaubt er vielleicht, daß ich eine eben so gefällige Thörinn seyn werde? O, da betriegt er sich sehr; und wenn er die Absicht hatte, mich am Leitbande zu gängeln: so werde ich es ihm zeigen, daß ich kein Kind mehr bin.

Von diesem Augenblicke an trat an die Stelle des heitern, freyen und schmeichlerischen Wesens, welches sie gegen Lusane geäussert hatte, ein frostiges zurückhaltendes Betragen, welches er wohl gewahr wurde, ohne sichs merken zu lassen. Sie hatte bereits jenem Schwarme unbedeutender Bekanntschaften, welche man Freunde nennt, Nachricht von ihrer Verheirathung gegeben. Man kam haufenweise, um ihr Glück zu wünschen; und Lusane konnte es nicht vermeiden, mit ihr jene Wohlstandsbesuche zu erwiedern. Aber er machte in seinen Höflichkeitsbezeigungen einen so auffallenden Unterschied, daß es der Hortensia nicht schwer wurde, diejenigen zu bemerken, die er wieder besuchen wollte.

Zu dieser Zahl gehörte Olympia nicht, welche die Urtheile des Publikums ruhig verachtete, und der Meinung war, alles, was gefällt, sey gut, und welche ihrem Grundsatz mit ihrem eigenen Beyspiele belegte. Eben so wenig gehörte Climene zu derselben Zahl, welche es nicht begreifen kann, warum man sich ein Bedenken daraus macht, mit seinen Liebhabern zu wechseln, wenn man des bisherigen überdrüßig ist, und welche die schüchterne geheimnißvolle Vorsichtigkeit zu sehr unter ihrer Würde findet. Zu dieser Zahl gehörten nicht jene artigen Nachttischjäger, und Theaterschwärmer, welche ihre unnütze Erdenlast in Paris zur Schau tragen, Raupen zu frühe und Schmetterlinge des Abends sind, und die eine Hälfte ihres Lebens völlig mit Nichtsthun, und die andre damit hinbringen, daß sie sich mit Kleinigkeiten beschäftigen; die eben so viel sind als nichts.

nichts. Auch wollten ihm jene gefälligen Frauenzimmer nicht behagen, welche aus Mangel an einer eigenen Existenz sich an eine artige Frau anschliessen, um in ihrem Gefolge mit durch zu kommen, und welche diese zu Grunde richten, um sich aufrecht zu erhalten.

Hortensia kam unruhig und tiefsinnig nach Hause. Sie glaubte schon dem Augenblicke nahe zu seyn, wo sie aller Annehmlichkeiten des Lebens beraubet werden sollte. Eitelkeit, Geschmack am Vergnügen, Liebe zur Freyheit, alles empörte sich in ihr gegen die Herrschaft, welche sich ihr Gemahl über sie herausnehmen wollte. Ob sie nun schon ihren Entschluß gefaßt hatte, so glaubte sie doch denselben noch geheim halten zu müssen, um einen desto bessern Augenblick zum Losbrechen abzuwarten.

Am folgenden Morgen fragte sie Lusane, ob sie ihr Verzeichniß aufgesetzt hätte. Nein, sagte sie, ich habe noch keines aufgesetzt, und ich werde auch keines aufsetzen. Hier ist das meinige, fuhr er ganz ruhig fort; sieh, ob ich von der Anzahl deiner und meiner Freunde jemand vergessen habe, welcher dir gefällt oder anständig ist. — Ich habe es schon gesagt; ich will mich nicht mit deinen Anordnungen bemengseln; und ich bitte dich ein für allemal, dich auch nicht in die meinigen zu mischen. Wenn unsere Gesellschaften sich nicht zusammen schicken, so wollen wir es machen, wie jedermann es macht, wir wollen mit einander theilen, ohne einander Zwang anzuthun. Laß diejenigen Personen, welche du gern hast, bey dir zu Mittage speisen; ich will diejenigen, die ich gern habe, zu mir zum Abendessen bitten. — O, meine liebe Hortensia, dein Vorschlag ist meinen Grundsätzen ganz zuwider. Denke nur nicht daran; ich werde diesen Gebrauch niemals in meinem Hause aufkommen lassen. Ich werde suchen, es dir so angenehm als möglich zu machen; aber zwischen deinen und meinen Freunden soll kein Unterschied seyn. Alle diejenigen, welche auf diesem Verzeichnisse stehen, sind heute zur Abendmahlzeit bey uns eingeladen. Nimm sie ja wohl auf, ich

beschwöre

beschwöre dich, und laß dirs gefallen, mit ihnen umzugehen. Mit diesen Worten entfernte er sich, nachdem er der Hortensia sein Verzeichniß zurück ließ. Seht doch, sprach sie, also ist sein Gesetz schon abgefaßt; und indem sie es überblickte, und den trotzigen Entschluß faßte, sich demselben nicht zu unterwerfen, kam die Gräfinn von Fierville, Valsains Tante zum Besuche, und traf sie mit thränenden Augen an. Diese stolze Frau hatte mit Hortensien Freundschaft errichtet; und da sie ihren Neigungen schmeichelte, gewann sie auch ihr Zutrauen. Die junge Frau, deren Herz Erleichterung nöthig hatte, entdeckte ihr die Ursache ihres Verdrußes. Wie, rufte die Gräfinn aus, nachdem Sie, eben thöricht genug, eine Mißheirath gethan haben, wollen Sie auch noch die Thorheit begehen, sich wegzuwerfen? Sie, eine Sclavinn! und von wem? Von einem bürgerlichen Staatsbedienten. Erinnern Sie sich, daß Sie die Ehre hatten, Frau von Valsain zu seyn. Hortensia schämte sich, daß sie die Schwachheit begangen hatte, ihren Mann einer Herabwürdigung auszusetzen. So sehr er auch Unrecht haben mag, sagte sie, so muß ich ihn doch werth schätzen; er ist der rechtschaffenste Mann von der Welt, und was er für meine Kinder gethan hat .... — Rechtschaffener Mann! und wer ist das nicht? Dieß Verdienst ist in allen Gassen zu Hause. Was für ein Wunder hat er denn für ihre Kinder gethan, dieser rechtschaffene Mann? Er hat ihnen das Ihrige nicht geraubt. Lieber hätte er sich doch die Schwachheit Ihres Vaters zu Nutzen gemacht! Mag er auf seiner Gerichtsstube den Vorsitz führen, aber zu Hause soll er Sie befehlen lassen. Bey diesen Worten trat Lusane ins Zimmer. In meinem Hause, sagte er, hat weder meine Frau, noch ich, sondern die Vernunft zu befehlen; und wahrscheinlicher Weise wird diese Sie nicht zur Schiedsrichterinn wählen. Nein, mein Herr, erwiederte die Gräfinn mit einem wichtigen Tone, Sie haben Ihrer Frau keine Gesetze vorzuschreiben. Sie haben mich verstanden, und das ist mir lieb; Sie wissen also, was ich von

Ihrem lächerlichen Verhalten denke. Frau Gräfinn, erwiederte Lusane, wenn ich auch so unrecht hätte, als Sie es voraussetzen, so würde ich doch nicht durch Beleidigungen zu bessern seyn. Sanftmuth und Bescheidenheit sind die Waffen ihres Geschlechts; und Hortensia allein hat viel mehr Gewalt, als wenn sie in Ihrer Gesellschaft ist. Ueberlassen Sie uns die Sorge, wie wir mit einander auskommen wollen, weil wir mit einander leben müssen. Wenn es Ihnen auch gelänge, ihr ihre Pflicht verhaßt zu machen, so würden Sie doch nicht im Stande seyn, sie von der Erfüllung derselben frey zu sprechen; wenn Sie ihr das Zutrauen und die Freundschaft ihres Mannes entzogen hätten: so würden Sie ihr diesen Verlust nicht ersetzen können. Schonen Sie ihrer deswegen mit Rathgebungen, welche sie weder befolgen will, noch darf. Einer andern Frau würden sie vielleicht gefährlich seyn; ihr sind sie, dem Himmel sey Dank, bloß unnütz. Hortensia, sagte er noch im Weggehen, du hast mir keinen Kummer verursachen wollen; aber laß dir dieses zur Warnung dienen.

So vertheidigen Sie sich also, sagte die Frau von Fierville zur Hortensia, welche es nicht wagte, die Augen aufzuschlagen. Gehorchen Sie nur, mein Kind, gehorchen Sie; dieß ist das Loos schwacher Seelen. Gerechter Himmel, sagte sie, als sie fortgieng, ich bin die sanfteste, tugendhafteste Frau auf Erden; aber wenn ein Mann es wagte, mich so zu behandeln: so würde ich mich auf das nachdrücklichste rächen. Hortensia konnte kaum aufstehen, um die Frau von Fierville zu begleiten; so verwirrt und zitternd war sie. Sie merkte den Vortheil wohl, welchen ihre Unbesonnenheit ihrem Manne gab. Aber weit entfernt, sich desselben gegen sie zu bedienen, gab er ihr nicht einmal einen Verweis, und seine Gelassenheit strafte sie mehr, als sein Zorn sie gestraft haben würde.

Als die Gäste Abends beysammen waren, benützte Lusane den Augenblick, wo seine Frau noch auf ihrem Zimmer war. Hier, sagte er zu ihnen, ist ein freundschaftlicher

Ver-

Versammlungsort. Wenn es Ihnen gefällt, so kommen Sie oft hieher, und lassen Sie uns vergnügt mit einander leben. Alle gaben ihm einstimmig zur Antwort, daß sie dieses recht sehr wünschten. Da sehen Sie, fuhr er fort, indem er ihnen den guten Felisonde vorstellte, da sehen Sie unsern würdigen und zärtlichen Vater, welcher die Seele unserer Vergnügungen seyn wird. In seinem Alter hat die Freude etwas fühlbarers und anziehenders als in der Jugend; und nichts ist so liebenswürdig als ein liebenswürdiger Greis. Er hat eine Tochter, welche wir lieben und glücklich machen wollen. Helfen Sie uns, meine Freunde, dieselbe hier bey uns zu behalten, und lassen Sie uns Liebe, Natur und Freundschaft vereinigen, um ihr mit jedem Tage ihr Haus angenehmer zu machen. Sie hat die Vorliebe ihres Alters für die Welt; aber wenn sie an den Reizen einer tugendhaften Gesellschaft wird Geschmack gewonnen haben, so wird sie diese eitle Welt nicht mehr viel rühren. Während daß Lusane so sprach, konnte sich der graue Felisonde nicht enthalten, einige Thränen fallen zu lassen. O, mein Theurer, sagte er zu ihm, indem er ihn in seine Arme schloß, glücklich ist der Vater, welcher bey seinem Tode, seine Tochter in so guten Händen zurück lassen kann.

Gleich darauf kam die Frau von Lusane. Alle Herzen flogen ihr entgegen; aber das ihrige war nicht vergnügt. Sie suchte ihre üble Laune unter der zurückhaltenden Miene des Ceremoniels zu verbergen; und ihre obgleich ernste Höflichkeit schien doch noch liebenswürdig und rührend. So sehr hat die natürliche Anmuth die Gabe, alles zu verschönern.

Man spielte. Lusane ließ es die Hortensia bemerken, daß jedermann nur geringe spielte. Das ist, sagte er, das Mittel, Eintracht und Freude zu erhalten. Große Spiele nehmen das Gemüth ein, und bringen gegenseitige Abneigung hervor. Verliehrt man dabey, so ist man niedergeschlagen; gewinnt man, so muß man ernsthaft seyn; beydes kann mit einer freymüthigen Freundschaft nicht bestehen.

Die Abendmahlzeit war kostbar. Heiterkeit und gute Laune verbreiteten sich um die Tafel herum. Geist und Herz befanden sich wohl. Die Galanterie war so beschaffen, daß ihr die Schamhaftigkeit selbst zulächeln konnte, und weder Wohlstand noch Freyheit setzten einander in einen wechselseitigen Zwang. Hortensia würde unter andern Umständen diese ruhigen Vergnügungen mit Geschmacke genossen haben; aber der Gedanke des Zwangs, welchen sie damit verknüpfte, vergiftete ihr dieselben.

Lusane bemerkte am andern Morgen mit Verwunderung, daß sie freyer und heiterer aussahe. Er vermuthete sogleich, sie möchte irgend eine neue Entschliessung im Kopfe haben. Was werden wir heute wohl thun? fragte er sie. Ich gehe in das Schauspiel, sagte sie, und diesen Abend speise ich zu Hause. — Sehr wohl; und welches sind die Damen, mit denen du dahin gehst? — Zwey von Valsains Freundinnen, Olympe und Artenice. Es ist grausam für mich, sagte ihr Gemahl, dich immer betrüben zu müssen. Aber, Hortensia, warum nöthigest du mich dazu? Glaubst du wohl, daß ich meinen Grundsätzen so wenig getreu seyn, und es dir erlauben werde, dich öffentlich mit diesen Weibern sehen zu lassen? — Das mußt du wohl; denn die Verabredung ist schon getroffen; und ich werde die Gesellschaft nicht zurück setzen. — Verzeihe mir, du mußt sie zurück setzen, wenn du nicht dich selbst zurück setzen willst. — Heißt das sich selbst zurück setzen, wenn man mit Damen umgeht, mit welchen jedermann Umgang hat? — Ja, das heißt dich der Gefahr aussetzen, mit ihnen in dem Urtheile des Publikums in eine Klasse geworfen zu werden. — Das Publikum ist nicht so ungerecht; und in der Welt muß ein jeder für sich stehen. — Das Publikum setzt mit Grunde voraus, daß diejenigen, welche Lustbarkeiten in Gesellschaft geniessen, sich auch gleich in ihren Sitten sind; und du sollst mit der Olympe und Artenice nichts gemein haben. Willst du mit guter Art von ihnen loskommen: so ist wohl Rath zu schaffen. Sage dich nur vom Schauspiele los, und lade sie ein,

zu

zu dir zum Abendessen zu kommen. Ich werde keinen meiner Freunde vor mich lassen, und wir werden allein bey denselben seyn. Nein, nein, rufte sie unwillig aus, ich werde deine Gefälligkeit nicht mißbrauchen; und sogleich schrieb sie ihre Gesellschaft ab. Nichts hatte sie noch so viel gekostet, als dieses Billet; Thränen des Zorns benetzten es. Ich bekümmere mich zuverläßig nicht viel um jene Damen sagte sie; die Komödie ist mir noch weit gleichgültiger; aber mir überall durch den Sinn fahren zu lassen, niemals einen eigenen Willen zu haben, immer dem Willen eines andern unterworfen zu seyn, seine Gesetze von ihm mit einer beleidigenden Ruhe bekannt machen zu hören, das ist es, was mich in Verzweiflung bringt, und mich zu allem fähig machen könnte.

Indessen hatte Lusane nichts weniger als diese beleidigende Ruhe; und man konnte es leicht sehen, daß er sich selbst Gewalt anthat. Sein Schwiegervater, welcher zu ihm zum Abendessen kam, bemerkte die Traurigkeit, in welche er versenket war. Ach, sagte Lusane, ich fühle es, daß ich mich mit Ihnen auf ein mühsames Geschäft eingelassen habe. Er erzählte ihm dasjenige, was sich ereignet hatte. Nur Muth gefaßt, mein Lieber, sagte dieser gute Vater zu ihm; wir wollen uns nicht müde machen lassen. Wenn es der Himmel will, so werden Sie vielleicht sie ihrer Sorgfalt und Liebe noch würdig machen. Aus Mitleid gegen mich und meine Tochter beharren Sie auf ihrem Entschluße bis zum Ende. Ich will sie besuchen, und wenn sie sich beklagt . . . . . — Wenn sie sich beklagt, so suchen Sie doch, sie zu trösten; und stellen Sie sich, als ob Sie von ihrem Kummer gerührt wären. Ihre Vernunft wird gelehriger seyn, wenn ihr Herz erleichtert ist. Mag sie mich doch, gegenwärtig hassen, ich erwarte nichts anders, ich wundere mich nicht darüber. Aber wenn ihre harmvolle Laune in ihrer Seele die Empfindungen der Natur veränderte, wenn ihr Zutrauen gegen Sie geschwächt würde, dann wäre alles verlohren. Die Güte ihres Herzens ist

meine einzige Zuflucht; und bloß durch eine unveränderliche Sanftmuth können wir sie vor Erbitterung bewahren. Ueberhaupt, die Proben, auf welche ich sie setzte, sind in ihrem Alter gefährlich; und Sie müßen ihre Stütze seyn.

Diese Vorsicht war vergebens. Hortensia hatte, entweder aus Eitelkeit, oder aus Feinheit Stärke genug, ihren Verdruß vor ihrem Vater zu verbergen. Gut, sagte Lusane, sie kann sich also besiegen; nur an schwachen Seelen muß man verzweifeln. Den folgenden Tage speisten die beyden Eheleute allein, und zwar im tiefsten Stillschweigen. Als sie von der Tafel aufstanden, befahl Hortensia, die Pferde anzuspannen. Wo willst du hin? fragte sie ihr Mann. — Mich wegen der Unhöflichkeit entschuldigen, welche ich gestern begangen habe. — Geh Hortensia, weil du es nun willst; aber wenn dir meine Ruhe lieb ist: so nimm von diesen Weibern zum letzten mahle Abschied.

Artenice und Olympe, welchen die Frau von Fierville den Auftritt erzählt hatte, der zwischen ihr und Lusane vorgefallen war, vermutheten sogleich, daß er die Hortensia müßte verhindert haben, mit ihnen in das Schauspiel zu gehen. Ja, sagten sie zu ihr, das hat er gethan. Wir haben ihn nur einen Augenblick gesehen; aber wir haben ihn durchschauet; er ist ein harter trotziger Mann, der Sie unglücklich machen wird. — Bisher hat er bloß im Freundschaftstone mit mir gesprochen. Es ist wahr, er hat seine eigenen Grundsätze, und eine Lebensart, die mit dem Gebrauche in der Welt nicht übereinstimmt. Aber .... Aber mag er für sich bleiben, versetzte Olympe, und uns im Frieden bey unsern Unterhaltungen laßen. Verlangen Sie, daß er Sie begleite? Einen Mann kann man am leichtesten entbehren; und ich sehe nicht ein, warum sie seine Einwilligung nöthig haben, wenn sie Besuche, die ihnen belieben, annehmen oder geben wollen. Nein, Madame, sagte Hortensia zu ihr, es ist nicht so leicht, als Sie sichs einbilden, sich in meinem

nem Alter über den Willen eines Mannes hinweg zu setzen, welcher an mir so edel gehandelt hat. Sie streicht die Segel, sie ist unter das Joch gebracht, erwiederte Artenice. O, mein Kind, Sie wißen noch nicht, was das heißt, einmahl einem Manne nachgeben, mit welchem man seine ganze Lebenszeit hinbringen soll. Unsere Männer sind unsere Tyrannen, wenn sie nicht unsere Sclaven sind. Ihre Gewalt ist ein Strom, der sich mit jedem Schritte vergrößert; man kann ihn bloß in seiner Quelle hemmen; ich weiß davon zu sagen. Weil ich so unglücklich war, meinem Manne zwey mahl aus Gefälligkeit nachzugeben, mußte ich nachher sechs Monathe wider die Herrschaft kämpfen, welche ihm meine Schwachheit eingeräumt hatte; und ohne die Gewaltthat eines unerhörten Muthes würde man gar nicht mehr von mir reden, ich wäre eine ganz gesunkene Frau. Dieß kommt auf den verschiedenen Charakter eines jeden an, sagte Hortensia; und mein Mann gehört nicht zu denjenigen, welche durch Halsstarrigkeit gebeugt werden. Lassen Sie Ihren Irrthum fahren, erwiederte Olympe, nicht einer wird durch Sanftmuth bekehrt; durch Widerstand muß man sie bezwingen; durch die Furcht vor dem Lächerlichen und vor der Schande muß man sie zurück halten. Was besorgen Sie? Man ist stark genug, wenn man artig ist, und wenn man sich nichts vorzuwerfen hat. Ihre Sache ist die Sache aller Weiber, und die Mannspersonen selbst, welche zu leben wißen, werden sich auf Ihre Seite schlagen. Hortensia schützte das Beyspiel ihrer Baase vor, welche Lusane glücklich gemacht hatte. Man gab ihr zur Antwort, daß ihre Baase ein schwachköpfiges Ding gewesen sey; daß wenn das Leben, welches sie führte, für sie gut genug war, es daher kam, weil sie nichts beßers gekannt hätte; aber daß eine Frau, welche die große Welt kennt, ihre Reize genoßen hat, und eine Zierde derselben ausmacht, nicht darzu geschaffen sey, sich in die Einsamkeit ihres Hauses, und in den engen Kreis einer dunkeln Gesellschaft zu vergraben. Man sagte ihr

von einem prächtigen Ball, welchen die Herzoginn von . . . am andern Tage geben würde. Alle artigen Frauenzimmer werden dazu eingeladen, sagte man ihr; wenn Ihr Mann es Ihnen verwehrt, darauf zu gehen, so wäre dieß ein Streich, welcher um Rache schreyen würde; und wir rathen Ihnen als gute Freundinnen, diese Gelegenheit zu ergreifen, um mit ihm zu brechen, und sich von ihm zu trennen.

Obschon Hortensia weit von der Absicht entfernt war, ihre gewaltsamen Rathschläge zu befolgen: so kränkte sie sich doch im Herzen darüber, daß ihr Unglück der Welt bekannt werden, und daß man sie vergebens bey jenen Festins aufsuchen würde, wo sie sich noch unlängst angebethet sahe. Als sie nach Hause kam, überreichte man ihr ein Billet. Sie las es mit Ungeduld, und seufzte, nachdem sie es gelesen hatte. Noch hielt es ihre zitternde Hand, als ihr Mann dazu kam. Da ist, sagte sie mit Gleichgültigkeit, ein Billet, in welchem ich auf den Ball der Herzoginn von . . . eingeladen werde. — Nun, mein liebes Weib? — Nun, mein lieber Mann, ich werde nicht darauf gehen; sey ruhig. — Warum willst du dir, meine Hortensia, anständige Ergötzlichkeiten versagen? Sind sie dir von mir untersagt? Die Ehre, welche man dir erweist, ist für mich so schmeichelhaft, als für dich selbst. Geh auf den Ball; verdunkle daselbst die liebenswürdigsten Frauenzimmer; dieß wird ein Triumph für mich seyn. Hortensia konnte ihr Erstaunen und ihre Freude nicht bergen. Ach, Lusane, sagte sie zu ihm, warum bist du dir nicht immer gleich? Einen solchen Gemahl hatte ich mir versprochen. Ich finde ihn nun wieder; aber wird es auch wohl lange währen? Am Abende versammelte sich Lusanens Gesellschaft; und Hortensia war dabey anbethungswürdig. Man schlug Soupés, Schauspiele vor; sie nahm alles mit der größten Freundlichkeit an. Heiter bey den Mannspersonen, schmeichelnd bey den Frauenzimmern bezauberte sie alle. Lusane allein wagte es noch nicht, sich der Freude zu über-

überlaßen, welche sie einflößte. Er sahe voraus, daß diese gute Laune nicht lang unbewölkt bleiben würde. Indeßen sagte er zu seinem Kammerdiener ein Wort; und als seine Frau am folgenden Tage ihren Domino verlangte, so war es, wie ein Zauberschlag im Theater. Man reichte ihr einen Ballschmuck dar, welchen Florens Hand mit den schönsten Farben des Frühlings geziert zu haben schien. Diese Blumen, bey welchen Italiens Kunst der Natur gleich kommt, und die bezauberten Augen täuscht, liefen kranzförmig über die leichten Wellen eines seidenen Gewebes von der glänzendsten Farbe hinab. Hortensia, in ihr Gewand, in ihren Gemahl, und in sich selbst verliebt, konnte ihr Entzücken nicht verbergen. Ihr Spiegel, welchen sie zu Rathe zog, versprach ihr glänzende Erfolge; und dieses Orakel betrog sie niemahls. Als sie in der Gesellschaft erschien, hatte sie das für sie schmeichelhafte Vergnügen einer allgemeinen Bewunderung; und für eine Frau hat diese Ebbe und Fluth, dieses Geflüster etwas sehr einnehmendes! Man kann leicht urtheilen, daß sie Lusane bey ihrer Zurückkunft sehr gut begegnete. Es schien, als ob sie ihm alle die Entzückungen schildern wollte, die sie in der Gesellschaft hervorgebracht hatte. Er nahm diese Schmeicheleyen anfänglich ohne weitere Ueberlegung an; denn auch der Weiseste vergißt sich bisweilen. Aber als er wieder zu sich selbst kam, sagte er, ein Ball, ein Domino macht dieses junge Köpfchen schwindelnd. O, wie viele Kämpfe werde ich noch auszufechten haben, ehe sie so wird, wie ich sie haben will.

Hortensia hatte auf dem Ball alle jene unbesonnenen junge Leute gesehen, von welchen sie ihr Gemahl abbringen wollte. Er thut wohl daran, sagte man zu ihr, daß er vernünftig wird, und Sie Ihren Freunden wieder schenkt. Man war schon im Begriffe, ihm seine Lächerlichkeit fühlen zu laßen, und wir hatten uns zusammen verschworen, ihn da, wo er sich hätte blicken laßen, bis zur Verzweiflung zu bringen. Sagen Sie ihm doch, um seiner Ruhe willen,

er möchte es uns erlauben, Sie zu besuchen. Wenn wir das Unglück haben, ihm zu mißfallen, so soll er sich unsertwegen keinen Zwang anthun. Aber er mag sich damit begnügen, seine Person unsichtbar zu machen, ohne zu verlangen, daß seine Gemahlinn es auch sey. Hortensia, welche durch diese Drohungen in Furcht gesetzt wurde, gab es ihrem Manne zu verstehen, daß man es sehr übel nehme, seine Thür verschloßen zu finden; daß rechtschaffene Leute sich darüber beklagten, und sich vorgenommen hätten, sich bey ihm selbst darüber zu beklagen. Wenn sie wollen, sagte er, so will ich ihnen ein gutes Mittel anzeigen, sich an mir zu rächen. Es darf nur ein jeder eine artige Frau heirathen, mit seinen Freunden eingezogen leben, und mir die Thür vor der Nase zusperren, so oft ich ihre Ruhe stören will.

Einige Tage nachher sahen zwey von diesen jungen Leuten, aufgebracht darüber, daß sie nicht zur Hortensia gelaßen wurden, den Lusane in der Oper, und giengen zu ihm hin, um ihn wegen der Unhöflichkeiten seines Schweizers zur Rede zu setzen. Mein Herr, sagte der Ritter von Saint Placide zu ihm, hat man es Ihnen gesagt, daß wir, der Marquis von Cirval und ich, zwey mahl bey ihnen gewesen sind? — Ja, meine Herren, ich weiß es, daß Sie sich diese Bemühung gemacht haben. — Weder Sie noch Ihre Gemahlinn laßen sich sprechen. — Das geschieht öfter bey uns. — Indeßen bekommen Sie doch Besuche? — Wir bekommen keine Besuche als von unsern Freunden. — Wir sind Freunde der Hortensia; und zu Valsains Zeiten besuchten wir sie alle Tage. O, mein Herr, welch ein liebenswürdiger Mann war dieser Valsain! Sie hat zwar bey ihrem Tausche nichts verlohren; aber er war der bravste, der gefälligste Mann von der Welt. — Ich weiß es. — Er war, zum Beyspiele, gar nicht eifersüchtig. — Wie glücklich war er! — Sie sprechen, als ob Sie ihn beneiden wollten. Sollte es wahr seyn, daß Sie, wie man es sagt, nicht so ganz

ruhig wären? — O, meine Herren, wenn Sie sich einmahl verheirathen: so seyn Sie ja nicht in Ihre Weiber verliebt; es ist eine grausame Sache um die Eifersucht! — Wie, Sie sind also wirklich damit behaftet? — Ach, leider zur Strafe für meine Sünden. — Aber Hortensia ist brav! — Ich weiß es wohl. — Sie hat mit Valsain wie ein Engel gelebt. — Mit mir, hoffe ich, wird sie eben so leben. — Warum eifern Sie also ungerechter Weise mit ihr? — Dieß ist eine unwillkührliche Bewegung, von welcher ich mir keinen Grund angeben kann. — Sie gestehen es doch, daß dieses eine Thorheit ist? — Ja wohl, und zwar in einem solchen Grade, daß ich keine Mannsperson von einer artigen Bildung, oder von einem ausgezeichneten Verdienste bey meiner Frau sehen kann, ohne im Kopfe schwindlicht zu werden; und deswegen ist auch meine Thür den liebenswürdigsten Leuten von der Welt verschloßen. — Der Marquis und ich, sagte der Ritter, wir sind nicht gefährlich; und wir hoffen . . . — Sie, meine Herren, Sie gehören unter diejenigen, welche mich auf mein ganzes Leben unglücklich machen würden. Ich kenne Sie zu wohl, als daß ich Sie nicht fürchten sollte; und um es Ihnen nur zu gestehen, ich selbst habe es von meiner Frau verlangt, daß sie keinen Besuch mehr von Ihnen annehmen soll. — Aber Herr Präsident, Sie machen uns da gar kein feines Compliment. — O, meine Herren, das schmeichelhafteste, welches Ihnen ein eifersüchtiger Mann nur machen kann. Ritter, sagte der Marquis, als Lusane sie verlaßen hatte, wir wollten, wie mich däucht, diesen Menschen zum besten haben. — Das war meine Absicht. — Ich glaube, Gott verzeihe mirs, daß er uns zum besten hat. — So kommt es mir auch vor; aber ich werde mich dafür rächen. — Wie das? — Wie man sich an einem Ehemann rächt.

An eben demselben Abend verschrieen sie über dem Soupé der Marquise von Bellume den Lusane als den gehäßigsten Mann. Und das kleine Weibchen hat die Güte,

sich

sich von ihm Zwang anthun zu laßen? O, ich werde ihm den Text lesen. Das Haus der Frau von Bellune war der Sammelplatz aller Schwärmer in der Stadt und des Hofes; und ihr Geheimniß, dieselben an sich zu locken, bestand darinn, daß sie die artigsten Frauenzimmer bey sich zusammen kommen ließ. Hortensia wurde zu einem Ball eingeladen, welchen sie geben wollte. Sie mußte den Lusane davon Nachricht ertheilen; aber ohne daß es schien, als ob sie seine Einwilligung verlangte, sagte sie ihm nur so obenhin etwas davon. Nein, meine Liebe, sagte Lusane zur Hortensia, das Haus der Frau von Bellune ist auf einen Ton gestimmt, welcher sich für dich nicht schickt. Der Ball bey ihr ist ein Sammelplatz, wo du nicht seyn sollst. Das Publikum ist nicht bemüßiget, dich für unfehlbarer als eine andre zu halten; und um demselben allen Argwohn eines Schiffbruchs zu benehmen, ist es am sichersten, wenn man die Klippen vermeidet. Das junge Weib, welches durch diese Weigerung desto mehr entrüstet wurde, je weniger sie dieselbe erwartete, brach in Klagen und Vorwürfe aus. Du mißbrauchst, sagte sie, die Gewalt, welche ich dir anvertraute; aber hüte dich, mich aufs äußerste zu bringen. Ich verstehe dich, antwortete ihr Lusane mit einem gesetzten und ernsthaften Ton. Aber so lange ich dich hochschätzen werde, werde ich mich vor dieser Drohung nicht fürchten; und noch weniger werde ich sie fürchten, wenn ich aufhören könnte, dich zu schätzen. Hortensia, welche bey den Worten nichts dachte, die ihr entwischt waren, erröthete über den Sinn, den sie enthielten, und konnte nichts als weinen. Lusane ergriff den Augenblick, in welchem die Lebhaftigkeit der Beschämung Platz gemacht hatte. Ich werde dir verhaßt, sagte er; allein worinn bestehet mein Verbrechen? Darinn, daß ich deine Jugend vor den Gefahren rette, welche sie umgeben; daß ich dich von demjenigen abziehe, was deinem guten Rufe, ich will gar nicht sagen, deiner Unschuld Schaden bringen kann. Darinn, daß ich dir bey Zeit Liebe zu demjenigen

einflößen will, was du immer lieben sollst. — Ja, deine Absicht ist gut; aber du benimmst dich übel bey der Sache. Du willst mir meine Pflicht lieb machen; und du machst sie mir zur Sclaverey. Du siehst vielleicht bey meinen Verbindungen einige unangenehme Folgen voraus; aber an Statt dieselben zu zerreißen, hättest du sie auflösen und mich unmerklich von den Personen, welche dir mißfallen, losmachen sollen, ohne dich in den lächerlichen Verdacht zu bringen, als ob du mich zu Hause gefangen hieltest. Wenn dieser lächerliche Verdacht nicht gegründet ist, erwiederte Lusane, so fällt er auf diejenigen zurück, welche ihn hegen. Diese Gefangenschaft, worüber du dich beschwerst, ist die Freystätte guter Sitten, und wird auch wenn du nur willst, zu einem Aufenthalte des Friedens und des Glückes werden. Du machst mir den Vorwurf, daß ich weder die Welt noch dich genug geschont habe; ich hatte meine Gründe; warum ich meine Absicht mit Gewalt durchzusetzen suchte. Ich weiß es, daß in deinem Alter die Seuche der Mode, des Beyspiels und der Gewohnheit mit jedem Tage weiter um sich greift, und daß man kein anders Mittel hat, sich vor ihr zu bewahren, als die Aufhebung alles wechselseitigen Verkehrs. Es kostet mich unaussprechlich viel, mit dir in einem gebietherischen Tone zu reden; aber meine Zärtlichkeit gegen dich verleihet mir den Muth dazu; ein Freund muß sich im Bedürfnißfalle nicht scheuen, seinem Freunde mißfällig zu werden. Sey also versichert, daß ich, so lange ich dich liebe, auch die Stärke haben werde, dir zu widersprechen; und wehe dir, wenn ich dich verlaße. — Wehe mir! Du schätzest mich sehr wenig, wenn du mich für verlohren hältst, sobald du aufhörst, mich am Gängelbande zu führen! Geh, ich habe mich immer aufzuführen gewußt; und Valsain, welcher mir Gerechtigkeit widerfahren ließ, hat es niemals bereuen dürfen, daß er mich würdigte, sich mir anzuvertrauen. Ich sage es dir, daß ich nicht die Absicht hatte, mir in meinem Gemahle einen Tyrannen zu geben.

Um sich nach deinem Willen zu richten, muß man entweder eine Stärke oder eine Schwachheit haben, die ich nicht besitze. Alle die Aufopferungen, welche du mir auflegst, sind mir schmerzhaft; und ich werde mich niemals daran gewöhnen.

Als Lusane sich selbst überlassen war, machte er sich Vorwürfe wegen der Thränen, welche er ihr ausgepresset hatte. Was habe ich unternommen, sagte er; welche Prüfung für meine Seele! Ich, ihr Tyrann, ich, der ich sie mehr liebe als mein Leben, ich, dem ihre Klagen das Herz zerreissen! Wenn ich bey meinen Grundsätzen beharre, so bringe ich sie in Verzweiflung; und wenn ich einen Augenblick nachgebe, so verliehre ich die Frucht meiner Standhaftigkeit. Ein Schritt in die Welt, die sie liebt, wird sie von neuem an dieselbige fesseln. Ich muß sie also fortspielen diese so grausame Rolle, die für mich weit grausamer ist, als für sie.

Hortensia brachte die Nacht in der heftigsten Bewegung hin. Alle gewaltsame Auswege stellten sich ihrem Gemüthe dar; aber ihr gutes Herz bebte davor zurück. Warum sollte ich den Muth verliehren, sagte sie, als ihr Zorn ein wenig besänftiget war. Dieser Mann weiß an sich zu halten, und beherrscht mich, weil er mich nicht liebt; aber wenn er mich jemals lieben sollte, so würde ich bald ihn selbst beherrschen. Ich will Sanftmuth und Verführungskunst als die einzigen Waffen anwenden, die uns die Natur gegeben hat.

Lusane, welcher kein Auge schliessen konnte, kam des Morgens zu ihr, und fragte sie, mit einem freundlichen Gesichte, wie sie die Nacht hingebracht hätte. Du weißt es, sagte sie zu ihm, du, der du ein Vergnügen daran findest, meine Ruhe zu stören. Ach Lusane, mußtest du mich unglücklich machen? Wer hätte mir es sagen sollen, daß ich eine Wahl bereuen würde, welche ich mit so gutem Herzen und mit einem so guten Zutrauen getroffen habe? Indem sie diese Worte aussprach, reichte sie ihm die Hand; und

und mit Augen, welche beredter waren, als alle, welche jemals die Liebe sprechen lehrte, warf sie ihm seine Undankbarkeit vor. Theure Hälfte meines Ichs, sagte er, als er sie umarmte, glaube es, daß ich meinen Ruhm und mein Glück darein gesetzt habe, dich glücklich zu machen. Ich will, daß dein Leben mit Blumen bestreuet sey; aber erlaube mir, die Dornen aus demselbigen hinweg zu reissen. Thue nur solche Wünsche, welche du nie bereuen darfst, und sey versichert, daß sie so bald in meiner Seele erfüllt seyn sollen, als sie in der deinigen entstanden seyn werden. Bloß dein Wille ist das Gesetz, welches ich dir auflege; nicht jener augenblicklicher Wille, der von Einbildung und Eigensinn herkommt, sondern ein solcher Wille, welcher aus Ueberlegung und Erfahrung entsteht, so wie er in zehn Jahren seyn wird. Ich hege die Zärtlichkeit eines Liebhabers, die Offenherzigkeit eines Freundes und die unruhige Sorgfalt eines Vaters gegen dich. Da hast du mein Herz; es ist deiner würdig; und wenn du noch ungerecht bist, um dich darüber zu beklagen, so wirst du es nicht lange seyn. Dieß Gespräch wurde von den rührendsten Kennzeichen einer leidenschaftlichen Liebe begleitet; und Hortensia schien dagegen empfindlich zu seyn. Acht Tage verflossen in der innigsten Eintracht, welche zwischen zwey Eheleuten herrschen kann. Mit den Reizen der Schönheit, der Jugend und der Anmuth verband Hortensia die Bezauberung jener schüchternen Schmeicheleyen, welche die Liebe, im Verständniße mit der Pflicht, der Schamhaftigkeit abzudringen scheint! Dieß ist unter allen Fallstricken der feinste, um ein empfindsames Herz zu umspinnen. Aber war das alles so ganz aufrichtig? Lusane glaubte es; ich glaube es auch. Ueberhaupt wäre dieß nicht die erste Frau, welche ihre Neigung mit ihren Absichten, und ihre Verschlagenheit mit ihrem Vergnügen vereiniget hätte.

Indessen kamen jene Tage herbey, welche der Thorheit und Freude gewidmet sind, und während welcher wir so albern aber nicht so fröhlich sind, als unsere Väter. Hortensia

tensia ließ es dem Lusane merken, daß sie Lust hätte, ein Festin zu geben, wo Musik, Soupé und Tanz auf einander folgen sollten. Lusane willigte auf das gefälligste darein; aber nicht ohne Vorsicht. Er kam mit seiner Frau wegen der Wahl und wegen der Anzahl der Personen überein, welche sie einladen sollte; und nach dieser Uebereinkunft wurden die Billeten ausgetheilt.

Der Tag kommt herbey; alle Anstalten waren mit der Sorgfalt eines prachtvollen Liebhabers getroffen. Aber an eben demselben Morgen verlangte der Schweizer mit dem Herrn zu sprechen. Er sagte ihm, daß Madame ihm befohlen habe, ausser den Personen, welche mit Billeten kämen, jedermann herein zu lassen, der nur auf den Ball kommen würde; und fragte, ob das der Wille des Herrn sey? Ja wohl, sagte Lusane, indem er seine Bestürzung zu verbergen suchte; du darfst nicht daran zweifeln, daß ich alles, was dir Madame befohlen hat, genehmigen werde. Den Augenblick gieng er zu seiner Gemahlinn; und nachdem er ihr den Vorfall erzählt hatte, sagte er zu ihr: Du hast dich der Gefahr ausgesetzt, vor deinen Bedienten schamroth zu werden; du hast noch mehr gethan, du hast das Vertrauen deines Mannes, welches eine Frau nie genug schonen kann, aufs Spiel gesetzt. Und du, Hortensia, kannst so hinterlistig mit mir umgehen? Wäre ich von der Rechtschaffenheit deines Herzens nicht so sehr überzeugt: welchen Begriff würdest du mir davon beybringen? Und welcher Erfolg hätte aus dieser Unbesonnenheit entstehen können? Das Vergnügen, mich einen Augenblick zu betrüben, und mich gegen dich mißtrauischer zu machen, als ich es zu seyn wünsche. Ach, laß mich dich immer hochachten, und schätze dich selbst so sehr als ich dich schätze. Ich will dich nicht dadurch demüthigen, daß ich den Befehl widerrufe, welchen du gegeben hast; aber du würdest mich auf das äusserste kränken, wenn du ihn nicht selbst widerrufest, und dein heutiges Betragen soll mir in meinem ganzen Leben zur Richtschnur dienen. Ich habe einen Fehler

begangen, sagte sie, ich fühle es, ich will ihn wieder gut machen. Ich will es allen schriftlich bekannt machen, daß weder Musik, noch Soupé, noch Tanz bey mir seyn wird; ich will den Schild der Freude nicht aushängen, wenn ich den Tod im Herzen trage. Die Welt soll es erfahren, daß ich unglücklich bin; aber ich bin es müde, mich länger zu verstellen. Hierauf fiel ihr Lusane zu Füssen, und sagte zu ihr: Wenn ich dich weniger liebte, so würde ich deinen Vorwürfen nachgeben; aber ich bete dich an, ich werde mich besiegen. Lieber soll mich der gramvolle Gedanke, von meiner Gattin gehaßt zu werden, ums Leben bringen, als daß ich mit dem schmachvollen Bewußtseyn, sie verrätherisch verlassen zu haben, leben möchte. Es war mir ein wahres Vergnügen, dir ein Festin zu geben; du verwirfst es, weil ich diejenigen davon ausschliesse, die nicht würdig sind, sich dir zu nahen. Du gibst es mir dadurch zu verstehen, daß leichtfertige Menschen dir lieber sind als dein Gatte; dieß ist genug, ich werde es wissen lassen, daß kein Festin gegeben wird. Hortensia, deren Innerstes durch das, was sie hörte, und noch mehr durch die Thränen, welche sie fliessen sahe, gerührt wurde, ging nun in sich. Warum widersetze ich mich ihm? sagte sie. Sind denn die Leute, von welchen ich mich nach seiner Absicht absondern soll, meine Freunde? Würden sie mir zu Liebe ihren geringsten Vortheil aufopfern? Und ihnen zu Liebe bringe ich mich um die Ruhe meines Lebens, ich mache es düster, vergifte es, und thue auf alle Annehmlichkeiten desselben Verzicht! Verdruß und Eitelkeit gaben mir das ein. War ich nur einmal darauf bedacht, es zu untersuchen, ob mein Gemahl recht hatte? Ich habe auf nichts, als auf die Demüthigung des Gehorchens gesehen. Aber wer soll denn befehlen, als der Klügste? Ich bin eine Sclavinn; und wer ist es nicht, oder wer soll es nicht von seinen Pflichten seyn? Ich heiße den Mann einen Tyrannen, welcher mich mit Thränen im Auge beschwört, für meine Ehre zu sorgen. Wo ist denn jener Stolz, welchen ich ihm zur Last

lege? Ach, ich würde vielleicht sehr beklagenswürdig seyn, wenn er so schwach wäre, als ich. Ich betrübe ihn selbst in demjenigen Augenblicke, in welchem er mich auf das zärtlichste zu schonen sucht! Das sind Beleidigungen, wirkliche Beleidigungen, und von ganz andrer Art, als diejenigen, welche ich ihm zur Last lege. Geh, sagte sie, zu einer von ihren Kammerfrauen, geh, und sage meinem Herrn, daß ich mit ihm zu sprechen wünsche. Kaum hatte sie diesen Befehl gegeben, als sie von einer neuen Unruhe befallen wurde. Also will ich denn, sagte sie, darein willigen, mein ganzes Leben hindurch mißvergnügt zu seyn. Denn ich kann es mir nicht abläugnen, daß man bloß in der Welt Vergnügen hat; und alle diese ehrbaren Leute, mit welchen ich, nach seiner Meinung leben soll, haben bey weitem nicht so viele Annehmlichkeiten als Valsains Freunde. Da diese Betrachtung ihre Gemüthsstimmung ein wenig verändert hatte, sagte sie dem Lusane bloß, daß sie noch diesesmal nachgeben wollte. Sie entschuldigte sich bey denjenigen, welche sichs ausgebeten hatten, auf den Ball kommen zu dürfen; und diese Lustbarkeit, welche äusserst glänzend war, hatte alle Lebhaftigkeit der Freude, ohne Lärmen und Verwirrung.

Sage mir, meine Theure, ob unserm Vergnügen etwas abgegangen ist, fragte Lusane die Hortensia. Du übergoldest bisweilen die Ketten, welche du mir anlegst, sagte sie zu ihm; aber es gibt nicht alle Tage Lustbarkeiten. Eine Frau von meinem Alter athmet in der öden Stille ihres Hauses das Gift des Ueberdrusses ein; und wenn du meine Jugend von diesem langsamen Gifte verzehret sehen willst: so kannst du dieß Vergnügen haben. Nein, sagte er, ich bin nicht so frostig grausam, wie du es mir schuld gibst. Wenn ich ja die Sorge, dich glücklich zu machen, aufgeben muß, diese so theure, angenehme Sorge, welche mich mein ganzes Leben hindurch beschäftigen sollte: so will ich mir wenigstens den Vorwurf nicht machen lassen, dein Leben vergiftet zu haben. Weder ich, noch die tugendhaften

Freunde, die ich für dich wählte, können dich für die Aufopferungen schadlos halten, welche ich dir verursache; ohne den Schwarm, welcher dich umsauste, ist mein Haus für dich eine gräßliche Einöde; du bist hartherzig genug, es mir selbst zu sagen; ich muß dir also schon jene Freyheit einräumen, ohne welche du nichts lieben kannst. Ich verlange von dir nur noch eine einzige Gefälligkeit. Morgen werde ich dir eine neue Gesellschaft zuführen; und wenn du sie nicht für würdig zur Ausfüllung deiner müßigen Stunden hältst, wenn sie dir die Stelle deiner so geliebten Welt nicht ersetzen kann, dann ist es aus, und ich überlasse dich dir selbst. Hortensia verwilligte ohne Anstand in sein Verlangen. Sie wußte es zwar wohl, daß er ihr nichts anbiethen konnte, welches dem Werthe ihrer Freyheit das Gleichgewicht hielte; aber sie glaubte diese nicht zu theuer zu erkaufen, wenn sie sich noch dieser leichten Probe unterwürfe.

Am andern Morgen bey ihrem Erwachen sahe sie ihren Gemahl mit einem glänzenden Gesichte herein tretten, aus welchem Liebe und Freude blitzten. Da siehst du die neue Gesellschaft, welche ich dir anbiethe, sagte er zu ihr; wenn du mit dieser nicht zufrieden bist: so weiß ich dir keine andre Unterhaltung zu verschaffen. Man stelle sich vor, wie groß die Bestürzung dieser fühlenden Mutter war, als sie ihre zwey Kinder, die sie mit Valsain erzeugt hatte, herein tretten sahe. Meine Kinder, sagte Lusane, indem er sie in seine Arme nahm, um sie auf Hortensiens Bette zu heben, umarmet eure Mutter, und suchet es von ihrer Zärtlichkeit zu erhalten, daß sie mit mir die Sorgen theile, welche ich auf eure Erziehung verwenden werde. Hortensia nahm sie auf ihren Schoos, und benetzte sie mit ihren Thränen. Indessen fuhr Lusane fort: Liebe und Freundschaft geben mir den Namen eines Vaters, bis mir die Natur ihn gibt, und ich will auch die Pflichten desselben erfüllen. Komm, mein Lieber, sagte Hortensia, dieß ist für mich die liebste und rührendste Lehre. Ich hatte es verges-

sen, daß ich Mutter war, ich stand eben im Begriffe, es zu vergessen, daß ich deine Gattin bin; du erinnerst mich an meine Pflichten; und diese beyden vereinigten Bande fesseln mich an dieselbigen auf meine ganze Lebenszeit.

Die Frau
wie es wenige gibt.

Geniesse, mein liebes Weib, alle Annehmlichkeiten in deinem Hause; sey die Ehre und das Vergnügen desselben; aber mische dich daselbst in keine Angelegenheit. So redete der stolze Melidor seit acht Jahren mit seiner Frau. Dieser Rath war angenehm zu befolgen; und die junge lebhafte Acelia hatte ihn auch sehr befolgt. Aber Vernunft kommt mit dem Alter; und die Berauschung, in welcher sie bisher gelebt hatte, hörte endlich auf.

Melidor hatte das Unglück gehabt, im Ueberflusse gebohren worden zu seyn. Er wurde unter der adelichen Jugend des Königreichs auferzogen; bey seinem Eintritte in die Welt bekam er eine beträchtliche Ehrenstelle; war Herr seines Vermögens in dem Alter der Vernunft, und dieses war für ihn das Alter der Unbesonnenheit. Seine Lieblingsgrille bestand darinn, daß er als ein Mann vom Stande leben wollte. Er setzte sich mit den Großen auf einen vertrauten Fuß, studirte ihre Manieren sehr sorgfältig; und da der edle und einfache Anstand eines wirklichen Hofmanns nicht leicht nachzuahmen ist: so hielt er sich an das Betragen unserer kleinen Herren, als an ein gutes Muster.

Es wäre schimpflich für ihn gewesen, nicht sagen zu können, **meine Landgüter**, und **meine Lehensleute**. Er verwandelte also den größten Theil seines Vermögens auf liegende Gründe, deren Einkünfte in der That sehr klein, deren Rechte aber sehr glänzend waren.

Er hatte sagen gehört, daß die großen Herren Intendanten hätten, welche sie plündern, Gläubiger, welche

sie

sie nicht bezahlten, und ungetreue Maitressen. Er hätte es unter seiner Würde gefunden, seine Rechnungen durchzusehen, seine Schulden zu bezahlen, und es bey Liebesangelegenheiten sehr genau zu nehmen.

Das Aeltere seiner Kinder hatte noch kaum das siebende Jahr erreicht, als er ihm schon einen selbst genügsamen und dummen Hofmeister gab, dessen ganzes Verdienst in niedlichen Komplimenten bestand.

Dieser Hofmeister war der Schirmling, von einem gefälligen Freunde des Melidor, welcher Duranson hieß, und eine unbescheidene niederträchtige Person, eine Art von Bullenbeißer vorstellte, der alle vorübergehende anbellte, und nur seinem Herrn schmeichelte. Seine Rolle war die Rolle eines hochmüthigen, übellaunigten Misanthropen. Da er reich und geizig zugleich war, hielt er es für bequem, ein schönes Haus zu haben, welches nicht ihm gehörte, Vergnügungen aller Art, zu welchen ein andrer die Kosten hergeben mußte. Man sahe ihn als einen stillschweigenden Beobachter alles dessen, was vorging in einen Lehnstuhl hingestreckt, über alles durch einige schneidende Worte entscheiden, und sich zum Schiedsrichter in der Familie aufwerfen. Wehe dem rechtschaffenen Manne, von welchem er nichts zu besorgen hatte; er ließ ihn ohne Gnade über die Klinge springen, so bald ihm die Miene desselben nicht gefallen wollte.

Melidor hielt Duransons Laune für Philosophie. Er wußte es wohl, daß er sein Held war; und der Weihrauch eines Mannes von diesem Charakter war für ihn ein sehr angenehmer Wohlgeruch. Der trotzige Schmeichler war weit davon entfernt, sich öffentlichen verächtlichen Urtheilen auszusetzen. Wenn er dem Melidor in Gesellschaft seinen Beyfall gab, so geschahe dieses bloß durch einen Augenwink, oder durch ein gefälliges Lächeln. Das Lob versparte er auf eine Unterredung unter vier Augen; aber alsdann sättigte er ihn damit in vollem Maße. Melidor konnte es kaum glauben, daß er ein so vorzügliches Ver-

dienst habe; aber es mußte doch etwas daran seyn, weil Freund Duranson, welcher nichts weniger als ein abgeschmackter Schmeichler war, ihn dessen zu bereden suchte.

Duranson begnügte sich nicht damit, nur dem Manne zu gefallen; er schmeichelte sich, auch die Frau desselben für sich gewinnen zu können. Er fieng damit an, daß er ihr von ihr allein gutes, und von allen, die ihres Alters und Standes waren, böses vorsagte. Aber seine Satyren machten so wenig Eindruck auf sie, als seine Lobeserhebungen. Er kam auf den Verdacht, daß man ihn verachte; er versuchte es also, sich furchtbar zu machen; und gab es ihr durch tückische und spitzige Reden zu fühlen, daß es nur von ihm abhänge, auf ihre Kosten boßhaft zu seyn. Auch dieser Versuch glückte nicht besser. Ich kann, sagte sie, manches Lächerliche an mir haben, und meinetwegen kann man es angreifen, aber wenn es Ihnen beliebt, nur aus einer etwas größern Entfernung. In meinem Hause würde mir ein unaufhörlicher Tadler fast eben so lästig seyn, als ein kriechender Schmeichler.

Aus dem entschlossenen Tone, welchen sie annahm, merkte Duranson wohl, daß er einen größern Umschweif würde nehmen müssen, um sie zu besiegen. Ich will suchen, sagte er, mich ihr zum Bedürfnisse zu machen; ich will sie betrübt machen, um sie zu trösten; und wenn ihre beleidigte Eitelkeit sie mir ohne Gegenwehr in die Hände liefert, werde ich einen Augenblick des Unwillens benützen. Der Vertraute des Kummers einer Frau ist oft der glückliche Rächer desselben.

Ich bedaure Sie, Madame, sagte er, und ich kann Ihnen dasjenige nicht mehr bergen, was mich empfindlich schmerzt. Seit einiger Zeit schweift Melidor aus, begeht Thorheiten, und wenn er fortfährt, so wird er einen Freund, wie ich bin, nicht mehr brauchen.

Acelia nahm entweder aus Leichtsinn, oder aus Verstellung gegen einen Menschen, welchen sie nicht schätzte, diese Winke an, ohne daß es schien, als ob sie einen Eindruck auf sie machten. Er fuhr fort, wollte seinen Eifer

geltend

LB Coburg

geltend machen, predigte wider die Launen und Querstriche der Männer in der gegenwärtigen Welt, sagte, er habe den Melidor darüber beschämt, und indem er Aceliens Annehmlichkeiten den eiteln Reizen entgegen setzte, welche ihren Gemahl rührten, wurde er so lebhaft, daß er sich vergaß, und bald sich selbst verrieth. Sie hohnlächelte der Ungeschicklichkeit des Gauchs. Das nenne ich einen ganz andern Freund, sagte sie, als jene gefälligen Wichte, welche in dem Solde des Lasters stehen, um demselben zu schmeicheln, und ihm zu dienen. Ich glaube es zum Beyspiele ganz gewiß, daß Sie dem Melidor selbst alles das gesagt haben werden, was Sie mir so eben sagten. — Ja, Madame, und noch weit mehr. — Also werden Sie wohl den Muth haben, ihm in meiner Gegenwart diese Vergehungen vorzuhalten, und ihn deswegen auszuschelten? — In Ihrer Gegenwart, Madame! O, machen Sie ja keinen Lärmen davon; Sie würden ihn dadurch auf immer von sich scheuchen. Er ist stolz; es würde ihn empören, vor Ihren Augen errötben zu müssen. Er würde mich als einen treulosen Freund betrachten. Und wer weiß, aus was für einem geheimen Grunde er unser Verständniß herleiten könnte. Da liegt nichts daran, ich will ihn überführen, und ihm in Ihnen einen unverwerflichen Zeugen entgegen stellen. — Nein, Madame, nein, Sie wären alsdann verlohren. Die Weiber herrschen nur durch Verstellung. Schonung, einschmeichelndes Wesen, und ihre Reize, das sind die Vortheile, welche sie über uns haben. Klagen und Vorwürfe erbittern uns nur; und man wählt das schlimmste Mittel zu unsrer Besserung, wenn man uns beschämt. Er hatte recht, aber umsonst. Acelia wollte sich auf nichts verstehen. Ich kenne die Gefahr ganz, welche ich laufe, sagte sie; aber sollte es auch darüber zu einem Bruche kommen: so will ich doch nicht durch mein Stillschweigen die gefällige Schmeichlerinn meines Mannes werden. Vergebens suchte er ihr abzurathen; er sahe sich bemüßiget, sie um Verzeihung zu bitten, und sie anzuflehen, ihn nicht wegen

gen eines, vielleicht unvorsichtigen Eifers zu strafen. Ist das also, sagte Acelia, jene beherzte Freymüthigkeit, welche nichts in Furcht setzen kann? Ich werde klüger seyn als Sie; aber lassen Sie sichs gesagt seyn, nie etwas von ihren Freunden zu sprechen, was Sie ihnen nicht wollen hören lassen. Ich meines Orts verbiethe es Ihnen, mir jemals etwas von den Fehlern zu sagen, welche mein Mann begehen könnte.

Duranson, ganz wüthend über einen so schlimmen Empfang, schwur Aceliens Untergang. Aber er mußte sie vorher in den Untergang ihres Mannes verwickeln.

In Paris hat Niemand so viele Freunde als ein reicher und verschwenderischer Mann. Melidors Freunde machten sichs zum Geschäfte, ihn über seinem Soupé ins Angesicht zu loben; und sie waren so ehrlich, bis nach aufgehobener Tafel zu warten, um sich alsdann über ihn lustig zu machen. Seine Gläubiger, deren Anzahl sich immer vermehrte, waren nicht so gefällig; aber Freund Duranson wußte sie ihm von Halse zu schaffen. Er verstand sich darauf, sagte er, diesen Hallunken das Maul zu stopfen. Da sie indessen nicht alle gleich schüchtern waren, so mußte man von Zeit zu Zeit auf Auskunftsmittel denken, um die ungestümmsten zu befriedigen; und Duranson, welcher unter einem andern Namen seinen Freund unterstützte, lieh ihm auf Pfand um äusserst wucherische Zinsen.

Je mehr Melidors Angelegenheiten in Unordnung geriethen, desto weniger wollte er davon hören. Nur fortgemacht, sagte er zu seinem Intendanten, ich will unterzeichnen; aber laßt mich mit Frieden. Endlich sagte ihm der Intendant, daß er sich nicht mehr zu helfen wüßte, und daß seine Güter würden in Beschlag genommen werden. Melidor hielt sich dabey an seinen Schaffner, und sagte ihm, er sey ein Schurke. Ich bin, was Sie wollen, antwortete ihm der Intendant ganz ruhig; aber Sie sind schuldig; Sie müssen bezahlen, sonst wird man Sie verklagen.

Meli-

Melidor ließ den getreuen Duranson kommen, und fragte ihn, ob es kein Auskunftsmittel gäbe. — Sie haben ein sehr sicheres; Ihre Gemahlinn darf sich nur verbürgen. — Ja; aber wird sie sich dazu verstehen? — Zuverläßig; kann sie Anstand nehmen, wenn es auf Ihre Ehre ankommt? Indessen machen Sie nicht viel Lärmens; behandeln Sie die Sache geringfügig, und suchen Sie ihr diese Verbürgung als eine gewöhnliche Formalität vorzustellen, welche sie sich nothwendig muß gefallen lassen. Melidor umarmte seinen Freund, und eilte zu seiner Frau.

Acelia, ganz mit ihrem Vergnügen beschäftiget, wußte nichts von demjenigen, was vorging. Aber zum Glücke hatte sie der Himmel mit einem richtigen Verstand und mit einem unerschrockenen Herzen begabt. Ich komme zu dir, sagte ihr Mann, um deinen neuen Wagen zu sehen; er wird ganz kostbar seyn. Deine neuen Pferde sind gekommen; ey, mein liebes Weibchen, welch ein artiger Anspann! Der Graf von Pise dressirt sie. Sie sind muthig, aber er wird sie bändigen; er ist der beste Pferdebändiger in Paris.

Obschon Acelia die Galanterieen ihres Gemahls gewohnt war, so wurde sie doch durch diese geschmeichelt und überrascht. Ich bringe dich ins Verderben, sagte sie zu ihm — O, meine Liebe, kann ich von meinem Vermögen einen bessern Gebrauch machen, als wenn ich es zu demjenigen anwende, was dir gefallen kann? Verlange ohne Zurückhaltung, und geniesse ohne Unruhe; alles was ich habe, ist dein, und ich schmeichle mir, daß du eben so denkest. Bey dieser Gelegenheit, setzte er ganz nachläßig hinzu, fällt es mir eben ein, daß ich einige Angelegenheiten in Ordnung zu bringen habe, wo der Formalitäten wegen deine Unterschrift nöthig seyn wird. Aber davon können wir diesen Abend sprechen. Gegenwärtig ist meine Aufmerksamkeit auf die Farbe deines Wagens gerichtet. Der Lackirer wartet nur, um sich nach deinem Geschmacke zu

richten. Ich will mich darüber besinnen, sagte sie, und als er von ihr hinweggegangen war, fiel sie in ein tiefes Nachdenken.

Acelia war eine reiche Erbinn, und ihr Vermögen war ihr durch das Gesetz zugesichert. Sie sahe die Folgen der Unterzeichnung ein, welche von ihr verlangt wurde; und an statt in das Schauspiel zu gehen, ging sie denselben Abend zu ihrem Notarius. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie hörte, daß Melidor zu den gefährlichsten Zufluchtsmitteln gezwungen sey! Sie wandte die Zeit des Schauspiels dazu an sich unterrichten und rathen zu lassen.

Nach ihrer Zurückkunft suchte sie ihren Kummer vor der Gesellschaft zu verbergen, welche sie beym Abendessen hatte. Aber als ihr Mann allein bey ihr war, und es von ihr verlangte, daß sie sich für ihn verbürgen sollte, so sagte sie zu ihm: ich werde dich nicht verlassen, wenn du dich mir anvertrauest, aber ich fordere ein völliges Vertrauen, eine unumschränkte Vollmacht, mein Haus zu regieren.

Melidor fühlte sich gedemüthiget durch den Gedanken, seine Frau zum Vormund zu haben. Er sagte zu ihr, daß sie sehr zur Unzeit Lärmen machte, und daß er es ihr nicht gestatten würde, eine Sorgfalt zu übernehmen, welche für sie lästig seyn müßte. — Nein, mein lieber Mann, sagte sie, ich habe sie nur zu sehr vernachläßiget; ein Fehler welchen ich nicht mehr begehen werde. Er glaubte, nicht weiter in sie dringen zu dürfen; und als seine Gläubiger sich am andern Tage versammelten, sagte er zu ihnen: Meine Herren, ich werde von Ihnen überlaufen; meine Frau wird sich mit Ihnen setzen; suchen Sie Ihre Angelegenheiten mit ihr in Ordnung zu bringen. Meine Herren, sagte Acelia zu ihnen mit einem vernünftigen aber gesetzten Tone, obschon mein Vermögen meinen Kindern gehört: so fühle ich doch, daß es billig ist, ihren Vater zu unterstützen; aber ich will dieß auf eine redliche Art thun. Rechtschaffene Leute werden mich pünktlich finden,

aber den Betrügern stehe ich nicht für die Thorheiten eines Verschwenders. Bringen Sie mir morgen eine Abschrift von ihren Schuldforderungen; ich verlange nur einige Zeit, sie zu untersuchen; ich werde Sie nicht lange warten laßen.

Sobald Acelia sich an der Spitze ihres Hauses sahe, war sie nicht mehr eben diese Frau. Sie blickte auf ihr vergangenes Leben zurück, und sahe in demselben nichts als die Ebbe und Fluth tausend eitler Beschäftigungen. Sind das die Pflichten einer Hausmutter, sagte sie. Mit seiner Ehre, mit seiner Ruhe muß man also jene artigen Soupés, jenes niedliche Geräthe, jene glänzenden Nichtswürdigkeiten bezahlen?

Morgen sagte sie zu ihrem Manne, will ich das Verzeichniß deiner Schulden sehen; ich muß das Verzeichniß deiner Einkünfte haben; laß deinen Intendanten kommen. Der Intendant kam, und legte seine Rechnung vor. Die Sache war ganz deutlich. Weit entfernt, einen Fond vorräthig zu haben, hatte er vielmehr Vorschuß von dem Intendanten empfangen, und war ihm noch einmahl so viel schuldig als die Besoldung desselben ausmachte, welche bisher nicht bezahlt wurde. Ich sehe, sagte Acelia, daß der Intendant seine Rechnung ein wenig beßer geführt hat, als wir. Wir haben nichts weiter zu thun, als daß wir ihn bezahlen, und ihm danken, daß wir ihm nicht mehr schuldig sind. — Ihn bezahlen! sagte Melidor ganz leise; und womit? — Aus meiner Kasse. Der erste Schritt in der Veränderung unsrer Oekonomie ist die Abdankung des Intendanten.

Gleich nachher wurde die Reform mit den Bedienten und mit dem übrigen Aufwande vorgenommen. Acelia, welche ihrem Manne mit ihrem Beyspiele vorangieng, sagte zu ihm: nur Muth gefaßt, ohne Schonung zugeschnitten; wir opfern bloß unsre Eitelkeit auf. — Und der Wohlstand, mein liebes Weibchen? — Der Wohlstand bestehet darinn, daß man fremdes Vermögen nicht liederlich verschwendet, und das seinige auf vorwurfsfreye Art

genieß-

genießet. — Aber wenn du unsere Leute abdankest, so mußt du sie bezahlen; dadurch wird unsre einzige Hülfsquelle erschöpft. — Sey ruhig, mein Lieber; ich habe Edelsteine, Diamanten; und wenn ich diesen Putz aufopfere, so werde ich mir dafür einen andern erwerben, welcher gewiß eben so viel werth ist.

Am folgenden Tage stellten sich die Gläubiger ein, und Acelia ließ sie vor sich kommen. Diejenigen, von welchen Melidor theure Meublen oder überflüßige Kostbarkeiten gekauft hatte, ließen sichs gefallen, sie gegen eine anständige Vergütung wieder zurück zu nehmen. Die andern, welche von der höflichen Aufnahme und von dem guten Willen der Acelia ganz eingenommen waren, verlangten einstimmig nur sie zur Schiedsrichterinn zu haben, und so wurde durch die Grazie eine allgemeine Aussöhnung gestiftet.

Ein einziger sagte mit einer sehr verwirrten Miene, er könne nichts nachlaßen. Er hatte kostbare Waaren im Versatze; und auf dem Verzeichniße entlehnter Gelder war das seinige für einen ungeheuern Zins angesezt. Acelia behielt ihn allein zurück, um ihn, wo möglich nachgiebiger zu machen. Madame, sagte er, als er durch ihre Vorwürfe in die Enge getrieben wurde, ich bin nicht für meine Person hier; und Herr Duranson hätte mir wohl den Verdruß ersparen können, eine so niedrige Rolle spielen zu müssen. — Duranson, sagen Sie? Wie? er hat also unser Pfand in seinen Händen? — Ja, allerdings, und eine Schrift von mir, worinn ich erkläre, daß er mir nichts schuldig ist. — Kann ich von dieser Schrift, welche er von Ihnen hat, eine Abschrift haben? Ja wohl, sogleich, wenn Sie wollen; denn der Name eines Wucherers ist mir eine drückende Last. Dieß gab Acelien die Waffen in die Hand; aber es war itzt nicht Zeit, den Melidor aufzuklären und den Duranson aufzubringen. Sie glaubte also, sich itzt noch verstellen zu müßen.

Ihr Notarius, welcher sie besuchte, fand, daß sie in vier und zwanzig Stunden einen guten Theil ihrer Einkünfte

künfte erspart, und eine Menge Schulden getilgt hatte. Sie haben einen guten Anfang gemacht, sagte er zu ihr. Gute Wirthschaft ist das sicherste und leichteste Auskunftsmittel. Man gewinnt durch sie in einem Augenblicke alles dasjenige, was man verschwendete.

Während ihrer Unterhaltung war Melidor verwirrt und niedergeschlagen darüber, daß er sein Haushalten so beschnitten sehen mußte. Nur getrost, sagte seine Frau zu ihm; wir schaffen nichts ab als Lächerlichkeiten. Aber er sahe auf nichts, als auf das Urtheil der Welt, auf die Schmach der Erniedrigung seines Standes. Er entfernte sich in seiner Bestürzung, und ließ Acelien und den Notarius allein.

Eine junge Frau hat bey Angelegenheiten einen besondern Vortheil. Ohne gerade dasjenige einzuflößen, was man unter Hofnung und Wunsch zu gefallen versteht, nimmt sie doch für sich ein, und verbreitet um sich her eine gewiße Geschmeidigkeit, welche die Mannspersonen nicht gegen einander haben. Die Natur unterhält zwischen den beyden Geschlechtern ein geheimes Verständniß. Alles wird ausgeglichen, alles geschlichtet; und so wie ein Mann den andern als Feind behandelt, so behandelt man das Frauenzimmer auf einem freundschaftlichen Fuße. Acelia machte diese Erfahrung öfter als einmahl; und ihr Notarius diente ihr mit einem Eifer und mit einer Ergebenheit, welche er gegen ihren Mann gewiß nicht geäußert hätte.

Madame, sagte er zu ihr, indem er einen Ueberschlag von Melidors Gütern und von seinen Schulden machte, ich sehe, daß genug vorhanden ist, um damit zu bezahlen. Aber Güter, welche man so eilig verkauft, werden gemeiniglich sehr wohlfeil hingegeben. Gesetzt, daß die seinigen frey wären: so könnten die zwey mahl hundert tausend Thaler, welche er schuldig ist, und vielleicht noch mehr daraus gelößt werden; und wenn Sie sich für ihn verbürgen wollen: so ist es nicht unmöglich, diese Menge von verderblichen und schreyenden Schulden auf eine kleine Anzahl von ein-

fachern

fachern und weniger lästigen Punkten herunter zu setzen. Machen Sie nur fort, mein Herr, sagte Acelia; ich verbürge mich für meinen Mann; aber daß er ja nichts davon erfährt. Der Notarius ging klug zu Werke; und Acelia wurde bevollmächtiget, in Melidors Namen den Vergleich abzuschließen.

Melidor hatte alle Punkten offenherzig angegeben, einen einzigen ausgenommen, welchen er seiner Frau nicht zu entdecken wagte. Als ihn Acelia bey der Nacht seufzen hörte; suchte sie ihn mit Sanftmuth zu beruhigen. Du weißt noch nicht alles, sagte er; und auf diese Worte folgte ein tiefes Stillschweigen. Vergebens drang Acelia in ihn; die Scham erstickte seine Stimme. Wie, sagte sie, du hast einen Kummer, welchen du mir nicht anzuvertrauen wagst! Hast du einen zärtlichern, sicherern, nachsichtsvollern Freund, als mich? Je gegründeter dein Anspruch auf meine Achtung ist, erwiederte Melidor, desto mehr muß ich über das Geständniß erröthen, welches ich dir noch zu thun habe. Du hast von der Buhlerinn Eleonora reden gehört .... was soll ich weiter sagen? Sie hat von mir um funfzig tausend Thaler Wechsel. Acelia sahe mit Freuden den Augenblick, in welchem sie das Herz ihres Gemahls wieder gewinnen konnte. Es ist itzt nicht Zeit dazu, sagte sie zu ihm, dir über eine Thorheit Vorwürfe zu machen, welcher du dich schämst, und zu welcher vielleicht meine Zerstreuung beygetragen hat. Wir wollen unsere Fehler verbeßern und vergeßen; für diesen ist noch Rath zu schaffen. Melidor konnte es nicht begreifen, wie eine Frau, welche bisher so leichtsinnig war, auf einmahl so vernünftig wurde. Acelia wunderte sich eben so sehr darüber, daß ein so hochmüthiger und eitler Mann auf einmahl so bescheiden werden konnte. Ist es vielleicht ein Glück für uns, sagten beyde zu einander, in das Unglück gerathen zu seyn?

Als Acelia die Sache wohl überlegt hatte, ging sie am andern Tage selbst zu Eleonoren. Sie wissen wohl

nicht,

nicht, von wem Sie hier Besuch bekommen? sagte sie zu ihr. Ich bin Ihre Nebenbuhlerinn, und ohne Umschweife nannte sie sich sogleich. Madame, sagte Eleonore zu ihr, ich bin beschämt über die Ehre, welche Sie mir erzeigen. Ich weiß es, daß ich Sie beleidiget habe; aber mein Stand muß mich entschuldigen. Melidor verdient deswegen getadelt zu werden; und indem ich Sie sehe, tadle ich ihn selbst; er ist ungerechter als ich es glaubte. Mademoiselle, sagte Acelia zu ihr, ich beklage mich weder über Sie, noch über ihn. Es ist die Strafe einer flatterhaften Frau, an ihrem Mann einen Ausschweifling zu haben; und ich habe wenigstens das Vergnügen, zu sehen, daß Melidor noch einige Feinheit in seinem Geschmacke hat. Sie haben Vernunft, Anstand, und Annehmlichkeiten, welche die Tugend verschönern könnten. — Sie beurtheilen mich, Madame, mit zu vieler Nachsicht; und dieß beweist, was man mir öfter gesagt hat, daß die rechtschaffenen Frauen nicht diejenigen sind, welche unser am wenigsten schonen. Da sie keine Ursache haben uns zu beneiden, haben sie die Güte uns zu bedauern. Diejenigen, welche uns gleichen, sind weit ungerechter. Sie verläumden uns, indem sie uns nachahmen. Hören Sie, versetzte Acelia, welche zur Sache kommen wollte, das, was man bey Personen ihres Standes am meisten tadelt, ist nicht jene Schwachheit, worüber so manche Frau zu erröthen Ursache hätte; sondern eine noch gehäßigere Leidenschaft. Das Jugendfeuer, der Geschmack an Vergnügen, das Anziehende einer wollüstigen und freyen Lebensart, bisweilen selbst Empfindung; denn ich traue Ihnen diese zu, dieß alles kann entschuldiget werden. Aber wenn Sie auf die Tugend einer Frau Verzicht thun, so sind Sie doch wenigstens verbunden, die Tugend eines Mannes zu haben; und es giebt eine Art von Ehrbarkeit, welcher Sie sich doch nicht begeben? — Nein, gewiß nicht. — Nun sagen Sie mir, ob diese Ehrbarkeit es Ihnen erlaubt, den Taumel und die Thorheit eines Liebhabers bis zu dem Punkte

zu mißbrauchen, daß Sie von ihm unbesonnene Verpfändungen fordern und annehmen, welche für seine Familie verderblich sind? Melidor zum Beyspiele hat Ihnen funfzig tausend Thaler Wechsel gegeben. Wissen Sie, was das auf sich hat, und wie sehr man berechtiget ist, gegen eine solche Ueberlistung mit Härte zu verfahren? Madame, erwiederte Eleonore, dieß ist ein freywilliges Geschenk, und Herr Duranson ist mein Zeuge; daß ich ein weit grösseres ausgeschlagen habe. — Sie kennen also den Duranson? — Ja, Madame, er hat den Melidor zu mir gebracht; und ich entließ ihn dafür seiner Versprechungen. — Sehr schön, er hat auf Kosten seines Freundes seine Rechnung bezahlt. — Er hat es mir gesagt; und ich habe es vorausgesetzt, daß Melidor damit zufrieden war. Uebrigens hatte Melidor freye Hand; ich habe nichts von ihm, als was er mir gegeben hat, und ich glaube, man kann nichts auf eine rechtmäßigere Art erwerben. — Sie glauben es; aber würden Sie es auch glauben, wenn Sie die Person wären, deren Vermögen dadurch geplündert würde? Setzen Sie sich an die Stelle einer Hausmutter, deren Gemahl sich so zu Grunde richtet, welche es mit jedem Augenblicke gewärtigen muß, ihn entehrt, gerichtlich belangt, von seinen Gütern weggejagt, seines Standes verlustig, ihn gezwungen zu sehen, sich vor den Augen der Welt zu verbergen, und seine Frau und seine Kinder der Schande und dem Schmerzen preis gegeben zu sehen; seyn Sie auf einen Augenblick diese gerührte trostlose Frau; und urtheilen Sie über sich selbst in dieser Lage. Was würden Sie thun Mademoiselle? Sie würden ganz gewiß zu den Gesetzen, welche über die Sitten wachen, ihre Zuflucht nehmen. Ihre Klagen und ihre Thränen würden sich über einen so gehäßigen Betrug öffentlich beschweren; und die Stimme der Natur, so wie die Stimme der Billigkeit würde sich laut zu ihrem Vortheile erheben. Ja, Mademoiselle, die Gesetze sind strenge gegen die Vergiftungen, und die Gabe zu gefallen ist Vergiftung,

wenn

wenn sie gemißbraucht wird. Ihre Angriffe sind nicht auf das Leben, aber sie sind auf Vernunft und Ehre gerichtet; und wenn man in dem Taumel, welchen sie verursacht, von einem Manne unbesonnene Aufopferungen verlangt und nimmt: so wird das, was Sie freywillige Geschenke nennen, ein wahrer Raub. Sehen Sie, dieß würde eine andre, dieß würden Sie vielleicht in meiner Lage sagen. Indeßen will ich bescheidner seyn. Er ist Ihnen schuldig; ich will Sie bezahlen; aber auf eine edle, nicht auf eine unvernünftige Art. Melidor liebt Sie seit sechs Monathen; und wenn Sie tausend Louisdor bekommen, so werden Sie gestehen, daß Sie stattlich bezahlt sind. Eleonore, welche gerührt und beschämt war, wagte es nicht, etwas dagegen einzuwenden. Sie nahm Melidors Wechselscheine, und gieng mit der Acelia zu ihrem Notarius.

Wäre es Ihnen, sagte Acelia zu ihr, als sie zu demselben kamen, nicht gefällig, lieber sich diese Summe mit hundert Louisdor verzinsen, als sich dieselbe bezahlen zu lassen, da sie in Ihren Händen vielleicht bald zerstreuet werden könnte? Das Mittel, sich von dem Laster los zu machen, bestehet darinn, mein Kind, daß man sich in Ansehung seiner Bedürfniße sicher setzt; und ich denke, Sie würden einst sehr wohl damit zufrieden seyn, auf eine anständige Art leben zu können.

Eleonore küßte der Acelia die Hand, und indem sie einige Thränen fallen ließ, sagte sie: o, Madame, wie liebenswürdig und rührend ist die Tugend in einer solchen Gestalt! Wenn ich so glücklich bin, zu derselben zurück zu kehren: so wird mein Herz Ihnen diese Veränderung zu danken haben.

Der Notarius, von der Acelia ganz bezaubert, sagte ihr, daß die zwey mahl hundert tausend Thaler in seinen Händen wären, und ihr zu Diensten stünden. Sie ging, darüber mit Freude erfüllt, von ihm hinweg. Und als sie

zu dem Melidor nach Hause kam, sagte sie: da sind deine Liebesbriefchen; es ging hart damit her, bis sie herausgegeben wurden; du mußt keine so zärtlichen mehr schreiben. Freund Duranson war zugegen; und an Melidors finstrer Miene sahe sie wohl, daß derselbe ihn als einen Mann, der sich seiner Frau unterwarf, würde aufgezogen haben. Du nimmst dasjenige sehr frostig auf, sagte sie zu ihrem Manne, was doch von einer so lieben Hand herkommt! — Verlangst du, ich soll mich darüber freuen, daß ich das Stadtmährchen in Paris bin? Man spricht von nichts als von meinem Glücksumsturze; und du machst denselben so bekannt, daß meine Freunde selbst ihn nicht mehr verborgen halten können. — Vermuthlich wußten deine Freunde gegen denselben ohne Lärmen Rath zu schaffen? Wahrscheinlicher Weise haben sie dir ihren Kredit und ihre Dienste angebothen? Herr Duranson zum Beyspiele . . . — Ich, Madame, ich bin nicht im Stande etwas zu thun; aber ich glaube, daß man, ohne ein entehrendes Aufsehen zu machen, leicht hätte Auskunftsmittel finden können. — Ja, solche Auskunftsmittel, welche kein andres mehr übrig lassen. Mein Mann hat dergleichen nur zu viele gebraucht; Sie wissen es besser als irgend jemand. Was die Entehrung betrift, welche Sie in dem Bekanntwerden unsers Unglücks finden: so kenne ich schon Ihre Delicatesse, und ich schätze sie wie sichs gebührt. — Madame, ich bin ein rechtschaffener Mann; dieß ist bekannt. — Dieß muß bekannt seyn, denn Sie sagen es jedermann. Aber da Melidor keine Liebeshändel mehr anzeddeln wird: so wird ihm auch mit Ihrer Rechtschaffenheit nichts mehr gedient seyn. Bey diesen Worten gerieth Melidor selbst ins Feuer, und sagte zu seiner Frau, daß sie die Achtung gegen ihn aus den Augen setzte, indem sie seinen Freund beleidigte. Sie wollte weiter reden; aber er entfernte sich im heftigsten Zorne, ohne sie anzuhören, und Duranson folgte ihm auf der Stelle.

Acelia kam dadurch nicht aus ihrer Fassung; und indem sie beyde sich mit einander verabreden ließ, beschäftigte sie sich mit der Sorgfalt für ihre häuslichen Angelegenheiten. Der Hofmeister ihres Sohnes hatte seit ihrem Verfalle seine Geschäfte unter seiner Würde gefunden; und gab dieß ohne Scheu zu erkennen. Er wurde noch an eben demselben Abende abgedankt, und an seine Stelle kam ein guter schlichter, bescheidener und geschickter Abbé, welchen sie bath, der Freund ihres Hauses zu seyn, und seinen Zögling in seinen Sitten zu unterweisen.

Melidor, welchem Duranson die Herrschaft, deren sich seine Frau angemaßt hatte, als die höchste Erniedrigung vorstellte, wurde äusserst empört, als er hörte, daß der Hofmeister abgedanket worden sey. Ja, mein Lieber, sagte sie zu ihm, ich gebe meinem Sohne einen klugen Mann, statt eines Gecken zum Muster und Aufseher; ich will auch einen übermüthigen Fuchsschwänzer von dir entfernen, welcher dich seine Vergnügungen bezahlen läßt. Das ist mein Verbrechen, ich bekenne es, und du kannst es öffentlich bekannt machen. Es ist schändlich, sagte Melidor zu ihr, ohne auf sie zu hören, es ist schändlich, meine gegenwärtige Lage dazu mißbrauchen zu wollen, um mir Gesetze vorzuschreiben. Nein, mein Unglück ist nicht so beschaffen, daß es mich zu deinem Sclaven machen kann. Du hättest die Bürgschaft, welche ich von dir verlangte, übernehmen sollen. Du hast es nicht gethan; ich habe also nichts mehr mit dir zu schaffen, und deine Sorgfalt kann mir nichts nützen. Wenn ich mit meinem Vermögen übel gewirthschaftet habe: so geschah es deinetwegen. Das einzige Hülfsmittel in meinem Unglücke bestehet in der Entfernung der Ursache desselben; und morgen werden wir uns von einander trennen. — Nein, es ist nicht um diese Weile. In kurzem wirst du friedlich und ohne Vorwürfe ein anständiges Vermögen genießen; du wirst frey, ruhig, glücklich seyn. Alsdann, wenn ich deine Ehre, deine Ruhe wieder hergestellt habe, will ich

sehen, ob ich jenen Urhebern deines Unterganges weichen, und dich zu deiner Strafe an dem Rande des Verderbens verlassen muß, aus welchem ich dich reissen will. Bis dahin sind wir unzertrennlich; meine Pflicht und dein Unglück sind mir heilige Bande. Uebrigens sollst du es morgen selbst beurtheilen, was für einen Mann du mir vorgezogen hast. In seiner Gegenwart will ich dir Beweise von seiner Treulosigkeit aufstellen; und ich thue Verzicht auf deine Achtung, wenn er es wagen kann, dieselben abzuläugnen.

Melidor, betroffen über die edelmüthige Festigkeit der Acelia, schwebte die ganze Nacht hindurch zwischen Unwillen und Dankbarkeitsliebe. Aber bey seinem Erwachen empfing er einen Brief, welcher ihn in Verzweiflung stürzte. Es wurde ihm geschrieben, daß am Hofe von nichts als von seinem Luxus, von seiner Verschwendung, und von dem Unglücke, welches die Folge davon wäre, gesprochen würde; daß ihn deswegen jedermann laut tadelte, und daß es beschlossen sey, ihn zur Niederlegung seiner Stelle zu nöthigen. Da lies, sagte er, als er die Acelia erblickte, lies, und zittere wegen des Zustandes, in welchen du mich versetzet hast. O, mein Freund, sagte er zu dem Duranson, welcher eben zu ihm kam, ich bin verlohren; du hast es mir vorher gesagt. Das Aufsehen, welches sie gemacht hat, entehrt mich; ich werde meiner Stelle und meines Standes verlustig. Duranson stellte sich, als ob er über diese Nachricht erschrocken wäre. Seyn Sie unbesorgt, sagte Acelia zu ihm; Ihre Schuldforderung ist geborgen. Sie werden nichts davon verliehren, als den schrecklichen Zins, welchen Sie an ihrem Freunde erwuchern wollten. Ja, Melidor, du siehst in ihm unsern Wucherer vor dir, welcher uns auf Pfand geliehen hat. — Ich, Madame! — Ja, Sie, mein Herr, ich habe den Beweis davon in meinen Händen. Hier ist er, sagte sie zu ihrem Mann. Aber das ist noch nicht alles. Dieser würdige Freund hat dich bey der Eleonora die Gunstbezei-

gungen

gungen bezahlen lassen, welche er genossen hat. Er wagte es, deine Frau verführen zu wollen, indem er ihr von deinen Liebeshändeln Nachricht gab; und er richtete dich unter einem falschen Namen zu Grunde. O, das ist zu arg, sagte Duranson, und stand auf, um fortzugehen. Noch auf ein Wort, sagte Acelia zu ihm. In einer Stunde sollen Sie entlarvt, in der Stadt und bey Hofe gekannt, und überall mit Schande gebrandmarkt seyn, wenn Sie nicht den Augenblick zu meinem Notarius, wo ich Sie erwarten will, die Pfänder und die Wechsel bringen, welche Sie von dem Melidor haben. Duranson erblaßte, bebte, verschwand, und ließ den Melidor bestürzt, vor Zorn und Erstaunen ganz unbeweglich zurück.

Sey getrost, mein Lieber, sagte Acelia zu ihrem Manne; ich nehme die Sorge auf mich, den Sturm hinweg zu leiten. Lebe wohl; er wird noch diesen Abend zertheilet werden.

Sie gieng zu dem Notarius, verbürgte sich, nahm die zweymal hundert tausend Thaler, tilgte damit die Schulden, zerriß die Schuldverschreibungen, und unter diesen zuerst diejenigen, welche Duranson hatte, der sich weislich einigen Schaden gefallen ließ . . Hierauf nahm sie die Post, und begab sich sogleich nach Hof.

Der Minister verbarg ihr weder sein Mißvergnügen, noch den Entschluß, vermöge dessen Melidor gezwungen werden sollte, seine Stelle zu verkaufen. Ich will ihn nicht entschuldigen, sagte sie. Der Luxus ist ein Fehler in unserm Staate, ich weiß es; aber an diesem Fehler war ich mehr Schuld, als mein Mann. Seine Gefälligkeit ist sein einziger Fehler; und was thut man nicht für eine Frau, welche man liebt! Ich war jung, und in seinen Augen schön; mein Mann hat mehr meine Wünsche als sein Vermögen zu Rathe gezogen. Er wußte nichts von Besorgniß; er kannte kein anders Unglück, als das Unglück, mir mißfällig zu werden. Diese Unvorsichtigkeit hat er

er begangen. Sie ist gut gemacht; er ist nichts mehr schuldig als meine Mitgift, und diese opfere ich ihm auf. — Wie Madam, rufte der Minister aus, Sie haben sich für ihn verbürgt? — Und wer sollte sonst seinem Unglücke abhelfen, als diejenige, welche es verursachte? Ja, mein Herr, ich habe mich verbürgt; aber ich habe mir dadurch das Recht erworben, über sein Vermögen die Aufsicht zu führen, und das Glück meiner Kinder zu sichern. Melidor ist leicht zu lenken; aber er ist rechtschaffen. weiß nichts von demjenigen, was ich für ihn gethan habe, und ich habe von ihm volle Freyheit erlangt, über alles zu schalten. Ich stehe an der Spitze meines Hauses, und schon ist daselbst alles nach der genauesten Wirthschaft eingerichtet. Da haben Sie mit wenig Worten das was ich gethan habe, und was ich noch thun will. Hierauf erzählte sie noch einzelne Umstände, welche der Minister gern hören wollte. Aber, fuhr sie fort, die Freundschaft, die Achtung, das Zutrauen meines Mannes, alles ist für mich verlohren, wenn Sie ihn wegen eines Fehlers strafen, welchen er mir zum Vorwurfe machen muß, so lange als ich ihn nicht getilget habe. Sie sind billig, empfindsam, menschenfreundlich; weswegen wollen Sie ihn strafen? Weil er die Hälfte seiner selbst zu sehr geliebet, weil er sich vergessen, sich für mich aufgeopfert hat? So werde ich ihm verhaßt seyn; und er wird meine Kinder unaufhörlich an die Verirrung und Entehrung erinnern, worein ihn ihre Mutter gestürzt haben wird. Wem wollen Sie durch seine Bestrafung Genugthuung verschaffen? Dem Publikum? O, mein Herr, dieß Publikum ist neidisch und abscheulich, und verdient eine solche Gefälligkeit nicht. Was den gleichgültigern und billigern Theil des Publikums betrift: diesem lassen Sie uns ein Schauspiel geben, welches nützlicher und rührender ist, als das Schauspiel unsers Untergangs. Es wird sehen, daß eine vernünftige Frau einen rechtschaffenen Mann retten kann, und daß edle Herzen in dem Muthe und in der Tugend unerschöpfliche Hülfsquellen

zu finden wissen. Unsre Rettung wird andern zum Beyspiele dienen; und wenn es uns zur Ehre gereicht, dasselbe zu geben: so wird es rühmlich seyn, demselben zu folgen; da man hingegen ohne Nutzen unwillig darüber seyn wird, uns ohne Verbrechen unglücklich zu sehen, wenn die Strafe einer Unvorsichtigkeit, die nur uns schadet, größer ist als diese, und länger dauert als sie.

Der Minister hörte sie mit Erstaunen an. Weit entfernt, Madame, sagte er zu ihr, Ihren Absichten Hinderniße entgegen zu setzen, werde ich sie vielmehr selbst durch die Bestrafung ihres Gemahls befördern. Er muß auf die Würde seiner Stelle Verzicht thun. Ach, mein Herr! — Ich habe zum Vortheile Ihres Sohnes darüber Verfügungen getroffen; und aus Rücksicht, aus Achtung gegen Sie lasse ich sie dem Vater noch lebenslänglich. Die Bestürzung, in welche Acelia darüber gerieth, statt der Bestrafung eine Gnade ausgewirket zu haben, machte, daß sie dem Minister fast zu Füßen fiel. Mein Herr, sagte sie zu ihm, es ist Ihrer würdig, auf diese Art einen Hausvater zu bessern. Die Thränen, welche Sie fließen sehen, sind der Ausdruck meiner Dankbarkeit. Meine Kinder, mein Mann und ich, wir werden nie aufhören, Sie zu segnen.

Melidor erwartete die Acelia mit Schrecken; und die Unruhe wich der Freude, als er vernahm, mit welcher Gelindigkeit man seine Verschwendung bestrafte. Nun, sagte Acelia zu ihm, indem sie ihn umarmte, werden wir uns heute von einander trennen? Hast du noch irgend einen guten Freund, welchen du deiner Frau vorziehst?

Es ist bekannt, wie leicht Gerüchte in Paris sich verbreiten, und daß sie sobald widerlegt als ausgestreuet werden. Melidors Unglück war einige Tage hindurch die allgemeine Neuigkeit. Der glückliche Umschwung seiner Angelegenheiten, oder vielmehr die herzhaften Maßregeln,

welche seine Frau ergriffen hatte, brachten eine Art von Revolution in den Gemüthern und in den Gesprächen hervor. Man sprach von nichts als von Aceliens Klugheit, und Entschlossenheit; und als sie öffentlich erschien, mit der bescheidenen und offenen Miene einer Person, welche die Blicke des Publikums weder verachtet noch fürchtet: so wurde sie mit einer Ehrfurcht empfangen, die sie vorher niemahls eingeflößt hatte. Hier fühlte sie den Werth der Achtung, welche die Tugend verschaft; und die Huldigungen, die man ihrer Jugend und ihrer Schönheit erzeigt hatte, hatten ihr niemahls so sehr geschmeichelt.

Melidor wußte, entweder aus Schüchternheit, oder Eitelkeit nicht, welchen Ton er annehmen, noch welchen Anstand er sich geben sollte. Wir wollen, sagte er zu seiner Frau, in unserm Betragen es aufrichtig gestehen, daß wir unvorsichtig waren, und daß wir klüger geworden sind. Niemand hat uns etwas vorzuwerfen; wir wollen uns nicht selbst erniedrigen. Wenn man es uns anmerkt, daß wir froh über unsre Besserung sind: so wird man uns um so viel mehr schätzen. Und mit welchem Auge, sagte er zu ihr, wirst du diese Menge falscher Freunde ansehen, welche uns verlassen haben? — Mit eben dem Auge, mit welchem ich sie ehehin betrachtete, als Leute, welche das Vergnügen herbey lockt, und welche sich mit demselben entfernen. Aus welchem Grunde konntest du auf sie zählen? Für sie waren deine Lustbarkeiten bestimmt? Das Haus eines wohlhabenden Mannes gleicht einem Schauspielhause, wo ein jeder seinen Platz bezahlt zu haben glaubt, wenn er ihn auf eine angenehme Art ausfüllte. Ist das Schauspiel geendiget: so geht ein jeder fort, und man ist einander nichts mehr schuldig. Dieß ist eine unangenehme Vorstellung; aber indem du aus der Täuschung, als würdest du geliebt, erwachst, so verwechselst du einen angenehmen Irrthum gegen eine nützliche Erfahrung; und es ist mit diesem Mittel, wie mit vielen andern; in der Bitterkeit besteht die Güte desselben. Betrachte also die

Welt,

Welt, wie sie ist; ohne dich deswegen gedemüthiget zu finden, daß du sie verkanntest; ohne dich zu rühmen, daß du sie nun besser kennst. Hauptsächlich laß Niemand mit unsern kleinen Händeln bekannt werden; keines von uns beyden stelle sich, als ob es dem andern nachgegeben habe. Vielmehr müsse es scheinen, als ob uns und unsere Handlungen nur Ein Geist beseelte. Ob es gleich nicht so lächerlich ist, als man es behauptet, sich von einer Frau leiten zu lassen, so soll man es doch nicht wissen, daß ich deinen Entschluß bestimmt habe.

Melidor hatte seiner Frau alles zu verdanken; aber nichts hatte ihn so tief gerührt als dieser Zug von Delicatesse, und er war aufrichtig genug, es zu gestehen. Acelia hatte eine andre Absicht als die Schonung der Eitelkeit ihres Mannes. Sie wollte ihn durch seine Eitelkeit selbst zur Befolgung des Planes bringen, welchen sie ihm vorgezeichnet hatte. Wenn er sieht, sagte sie, daß jedermann glaubt, er habe bloß seinen Willen befolgt: so wird er es, wie jedermann, bald glauben. Man hält auf seine eigenen Entschliessungen, zu Folge jenes Freyheitsgefühls, welches sich den Entschliessungen anderer widersetzt, und die Hauptsache bey der Leitung anderer bestehet, darin, es ihnen nicht merken zu lassen, daß man sie leitet. Acelia eignete also die Lobsprüche, welche man ihr ertheilte, ihrem Manne zu; und Melidor von seiner Seite sprach nie anders als mit Achtung von ihr.

Inzwischen war sie wegen der Einsamkeit und Stille seines Hauses für ihn besorgt. Man kann einen Mann nicht in Ordnung erhalten, welcher Langeweile hat; und ehe Melidor sich Beschäftigungen machte, mußte er Zeitvertreibe haben. Acelia sorgte also dafür, ihm eine kleine, aber ausgesuchte Gesellschaft, zu verschaffen. Ich lade Sie nicht zu festlichen Lustbarkeiten ein, sagte sie zu den Frauenzimmern, welche sie zu derselben wählte; aber an statt des Prunkes werden wir Vergnügen haben. Ich werde Ihnen mit redlichem Herzen ein gutes Abendessen ge-

ben, welches nicht viel kosten wird; wir werden dabey in voller Freyheit auf die Gesundheit unserer Freunde trinken; wir werden vielleicht dabey lachen; eine in der Welt sehr seltene Sache. Sie hielt Wort; und ihr Mann allein wünschte sich noch den Ueberfluß zurück, in welchem er gelebt hatte. Nicht, als ob er es unterlaßen hätte, alles mögliche zu thun, um sich an ein einfaches Leben zu gewöhnen; aber man hätte sagen können, daß in seiner Seele eben dieselbe Leerheit war, wie in seinem Hause. Seine Augen und sein Ohr, gewöhnt an eine stürmische Bewegung, waren gleichsam über die Stille und Ruhe erstaunt. Er sahe noch immer diejenigen mit Neide an, welche sich, wie er, zu Grunde richteten; und Paris, wo er mitten unter den Genüßen zu Beraubungen verdammt war, wurde ihm verhaßt.

Acelia, welche dieses merkte, und welche ihren Plan mit derjenigen Beharrlichkeit verfolgte, die man nur bey den Weibern findet, machte ihm den Vorschlag, mit ihr auf die Landgüter zu gehen, welche sie bekommen hatten. Aber ehe sie abreisten, gab sie ihrem Notarius den Auftrag, an statt des Pallastes, welchen sie hatten, ein schlichtes angenehmes Haus für sie zu miethen, um dasselbige bey ihrer Zurückkunft beziehen zu können.

Von den drey Landgütern, welche Melidor hatte, ertrugen die zwey beträchtlichsten kaum den dritten Theil der Interessen des Kapitals. Es wurde beschloßen, sie zu verkaufen. Das andre, welches lange Zeit vernachlässiget wurde, erforderte bloß einigen Aufwand, um ein vortrefliches Gut zu werden. Dieses müssen wir behalten, sagte Acelia, wir wollen unsre ganze Sorgfalt darauf wenden, es empor zu bringen. Die Luft ist daselbst gesund, sein Anblick lachend, und das Erdreich fruchtbar; wir wollen daselbst die schönste Jahrszeit hinbringen; und wenn du mir folgst, werden wir daselbst einander lieben. Deine Frau wird nicht die Miene, die Launen, die Kunst der Coquetten haben, aber eine gute und zärtliche Freund-

schaft,

schaft, welche, wenn du mit mir theilst, dein Glück, das meinige, das Glück unserer Kinder, und die Freude unsers Hauses ausmachen wird. Ich weiß nicht, wie mir ist; aber seitdem ich die Luft auf dem Lande einathme, ist mein Geschmack einfacher und natürlicher; das Glück scheint mir näher und meinen Wünschen erreichbarer zu seyn. Ich erblicke es rein und unumwölkt in der Unschuld der ländlichen Sitten; und ich habe zum erstenmal einen Begriff von der Heiterkeit eines unschuldigen Lebens, welches bis an das Ende im Frieden dahin fließt. Melidor hörte seine Frau mit Gefälligkeit an; und der Trost verbreitete sich wie ein köstlicher Balsam in seiner Seele.

Er willigte nicht ohne Widersetzlichkeit in den Verkauf derjenigen Landgüter ein, deren Rechte ihn am meisten geschmeichelt hatten; und der rechtschaffene Notarius machte seine Sachen so gut, daß Melidor nach Verlauf von sechs Monathen Niemanden mehr etwas schuldig war.

Es kam nun blos noch darauf an, ihn gegen die Macht der Gewohnheit zu verwahren; und Acelia, welche seine schwache Seite kannte, zweifelte nicht daran, daß sie seinen Geschmack am Luxus durch einen vernünftigern und befriedigendern Geschmack würde besiegen können. Das Landgut, welches sie sich zurück behalten hatten, both ihnen ein großes Feld zu nützlichen Arbeiten dar; und um diese ordentlich zu verwalten, kam sie auf den Gedanken, ein kleines Rathscollegium von Landwirthen zu errichten. Dieses Collegium bestand aus sieben guten und verständigen Bauersmännern, welche sie alle Sonntage zu Mittage speiste. Diese Mittagsmahlzeit hieß das Gastmahl der sieben Weisen. Das Collegium saß bey Tische; und Melidor, Acelia und der kleine Abbé hörten ihren Berathschlagungen zu. Die Eigenschaft des Bodens, und die Art des Anbaues, welche sich für ihn schickte, die Wahl der Pflanzen und der Gesäme, die Einrichtung neuer Pachtungen, und die Eintheilung ihres Landes zu Holzungen, Viehweiden und Getraidfeldern, die Absonderung des

Viehes

Viehes zur Mästung oder zur Arbeit, die Leitung und Benutzung des Wassers, die Pflanzungen und Gehege, ja selbst die kleinsten Theile der Landwirthschaft wurden in diesem Rathscollegium abgehandelt. Unsere Weisen belebten und klärten einander auf mit dem Glase in der Hand: wenn man sie hörte, glaubte man in der Erde vergrabene Schätze zu sehen, welche blos auf Hände warteten, um von ihnen hervorgezogen zu werden.

Melidor fand sich durch diese Hoffnung geschmeichelt; und vorzüglich durch diejenige Art von Herrschaft, welche er bey der Anordnung dieser Arbeiten ausübte. Aber er sahe die Mittel nicht ein, welche zu denselben erfordert wurden. Laß uns nur einen Anfang machen, sagte Acelia; das Land wird uns schon unterstützen. Es geschah wenig in diesem ersten Jahre; aber immer genug, um dem Melidor einen Vorschmack von dem schöpferischen Vergnügen zu geben.

Bey Aceliens Abreise bekam das Collegium von ihr eine kleine Belohnung, deren Werth durch ihre Gefälligkeit erhöhet wurde.

Melidor war bey seiner Zurückkunft in die Stadt von seinem neuen Hause ganz bezaubert. Es war bequem, freundlich, und mit prunklosem aber geschmackvollen Hausgeräthe versehen. Diese Einrichtung, mein Lieber, schickt sich für uns. Wir können glücklich bey derselbigen seyn, wenn wir vernünftig sind. Sie hatte das Vergnügen, ihn mißmuthig in Paris zu sehen, wo er sich unter der Menge verlohr, und ihn nach dem Lande seufzen zu hören, wohin ihn das Vergnügen zu herrschen zurück rufte.

Sie kamen noch vor dem Eintritte des Frühlings dahin; und als die Weisen sich versammelt hatten, wurden die Arbeiten für dieses Jahr festgesetzt.

Sobald Melidor sahe, daß sein Landgut durch seinen Einfluß belebt wurde, und daß eine Menge von Menschen damit beschäftiget war, es für ihn fruchtbar zu machen: so fühlte er sich über sich selbst erhaben. Eine

neue Pachtung, welche er errichtet hatte, wurde von dem Rathscollegium bestättigt; und er hatte die innige Freude, auf derselben die erste Aernte hervorkeimen zu sehen.

Ihr Genuß wurde mit jedem Tage erneuert, wenn sie bemerkten, daß diese Felder, welche zwey Jahre vorher unangebauet und öde lagen, mit Bauersleuten und Heerden, mit Holz, Getraide und andern Gewächsen bedeckt waren; und Melidor sahe mit Unwillen die Jahrszeit herbey kommen, welche ihn nach Paris zurück rufte.

Acelia konnte der Begierde nicht widerstehen, dem Minister zu besuchen, welcher in ihrem Unglücke ihr die Hand dargereichet hatte. Sie machte ihm von dem Glücke, welches sie genoßen, ein so rührendes Gemählde, daß er aufs tiefste dadurch bewegt wurde. Sie sind, sagte er zu ihr, ein Muster für alle Frauen. Möchte dieses Beyspiel auf alle Herzen den Eindruck machen, welchen es auf das meinige macht. Fahren sie fort, Madame, und zählen Sie sicher auf mich. Man hat Ehre genug, wenn man zu dem Guten, welches Sie thun, etwas beytragen kann.

Dieses glückliche Landgut, wohin unsere beyden Ehegatten die schöne Jahrszeit zurück rufte, wurde das reizendste Gemählde der Sparsamkeit und des Ueberflußes. Aber ein noch rührenders Gemählde war die Erziehung, welche sie ihren Kindern gaben.

Man sprach von zwey Eheleuten in der Nachbarschaft, welche wie sie von der Welt entfernt, in einer lachenden Einsamkeit es zu ihrem größten Vergnügen machten, die zarten Früchte ihrer Liebe zu pflegen. Wir wollen sie besuchen, sagte Acelia, wir wollen von ihnen lernen. Als sie zu ihnen kamen, fanden sie das Bild des Glückes und der Tugend, den Herrn und die Frau von Lisbe, mitten unter ihren noch jungen Kindern, mit nichts als mit der Sorgfalt für die Bildung des Verstandes und Herzens derselben beschäftiget.

Acelia war von der Anmuth, von dem Wohlstande, und vorzüglich von dem heitern Wesen gerührt, welches

sie an diesen Kindern bemerkte. Sie hatten weder die wilde Schüchternheit, noch die unbescheidene Vertraulichkeit der Jugend. In ihrer Art sich darzustellen, in ihren Gebehrden, in ihrer Sprache, glaubte man nichts als den Ausdruck der schönen Natur zu bemerken; so leicht hatte ihnen die Gewohnheit alle Bewegungen gemacht, welche sie gelenket hatte.

Wir machen keinen Wohlstandsbesuch, sagte Acelia zu der Frau von Lisbe. Wir kommen zu ihnen, um uns in der Kunst der Erziehung unterrichten zu lassen, und sie um die Mittheilung der Grundsätze und der Verfahrungsart zu bitten, welche Sie mit einem so glücklichen Erfolge anwendeten.

O, Madame, antwortete ihr die Frau von Lisbe, nichts ist so einfach als diese. Unsere Grundsätze laufen darauf hinaus, daß wir die Kinder als Kinder behandeln, daß wir ihnen Spiele mit nützlichen Dingen machen, ihnen dasjenige vereinfachen, was man sie lehrt, und ihnen nichts lehren, was sie nicht begreifen können; unsre Verfahrungsart schränkt sich auf wenige Umstände ein. Sie besteht darinn, daß wir sie durch die Neugierde zum Unterrichte führen, ihnen unter dieser Lockspeise den Begriff von Arbeit und Zwang verbergen, und daß wir ihre Neugierde selbst durch einige Gedanken leiten, welche man ihr hinwirft, und nach deren Auffassung man sie lüstern macht. Das schwerste ist, Nacheiferung ohne Eifersucht unter ihnen zu erwecken; und hierinn haben wir vielleicht weniger Verdienst als Glück. — Vermuthlich haben Sie ihnen vortreffliche Lehrer gegeben? — Nein, Madame; wir haben dasjenige gelernt, was wir sie lehren wollten. Sehen Sie nicht, wie die Taube das Futter ihrer Jungen verdaut? Wir ahmen sie nach; und daraus entsteht ein gedoppelter Vortheil und ein gedoppeltes Vergnügen; fürs erste, daß wir selbst dabey lernen, und fürs zweyte, daß wir unsere Kinder belehren.

Dieses kleine Geschäft ist um so viel angenehmer, fuhr der Herr von Lisbe fort, da wir für das Alter der Vernunft alle abstracte Kenntniße aufgesparet haben, und uns bey unserm Unterrichte nur auf dasjenige einschränken, was in die Sinne fällt. In dem Alter der Kindheit ist die Einbildungskraft am lebhaftesten, und das Gedächtniß am gelehrigsten. Auf die Gegenstände dieser beyden Kräfte suchen wir die Seele unserer Kinder hinzurichten. Die Oberfläche der Erde ist ein Bild; die Geschichte der Menschen und der Natur ist eine Reihe von Gemählden, das Physische der Sprachen enthält nichts als Töne, der sinnliche Theil der Mathematik schränkt sich auf Linien ein, alle Künste lassen sich abschildern; die Religion selbst und die Moral werden leichter durch Empfindung als durch Begriffe eingeflößt; mit einem Worte, alle unsere einfachen und ursprünglichen Vorstellungen bekommen wir durch die Sinne. Nun haben aber die Sinne der Kinder mehr Feinheit, Zartheit und Lebhaftigkeit, als die Sinne des gereiftern Alters. Es heißt also die Natur in ihrer vollen Stärke benützen, wenn man sie in der Jugend benützt, um alles dasjenige wahrzunehmen und aufzufassen, was nicht durch den Verstand zusammen gereihet werden muß. Nehmen Sie noch hiezu, daß die Seele, welche frey von allen andern Sorgen ist, nur mit dieser sich ganz allein beschäftiget; daß sie nach Kenntnißen begierig, von Vorurtheilen frey ist, und daß man, da alle Fächer des Verstandes und des Gedächtnißes leer sind, die Gedanken nach Belieben in ihr zusammen ordnen kann; vorzüglich, wenn man bey der Kunst, sie beyzubringen ihre natürliche Ordnung befolgt, wenn man nicht eilt, sie aufzuhäufen, und wenn man ihnen Zeit läßt, daß sich ein jeder an der gehörigen Stelle ansetzen kann.

Ich sehe, ohne zu erschrecken, sagte Acelia, daß dieses eine ununterbrochene Aufmerksamkeit fordert. Diese Aufmerksamkeit, versetzte die Frau von Lisbe, hat nichts zwangartiges, nichts mühsames. Man lebt mit seinen

Kindern; hat sie unter seinen Augen; man geht mit ihnen um; man gewöhnt sie zum Prüfen und Nachdenken; man hilft ihnen ohne Ungeduld ihre Begriffe entwickeln; man schreckt sie niemahls durch einen übellaunichten oder verächtlichen Ton zurück; die Strenge, welche blos dazu taugt, einem von der Nachläßigkeit verursachten Uebel abzuhelfen, findet fast nie statt bey einer Erziehung, die sich über jeden Augenblick verbreitet; und da man die Natur keine schlimme Gewohnheit annehmen läßt: so braucht man ihr nicht Gewalt anzuthun.

Wird es wohl nicht unbescheiden seyn, sagte Acelia zu ihr, wenn ich gegen Sie den Wunsch äußere, einer ihrer Lehrstunden beywohnen zu dürfen? Die Frau von Lisbe rufte ihre Kinder herbey, welche sich in einem Winkel des Saales mit einander beschäftigten. Sie flogen in die Arme ihrer Mutter mit einer naiven Freude, worüber Acelia gerührt wurde. Meine Kinder, sagte die Mutter zu ihnen, diese Dame möchte euch gern hören; ich werde euch Fragen vorlegen.

Acelia verwunderte sich über die Ordnung und Deutlichkeit der Kenntniße, welche sie sich erworben hatten. Aber sie wurde noch mehr bezaubert von der Anmuth und Bescheidenheit, mit welcher sie wechselseitig antworteten, von dem guten Verständniße, welches unter ihnen herrschte, und von dem lebhaften Antheile, welchen eines an denen Fortschritten des andern nahm.

Aceliens Absicht war darauf gerichtet, den Melidor für dieses Schauspiel einzunehmen; und er wurde dadurch bis zu Thränen gerührt. Wie glücklich sind Sie, sagte er beständig zu dem Herrn von Lisbe, da sie solche Kinder haben! Dieß ist gewiß das angenehmste Vergnügen.

Als Acelia von ihren Nachbarsleuten wegging, bath sie dieselben um ihre Freundschaft. Sie umarmte ihre Kinder tausendmal, und hielt um die Erlaubniß an, sie bisweilen besuchen und sich bey ihren Unterweisungen belehren zu dürfen.

Was kann bewundernswürdiger und einfacher seyn, sagte sie zu dem Melidor, indem sie wegging. Ists möglich, daß man ein so reines Vergnügen so sehr verkannt; und daß man dasjenige, was das Natürlichste ist, am seltensten findet? Man hat Kinder, und man kann Langeweile haben; seine Vergnügungen außer dem Hause suchen, wenn man zu Hause so rührende Freuden und so wichtige Pflichten hat. Es ist wahr, sagte Melidor, daß nicht alle Kinder so wohl geartet sind. Und wer hat uns das gesagt, erwiederte Acelia, daß uns der Himmel nicht eben dieses Glück bescherete? Sachte, mein Lieber, man macht der Natur so viele Vorwürfe, um dieselben sich zu ersparen. Sehr oft verleumdet man sie, um sich selbst zu rechtfertigen. Um sie mit Grunde für unverbesserlich zu halten, muß man vorher alles gethan haben, um sie zu verbessern. Wir sind weder blödsinnig noch boshaft; unsere Kinder sollen es auch nicht seyn. Laß uns mit ihnen und für sie leben; ich stehe dir dafür, daß sie uns gleichen werden.

Sie werden zwey Collegen bekommen, sagte sie Abends zu dem Abbé. Wir haben schon im voraus das Vergnügen unsere Kinder zu erziehen genoßen; und sie erzählte ihm dasjenige, was sie gesehen und gehört hatten. Wir wollen eben diesen Plan befolgen, setzte sie hinzu. Sie, Herr Abbé, werden die Sprachen lehren; Melidor wird sich auf das Studium der Künste und der Natur verlegen, um im Stande zu seyn, darin Unterricht zu geben; das Leichteste und Einfachste, die Sitten, und das was Sache der Empfindung ist, behalte ich mir vor; und ich hoffe in einem Jahre geschickt genug zu seyn, um mich Ihnen an die Seite stellen zu können. Sie müssen uns die Hülfsquellen anzeigen, und Schritt vor Schritt unsere Bemühungen nach dem kürzesten Plane lenken.

Der Abbé gab dieser Nacheiferung seinen Beyfall, und ein jedes von ihnen erfüllte seine Pflicht mit einem Eifer,

welcher weit davon entfernt, geschwächt zu werden, sich nur immer mehr entflammte.

Melidor fand in der ländlichen Muße keine Leerheit mehr. Es schien ihm, als ob die Zeit ihren Lauf beflügelt hätte. Die Tage waren ihm nicht mehr lang genug zur Besorgung des Ackerbaues, und zu dem Studieren auf seinem Zimmer. Man hätte sagen können, daß eines dieser Geschäfte dem andern die Zeit raubte. Eben so war auch Aceliens Sorgfalt zwischen das Hauswesen, und zwischen den Unterricht ihrer Kinder getheilt. Die Natur unterstützte ihre Absichten. Ihren fleißigen und gelehrigen Kindern waren ihre kleinen Geschäfte, entweder wegen des Beyspiels ihrer Aeltern, oder aus wechselseitiger Nacheiferung ein bloßes Spiel.

Aber so beruhigend dieser glückliche Erfolg für das Herz einer guten Mutter war: so war er doch nicht ihr ernsthaftester Gegenstand. Sie hatte dem Melidor die einzige unerschöpfliche Hülfsquelle gegen die Langeweile der Einsamkeit, und gegen den Reiz der Zerstreuung geöffnet.

Ich bin ruhig, sagte sie endlich, als sie sahe, daß er einen entschiedenen Geschmack am Studieren hatte; dieß ist ein Vergnügen, welches wenig kostet, welches man überall findet, welches niemals ermüdet, und bey welchem man gewiß niemals gezwungen ist, vor sich selbst zu fliehen.

Melidor, welcher nun wieder zu sich selbst gekommen war, schämte sich nicht, es zu gestehen, daß er diese Veränderung seiner Frau zu verdanken habe; und er hielt es für eine Ehre, alles dasjenige zu erzählen, was sie gethan hatte, um ihn von seiner Verirrung zurück zu bringen. Er hörte nicht auf, den Muth, die Klugheit, die Sanftmuth, die Festigkeit zu loben, mit welcher sie dabey zu Werke ging; und jedermann, der ihn hörte, sagte: dieß ist eine Frau, wie es wenige gibt.

Die Freundschaft auf der Probe.

In einer von jenen Schulen der Moral, in welchen die englische Jugend in den Pflichten des Menschen und des Bürgers unterrichtet wird, wo sie ihren Verstand aufzuklären, und ihr Herz zu veredeln sucht, verrichteten Nelson und Blanford eine Freundschaft mit einander, welche der grauen Zeit der Vorwelt würdig war. Da sie sich auf eine vollkommene Uebereinstimmung der Empfindungen und Grundsätze gründete: so wurde sie durch die Zeit nur noch mehr befestiget; und so wie sie mit jedem Tage aufgeklärter wurde, so wurde sie auch mit jedem Tage inniger. Aber diese Freundschaft wurde auf eine Probe gesetzt, welche sie kaum aushalten konnte.

Als sie ihre Studien geendiget hatten, wählte ein jeder von ihnen denjenigen Stand, zu welchem ihn die Natur berufte. Der thätige starke und beherzte Blanford entschied sich für die Waffen und für den Dienst zur See. Die Reisen waren seine Schule. Durch Strapazen abgehärtet, durch Gefahren belehrt, stieg er von Stufe zu Stufe bis zur Befehlshabersstelle auf einem Schiffe empor.

Nelson, welcher mit einer männlichen Beredtsamkeit und mit einem klugen scharfsinnigen Geiste begabt war, wurde unter die Anzahl jener Männer aufgenommen, welche die Nation zu ihrem Senate wählt; und in kurzer Zeit machte er sich in demselben berühmt.

So diente ein jeder von ihnen seinem Vaterlande, glücklich durch das Gute, welches er für dasselbe that. Während daß Blanford die Gefahren des Kriegs und der Elemente bestand, widerstand Nelson den Gefahren der Gunst und des Ehrgeizes. Man hätte sagen können, daß sie als Beyspiele eines heldenmüthigen Eifers, eifersüchtig aufeinander, sich Ruhm und Tugend streitig machten, oder vielmehr, daß an den beyden äußersten Grenzen der Welt sie ein und eben derselbe Geist beseelte.

Frisch daran, schrieb Nelson an Blanford, ehre die Freundschaft durch die Erhaltung des Vaterlandes. Lebe für jene, wenn es möglich, stirb für dieses, wenn es nöthig ist. Ein der Thränen würdiger Tod ist besser als das längste Leben. Frisch daran, schrieb Blanford an Nelson, vertheidige die Rechte des Volkes und der Freyheit. Der lächelnde Beyfall des Vaterlandes ist besser als die Gunst der Könige.

Blanford wurde reich, indem er seine Pflicht ausübte. Er kam nach London mit der Beute zurück, welche er in den Indischen Meeren gemacht hatte. Aber der Kostbarste unter seinen Schätzen war eine junge Indianerinn, von einer Schönheit, wie man sie fast in keiner Gegend fand. Ein Bramine, welchem diese einzige Tochter zur Belohnung für seine Tugenden von dem Himmel geschenket wurde, hatte sie sterbend den Händen des edelmüthigen Engländers übergeben.

Coraly hatte noch nicht ihr funfzehntes Jahr erreicht. Sie war die Freude ihres Vaters und der angenehmste Gegenstand seiner Sorgen. Das Dorf, in welchem er wohnte, wurde von den Engländern weggenommen und geplündert. Solinzeb (so hieß der Bramine) stellte sich auf die Thürschwelle seiner Wohnung. Haltet ein, rufte er den Soldaten zu, welche bis zu seiner niedrigen Freystätte vorgedrungen waren, haltet ein! Wer ihr auch seyd: so ist doch der Gott der Natur, der Gott des Wohlthuns mein und euer Gott; ehret seinen Diener in mir.

Diese Worte, der Ton seiner Stimme, seine ehrwürdige Gestalt flößten Achtung ein. Aber der fatale Pfeil war abgedrückt; der Bramine fiel tödlich verwundet in die Arme seiner zitternden Tochter.

In diesem Augenblicke kam Blanford herbey. Er sucht der Wuth der Soldaten Einhalt zu thun. Er schreyt, drängt sich durch; sieht den Braminen auf ein junges Mädchen hingekrümmt, welches ihn kaum halten kann, und welches selbst bebend den Greis mit ihren Thränen

über-

überströmte. Bey diesem Anblicke behaupteten Natur, Schönheit und Liebe alle ihre Rechte auf die Seele des Blanford. Gar leicht erkannte er in Solinzeb den Vater derjenigen, welche ihn mit einem so zärtlichen Schmerz in ihre Arme schloß.

Entfernt euch Barbaren, sagte er zu seinen Soldaten. Wer heißt euch Wehrlose, Unschuldige, Greise und Kinder angreifen? Lebe, mir ehrwürdiger Mann, lebe, rufte er dem Braminen zu; laß mich das Verbrechen dieser wilden Seelen wieder gut machen. Bey diesen Worten nahm er ihn in seine Arme, legte ihn sanft nieder, untersuchte seine Wunde, und rufte alle Hülfsmittel der Kunst zu seiner Unterstützung herbey. Coraly, welche Zeuge des Mitleids, der Empfindsamkeit dieses Unbekannten war, glaubte einen Gott in ihm zu erblicken, der vom Himmel herab stieg, um ihrem Vater zu helfen, und beyzustehen.

Blanford, welcher den Solinzeb nicht verließ, suchte den Schmerz seiner Tochter zu lindern. Aber sie schien ihr Unglück vorher zu ahnden, und verweinte ihre Tage und Nächte.

Als der Bramine die Herannäherung seines Endes fühlte, sagte er zu Blanford: ich wünschte am Ufer des Ganges zu sterben, und mich in seinem Wasser zu reinigen. Mein Vater, sagte der junge Engländer zu ihm, dieser Trost würde dir leicht zu verschaffen seyn, wenn alle Hoffnung verlohren wäre. Aber warum willst du die Gefahr, in welcher du dich befindest, durch eine beschwerliche Reise vergrößern? Es ist so weit von hier bis zu dem Ganges! Und dann (verzeihe mir meine Freymüthigkeit) der Gott der Natur verlangt Reinigkeit des Herzens, und wenn du das Gesetz beobachtet hast, welches er in unser Herz gegraben hat, wenn du den Menschen so viel Gutes erzeigt hast, als du konntest, wenn du alles zu vermeiden suchtest, wodurch du ihnen hättest schaden können: so wird der Gott, welcher sie liebt, auch dich lieben.

Du sprichst sehr tröstlich, sagte der Bramine zu ihm. Aber wie geht es zu, daß du, der du die Pflichten des Menschen auf eine einfache Frömmigkeit und auf reine Sitten einschränkest, an der Spitze dieser Räuber stehest, welche Indien verheeren, und sich im Blute baden.

Du hast gesehen, sagte Blanford zu ihm, ob ich diese Plünderungen begünstige. Die Handlung bringt uns nach Indien; und wenn die Menschen redlich wären: so würde dieser wechselseitige Tausch der Unterstützung billig und friedlich seyn. Die Gewalt unserer Herren hat uns die Waffen in die Hände gegeben; und der Schritt von der Vertheidigung zum Angriffe ist so schlüpferig, daß beym ersten glücklichen Zufalle, bey dem geringsten Vortheile aus dem Unterdrückten ein Unterdrücker wird. Der Krieg ist ein grausames Uebel, welches man nicht leicht mildern kann. Ach, wenn der Mensch einmahl ausgeartet ist, wie willst du alsdann verlangen, daß er gerecht seyn soll? Hier ist es meine Pflicht, die Handlung des englischen Volks zu beschützen, und die Ehre, das Ansehen meines Vaterlandes zu erhalten. Indem ich diese Pflicht erfülle, suche ich das Blut und die Thränen, welche im Kriege vergossen werden, so sehr als möglich, zu schonen; glücklich genug, wenn der Tod eines gerechten Mannes, der Tod des Vaters der Coraly unter diejenigen Verbrechen und Unglücksfälle gehört, welche ich auf der Welt verhindert habe! so sprach der tugendhafte Blanford, und umarmte den Greis.

Du würdest mich überreden, sagte Solinzeb zu ihm, daß die Tugend überall eben dieselbe ist. Aber du glaubst nicht an den Gott Vistnou, und an seine neun Verwandlungen; ists möglich, daß ein rechtschaffener Mann nicht daran glauben sollte? Höre, mein Vater, erwiederte der Engländer, es gibt viele Millionen Menschen auf der Welt, welche weder von Vistnou, noch von seinen Abentheuern reden hörten, für welche doch die Sonne alle Tage auf-

aufgeht, welche reine Luft einathmen, gesundes Wasser trinken, und welchen die Erde die Früchte aller Jahrszeiten reichlich darbiethet. Wirst du es wohl glauben? Es gibt unter diesen Völkern, wie unter den Kindern des Brama, tugendhafte Herzen und rechtschaffene Menschen. Billigkeit, Reinigkeit, Wohlthätigkeit und Frömmigkeit werden unter ihnen, selbst von den Bösen, verehrt. O, mein Vater, die Träume der Einbildung sind so verschieden als die Himmelsstriche; aber die Empfindung ist überall eben dieselbe; und das Licht, dessen Quelle sie ist, ist so ausgebreitet als das Licht der Sonne.

Dieser Fremdling klärt mich auf und setzt mich in Erstaunen, sagte Solinzeb bey sich selbst. Alles, was mein Herz, meine Vernunft, die geheimste Stimme der Natur mich glauben lassen, das glaubt er auch; und von meiner äusserlichen Religion weicht er nur in demjenigen ab, bey welchem ich mir selbst so viel Zwang anthun muß, um es nicht abgeschmackt zu finden. Du glaubst also, sagte er zu Blanford, daß ein rechtschaffener Mann ruhig sterben kann? — Zuverläßig. — Ich glaube es auch, und ich erwarte den Tod als einen sanften Schlaf. Aber was wird nach meinem Tode aus meiner Tochter werden? Ich sehe in meinem Vaterlande nichts als Sclaverey und Verwüstung. Meine Tochter hatte nichts auf der Welt als mich; und in wenigen Augenblicken werde ich nicht mehr seyn. Ach, sagte der junge Engländer, wenn es ihr Unglück mit sich bringt, daß sie durch den Tod ihres Vaters soll beraubet werden: so würdige mich, sie meiner Sorgfalt anzuvertrauen. Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß mir ihre Sittsamkeit, ihre Unschuld, ihre Freyheit ein anvertrautes Gut seyn wird, welches die Ehre bewachen, und welches auf immer unverletzlich seyn soll. — Und in welcher Lehre soll sie unterrichtet werden? — In der deinigen, wenn du willst; in der meinigen, wenn du sie glaubst; aber allezeit in der Bescheidenheit und Sittsamkeit, welche überall den Ruhm eines

Mädchens ausmachen. Junger Mann, erwiederte der Bramine mit einer ehrwürdigen und drohenden Miene, Gott hörte deine Worte, und der Greis, mit welchem du gesprochen hast, wird vielleicht in einer Stunde bey ihm seyn. Du hast es nicht nöthig, sagte Blanford zu ihm, mir die Heiligkeit meines Versprechens fühlbar zu machen; aber nichts unter dem Himmel ist so unveränderlich als die Rechtschaffenheit meines Herzens. Er sprach diese Worte mit einem so festen Muthe aus, daß der Bramine dadurch gerührt wurde. Komm Coraly, sagte er zu seiner Tochter, umarme deinen neuen Vater; laß ihn nach mir deinen Leiter, deine Stütze seyn. Da hast du, meine Tochter, setzte er hinzu, das Gesetzbuch deiner Väter den **Vedam**; wenn du es wohl durchdacht hast, wirst du dich in dem Glauben dieses tugendhaften Fremdlings unterweisen lassen; und du wirst von beyden Religionsarten diejenige wählen, welche dir am geschicktesten scheinen wird, gute Menschen zu bilden.

Der Bramine starb in der folgenden Nacht. Seine Tochter, welche die Luft mit ihrem Geschrey erfüllte, konnte sich nicht von dem blauen und erstarrten Leichname los machen, den sie mit ihren Thränen benetzte. Endlich wurden ihre Kräfte durch den Schmerz erschöpft; und man benützte ihren ohnmächtigen Zustand, um sie aus diesem traurigen Orte hinweg zu bringen.

Blanford, welchen seine Pflicht aus Asia nach Europa zurück rufte, nahm also seine Mündel mit sich; und ob sie gleich schön und leicht zu verführen, ob er gleich jung und äusserst von ihr eingenommen war: so hatte er doch Achtung gegen ihre Unschuld. Während der Reise beschäftigte er sich damit, ihr ein wenig Englisch zu lehren, ihr einen Begriff von den europäischen Sitten beyzubringen, und ihren gelehrigen Geist von den Vorurtheilen ihres Landes zu entfesseln.

Nelson war seinem Freunde entgegen gegangen. Sie sahen einander mit der gefühltesten Freude wieder. Aber Nelson wurde sogleich durch den Anblick der Coraly betroffen und niedergeschlagen. Was machst du mit diesem Kinde, sagte er zu dem Blanford mit einem ernsten Tone? Ist das eine Gefangene, eine Sclavinn? Hast du sie ihren Aeltern geraubt? Hast du die Natur gezwungen, zu seufzen? Blanford erzählte ihm den Verlauf der Sache. Er machte ihm von der Unschuld, von der Rechtschaffenheit und Empfindsamkeit der jungen Indianerinn ein so rührendes Bild, daß Nelson selbst davon gerührt wurde. Höre meine Absicht, sagte Blanford weiter. Bey meiner Mutter und unter ihren Augen soll sie in unsern Sitten unterwiesen werden; ich werde dieses schlichte und gelehrige Herz zu bilden suchen; und wenn sie mit mir glücklich seyn kann: so werde ich sie heirathen. — Ich bin beruhigt, und ich finde meinen Freund nun wieder.

Man hat oft das Erstaunen und die verschiedenen Bewegungen einer jungen Ausländerinn, welcher alles neu ist, geschildert. Coraly erfuhr alle diese Empfindungen. Aber die glückliche Leichtigkeit, mit welcher sie alles auffaßte, alles begriff, kam der Sorgfalt immer zuvor, mit welcher man sie unterrichtete. Verstand, Talente und Anmuth waren bey ihr angebohrne Gaben; sie durften nur durch eine leichte Bildung entwickelt werden. Sie hatte nun bald das sechzehnte Jahr erreicht; und Blanford wollte sie eben heirathen, als der Tod ihm seine Mutter raubte. Coraly beweinte sie, als wenn sie die ihrige gewesen wäre; und die Sorgfalt, mit welcher sie den Blanford zu trösten suchte, rührte ihn sehr lebhaft. Aber während der Trauer, welche die Hochzeit verzog, erhielt er Befehl, sich zu einer neuen Kriegsunternehmung einzuschiffen. Er besuchte den Nelson, und er entdeckte ihm nicht den Schmerz, mit welchem er die junge Indianerinn verließ, Nelson würde ihn darüber beschämt haben; sondern den Schmerz, mit welchem er sie sich selbst, mitten in einer

ihr unbekannten Welt, überlassen mußte. Wenn meine Mutter noch lebte, sagte er, so würde sie ihre Führerinn seyn; aber das Unglück, welches dieses gute Kind verfolgt, hat ihr ihre einzige Stütze geraubt. Hast du es vergessen, sagte Nelson zu ihm, daß ich eine Schwester habe, und daß mein Haus das deinige ist? Ach, Nelson, erwiederte Blanford, indem er seine Augen auf die Augen desselben richtete, wenn du wüßtest, was das für ein Schatz ist, den ich dir anvertrauen soll! Nelson lächelte bey diesen Worten sehr bitter. Ein Kummer, welcher unser in der That würdig ist! Du wagst es nicht, mir ein Mädchen anzuvertrauen. Blanford, welcher verwirrt und beschämt wurde, erröthete. Verzeihe mir meine Schwachheit, sagte er; sie ließ mich Gefahr sehen, wo deine Tugend keine findet. Ich habe dein Herz nach dem meinigen beurtheilt; ich werde durch meine Besorgniß gedemüthiget. Laß uns nicht mehr davon sprechen; ich werde ruhig abreisen, wenn ich mein geliebtes Gut unter der Aufsicht der Freundschaft zurück lasse. Aber, mein lieber Nelson, wenn ich sterben sollte, darf ich es mir von dir erbitten, daß du meine Stelle einnimmst? — Ja, die Stelle eines Vaters, das verspreche ich dir; verlange weiter nichts. — Schon genug; itzt hält mich nichts mehr zurück.

Bey dem Abschiede der Coraly und des Blanford wurden Thränen geweint; aber die Thränen der Coraly waren nicht Thränen der Liebe. Eine lebhafte Dankbarkeit, eine ehrerbietige Freundschaft, dieß waren die zärtlichsten Gefühle, welche Blanford ihr eingeflößt hatte. Ihre Empfindsamkeit war ihm nicht bekannt; der gefährliche Vortheil, sie zu entwickeln war dem Nelson aufbehalten.

Blanford war schöner als sein Freund; aber seine Schönheit hatte, so wie sein Charakter, einen männlichen und ernsten Stolz. Die Empfindungen, welche er gegen seine Mündel fühlte, kamen mehr aus dem Herzen eines

Vaters als eines Liebhabers. Er äusserte gegen sie eine Sorgfalt ohne Gefälligkeit, Güte, ohne Neigung, ein zärtliches aber trauriges Interesse, und mehr das Vergnügen sie glücklich mit ihm zu machen, als glücklich mit ihr zu seyn.

Nelson, dessen Charakter geschmeidiger war, hatte auch mehr Sanftes in seiner Bildung und in seiner Sprache. Seine Augen vorzüglich, seine Augen hatten die Beredtsamkeit des Herzens.

Sein Blick, der rührendste von der Welt, schien bis in das Innerste des Herzens zu dringen, und ein geheimes Verständniß mit ihnen zu errichten. Seine Stimme donnerte, wenn er den Vortheil des Vaterlandes, die Gesetze, den Ruhm und die Freyheit desselben vertheidigte; aber bey einem vertrauten Gespräche war sie empfindsam und reizend. Noch einnehmender wurde sie durch den bescheidenen Anstand, welcher über seine ganze Person verbreitet war. Dieser Mann, welcher an der Spitze seiner Nation einen Tyrannen würde zitternd gemacht haben, war im gesellschaftlichen Umgange furchtsam schüchtern; ein einziges Wort, welches seinem Lobe galt, machte, daß er erröthete.

Lady Juliette Albury, seine Schwester, war eine Wittwe von klugem Geiste und vortreflichen Herzen; aber von jener unruhigen Vorsichtigkeit, welche immer vor dem Unglück hergeht, und welche es beschleuniget, an statt es zu vermeiden. Diese bekam den Auftrag, die junge Indianerinn zu trösten. Ich habe meinen zweyten Vater verlohren, sagte dieses liebenswürdige Mädchen zu ihr. Ich habe Niemand mehr auf der Welt als dich und Nelson. Ich werde euch lieben und euch gehorchen. Mein Leben und mein Herz gehören euch. Als sie die Juliette umarmte, kam Nelson dazu; und Coraly richtete sich auf mit einem lächelnden und himmlischen Gesichte, welches aber noch mit Thränen benetzt war.

Nun fragte Nelson seine Schwester, hast du sie ein wenig getröstet? Ja ich bin getröstet, bin nicht mehr zu bedauern, rufte die junge Indianerinn aus, indem sie die Thränen von ihren schönen schwarzen Augen abtrocknete. Hierauf ließ sie den Nelson neben der Juliette niedersetzen, sank vor ihren Füßen nieder, ergriff ihre Hände, legte sie in einander, und indem sie dieselbigen zärtlich in die ihrigen drückte, sagte sie zu dem Nelson, mit einem Blicke, welcher Marmor hätte zerschmelzen können: dieß ist meine Mutter; und du Nelson, was wirst du mir seyn? — Ich, Mademoiselle? ihr guter Freund. — Mein guter Freund! das ist vortrefflich! Ich werde also doch wohl deine gute Freundinn heißen? Gib mir keinen andern Namen als diesen. Ja, meine gute Freundinn, meine liebe Coraly, deine ungezwungene Artigkeit bezaubert mich. Mein Gott, sagte er zu seiner Schwester, welch ein artiges Kind! Sie wird gewiß dein Leben glücklich machen. Wenn sie nicht das deinige unglücklich macht, antwortete ihm seine vorhersehende Schwester. Nelson lächelte unwillig. Nein, sagte er zu ihr, niemahls kann die Liebe in meiner Seele die Rechte der heiligen Freundschaft aufwägen. Sey ruhig, meine Schwester, und beschäftigte dich ohne Furcht mit der sorgfältigen Bildung dieses artigen Geschöpfes. Blanford wird von ihr bezaubert seyn, wenn sie bey seiner Zurückkunft die Sprache versteht; denn man sieht es, daß sie mißmuthig darüber ist, gewiße Begriffe und Abstufungen der Empfindung nicht ausdrücken zu können. Ihre Augen, ihre Bewegungen, ihre Gesichtszüge, alles verkündigt an ihr sinnreiche Gedanken, welche bloß der Worte bedürfen, um hervor zu schimmern. Du, meine Schwester, wirst ein angenehmes Vergnügen dabey empfinden, wenn du siehest, daß sich ihr Geist wie eine Blume entfaltet. — Ja, mein Bruder, wie eine Blume, welche uns ihre Dornen verbirgt.

Lady Albury gab ihrer Mündel beständig Lectionen; und diese machte sie täglich dadurch interessanter, daß sie Em-

pfindungen von einer Lebhaftigkeit und Feinheit dabey äusserte, welche bloß das Eigenthum der Natur zu seyn pflegen. Die Entdeckung eines neuen Worts, welches irgend ein angenehmes Gefühl des Herzens ausdrückte, war ein Triumph für sie. Sie machte davon die naivste, einnehmendste Anwendung. Wenn Nelson kam, flog sie ihm entgegen, wiederhohlte ihm ihre Lection mit einer Freude und Ungezwungenheit, welche er zur Zeit noch bloß für unterhaltend ansahe. Juliette allein ahndete die Gefahr voraus; sie wollte derselben vorkommen.

Sie fieng an, der Coraly es begreiflich zu machen, daß es wider die Höflichkeit wäre, einander zu dutzen, und daß man sagen müsse Sie, wenn man nicht Bruder und Schwester ist. Coraly verlangte zu wissen, was Höflichkeit sey, und fragte, wozu sie nütze, wenn Bruder und Schwester sie nicht nöthig hätten? Man sagte ihr, daß sie in der Welt die Stelle der Gewogenheit verträte: daraus schloß sie, daß sie bey denjenigen Leuten überflüßig sey, welche einander gewogen wären. Man setzte hinzu, daß sie das Verlangen sich andern verbindlich zu machen und zu gefallen ausdrückte; sie erwiederte, daß dieses Verlangen durch sich selbst ohne Höflichkeit ausgedrückt würde. Indem sie hierauf Juliettens kleinen Hund zum Beyspiele anführte, welcher nicht von ihr wich, und ihr beständig schmeichelte, fragte sie, ob er höflich wäre. Juliette berufte sich nun auf den Wohlstand, welcher, wie sie sagte, das zu freye und zu lustige Wesen der Coraly gegen den Nelson nicht erlaubte; und diese, welche den Begriff von Eifersucht hatte, weil die Natur die Empfindung derselbigen mit sich bringt, bildete sich ein, daß die Schwester eifersüchtig auf die Freundschaftsbezeigungen wäre, welche ihr von dem Bruder erwiesen wurden. Nein, sagte sie zu ihr, ich will Sie nicht ferner betrüben. Ich liebe Sie, ich unterwerfe mich Ihnen, und ich will Sie zu Nelson sagen.

Er war über die Veränderung der Sprache der Coraly erstaunt, und er beklagte sich gegen die Juliette darüber. Das Sie, sagte er, mißfällt mir in ihrem Munde; es schickt sich nicht für ihre natürliche Ungezwungenheit. Es mißfällt auch mir, versetzte die Indianerinn; es hat so etwas zurückstossendes und ernstes, da hingegen das Du so hold, so innig, so einnehmend ist! — Hörst du es, meine Schwester? Sie fängt an, die Sprache zu verstehen. — Das bekümmert mich nicht; wenn man eine Seele hat, wie die ihrige ist, drückt man sich nur zu gut aus. Erklären Sie mir doch, sagte Coraly zu dem Nelson, woher die lächerliche Gewohnheit kommt, Sie zu sagen, wenn man mit einer einzigen Person spricht? — Dieß mein Kind, kommt vom Stolze und von der Schwachheit des Menschen her; er fühlt es, daß er allein etwas sehr geringes ist, er sucht sich in Gedanken zu verdoppeln, zu vervielfältigen. — Ja, ich kann mir diese Thorheit vorstellen; aber du Nelson, du bist nicht eitel genug ... Schon wieder, unterbrach sie Juliette, mit einem ernsten Tone. — Wie meine Schwester, du schiltst sie aus? Kommen Sie Coraly, kommen Sie zu mir. — Ich verbiethe es ihr. — Wie grausam du doch bist! Hat sie bey mir Gefahr zu besorgen? Oder argwohnst du vielleicht, daß ich ihr Schlingen lege? O, laß ihr diese so reine Naturanlage; laß ihr die liebenswürdige Geradheit ihres Landes und ihres Alters. Warum willst du in ihr jene Blüthe der Unschuld zerknicken, welche kostbarer ist, als die Tugend selbst, und welche unsere erkünstelten Sitten mit so vieler Mühe zu ersetzen suchen? Es scheint mir, daß die Natur bekümmert werde, wenn der Begriff des Bösen sich in die Seele eindringt. Ach, dieß ist eine giftige Pflanze, welche nur zu bald von selbst aufsproßt, ohne daß man sich Mühe zu geben braucht, den Samen dazu auszustreuen. — Das, was du hier sagst, ist ganz vortreflich; aber weil das Böse nun einmahl vorhanden ist, muß man es vermeiden; und um es zu vermeiden, muß man es kennen. Ach, meine arme kleine Coraly, sagte Nelson, in

was

was für eine Welt bist du versetzet worden! Was das für Sitten sind, bey welchen man gezwungen ist, die eine Hälfte seiner Unschuld aufzuopfern, um die andre Hälfte zu retten.

So wie sich die moralischen Begriffe in dem Verstande der jungen Indianerinn vermehrten, verlohr sie auch immer mehr von ihrer Heiterkeit und natürlichen Ungezwungenheit. Jede neue Anweisung kam ihr als eine neue Fessel vor. Wieder eine Pflicht! sagte sie, wieder ein Verboth! Mein Herz wird davon wie von einem Gewebe umsponnen; bald wird man es unbeweglich machen. Daß man dasjenige, was schaden konnte, als ein Verbrechen betrachtete, dieß begriff Coraly sehr leicht; aber sie konnte nichts Böses in demjenigen finden, wodurch Niemanden etwas Böses zugefüget wurde. Welches Glück kann größer seyn, sagte sie, wenn man beysammen lebt, als wenn man mit Vergnügen bey einander ist. Und warum wollte man eine so süße Empfindung verbergen? Ist das Vergnügen nicht eine Wohlthat? Warum will man es demjenigen entziehen, welcher es gibt? Man stellt sich, als hätte man Vergnügen bey denen, welche man nicht liebt, und als hätte man keines bey denen, welche man liebt. Nur ein Feind der Wahrheit hat diese Sitten aufgebracht.

Aehnliche Betrachtungen stürzten sie in eine tiefe Schwermüthigkeit; und wenn Juliette sie deswegen tadelte, sagte sie zu ihr: Sie sind Ursache daran. Alles was mit der Natur im Widerspruche stehet, muß sie düster machen, und in euren Sitten stehet alles mit ihr im Widerspruche.

Coraly hatte bey ihren kleinen mißmuthigen Launen so was sanftes und rührendes, daß Lady Albury sich selbst den Vorwurf machte, sie durch allzugroße Strenge niedergeschlagen zu haben. Die Art und Weise, nach welcher sie dieselbe zu trösten, und ihr ihre gute Laune wieder zu geben suchte, bestand darinn, daß sie sie zu kleinen Diensten gebrauchte, und ihr, wie ihrem Kinde, befahl. Das

Vergnügen des Gedankens nützlich zu seyn, war für sie sehr schmeichelhaft. Sie paßte den dazu günstigsten Augenblick ab, um ihn zu ergreifen; aber sie wollte eben dieselbe Dienstgeflissenheit, welche sie der Juliette erzeigte, auch dem Nelson erzeigen, und man machte sie trostlos, indem man ihren Diensteifer zu mäßigen suchte. Die Dienstweisungen der Sclaverey, sagte sie, sind niedrig und geringschätzig, weil sie nicht freywillig sind; aber sobald sie aus freyer Entschliessung verrichtet werden, ist keine Schande mehr damit verbunden, und die Freundschaft veredelt sie. Besorgen Sie nicht, meine beste Freundinn, daß ich mich werde erniedrigen lassen. Ob ich gleich noch jung war, ehe ich Indien verließ, kannte ich doch schon die Würde des Mannes, von welchem ich gebohren wurde; und wenn Ihre schönen Damen und ihre jungen Lords mich mit einer so vertraulichen Neugierde ausspähen, so erhebt sich mein Herz bey ihrer Verachtung gegen mich nur noch mehr; und ich fühle es, daß ich gewiß eben so viel Werth habe als sie. Aber bey Ihnen und Nelson, die Sie mich wie Ihre Tochter lieben, was kann da erniedrigend für mich seyn?

Nelson selbst schien einige mahl ganz verwirrt über die Mühe, welche sie sich für ihn gab. Sie sind sehr stolz, sagte sie zu ihm, weil sie darüber erröthen, daß sie meiner nöthig haben! Ich bin nicht so stolz wie Sie; dienen Sie mir; ich werde mich dadurch geschmeichelt finden.

Alle diese Züge eines unverschrobenen empfindsamen Herzens beunruhigten die Lady Albury. Ich zittere, sagte sie zu dem Nelson, wenn sie allein waren, ich zittere aus Besorgniß, sie möchte dich lieben, und diese Liebe möchte sie unglücklich machen. Er nahm diesen Wink als eine Beleidigung der Unschuld auf. Sieh einmal, sagte er, wie der Mißbrauch der Worte die Begriffe verändert und verdreht. Coraly liebt mich, ich weiß es; aber sie liebt mich so wie dich. Kann etwas natürlicher seyn, als die Anhänglichkeit an denjenigen, welcher uns Gutes erzeigt?

erzeigt? Kann dieses arme Kind etwas dafür, wenn der sanfte lebhafte Ausdruck eines so gerechten lobenswürdigen Gefühls durch unsere Sitten entweihet ist? Ist ihr dasjenige wohl nur jemals eingefallen, was wir als strafbar daran betrachten? — Nein, mein Lieber, du verstehst mich nicht. Nichts ist unschuldiger als ihre Liebe gegen dich; aber.... — Aber, meine Schwester, warum setzest du voraus, warum willst du, daß dieß Liebe sey? Dieß ist weiter nichts als gute natürliche Freundschaft, welche sie gegen mich fühlt, so wie auch für dich. — Du glaubst, Nelson, dieß sey einerley Empfindung; willst du eine Probe damit machen? Wir wollen uns stellen, als ob wir uns von einander trennten, und wollen sie in die Nothwendigkeit versetzen, eines oder das andre zu verlaßen. — Da haben wir es; Schlingen! Umschweife? Warum soll man sie täuschen? Warum sie zur Verstellung abrichten? Ach, kann sich ihr Herz verstellen? — Ja, ich werde ihr nach und nach lästig; sie fürchtet mich, seitdem sie dich liebt. — Und warum hast du ihr diese Furcht eingeflößt? Man verlangt, daß man ungezwungen seyn soll; und man macht es gefährlich, es zu seyn; man empfiehlt die Wahrheit, und wenn man dieselbe blicken läßt, wird es zum Verbrechen angerechnet. O, die Natur hat keine Schuld; sie würde freymüthig seyn, wenn sie frey wäre; aber die Kunst, durch welche man ihr Zwang anzuthun sucht, macht sie zur Falschheit geneigt. — Sehr ernsthafte Betrachtungen über das, was im Grunde blos eine Poße ist. Denn worauf kommt es überhaupts hier an? Die Coraly einen Augenblick zu beunruhigen, zu sehen, auf welche Seite ihr Herz sich neigen wird; das ist alles. — Das ist alles; aber das ist ein Betrug, und was noch trauriger ist, ein kränkender Betrug. — Laß uns nicht mehr daran denken; vergebens untersucht man dasjenige, was man nicht sehen will. — Ich, meine Schwester! ich verlange nichts, als mich aufzuklären, um mich desto besser verhalten zu können. Blos das Mittel dazu hat mir nicht ge-

fallen. Aber darauf kommt es nicht an; was verlangst du von mir? — Stillschweigen und eine ernsthafte Miene. Coraly kommt; du wirst mich verstehen.

Was gibt es? sagte Coraly zu ihnen, indem sie auf sie zu ging. In einem Winkel war Nelson, in dem andern Juliette. Sind Sie böse auf einander? Wir haben, sagte Juliette, eine Entschließung gefaßt, welche uns betrübt macht; aber wir mußten sie faßen. Wir werden nicht mehr bey einander wohnen; ein jedes von uns wird seine eigene Wohnung haben; und wir sind darinn übereingekommen, Ihnen die Wahl zu laßen.

Bey diesen Worten blickte Coraly die Juliette mit Augen an, welche vor Schmerzen und Erstaunen unbeweglich waren. Ich, sagte sie, ich bin die Ursache, warum Sie den Nelson verlassen wollen. Sie sind böse darüber, daß er mich liebt; Sie sind eifersüchtig auf das Mitleid, welches ihm eine junge Waise einflößt. Auf was wird Ihr Neid nicht fallen können, wenn Sie das Mitleid zum Gegenstande desselben machen, wenn Sie diejenige darum beneiden, die Sie liebt, und welche für Sie ihr Leben, das einzige Gut, welches ihr noch übrig ist, hinopfern würde? Sie sind ungerecht, Milady, wirklich Sie sind ungerecht. Indem Ihr Bruder mich liebt, liebt er Sie um nichts weniger; und wenn es möglich wäre, würde er Sie noch mehr lieben. Denn meine Empfindungen würden in seine Seele übergehen; und ich kann ihm nichts gegen Sie einflößen, als Gefälligkeit und Liebe.

Vergebens suchte Juliette sie zu überzeugen, daß sie und Nelson sich in aller Freundschaft von einander trennten. Nicht möglich, sagte sie. Es würde sonst Ihr Vergnügen seyn, beysammen zu wohnen. Und seit wie lange brauchen Sie zwey Häuser? Leuten, die einander lieben, wird es nie zu enge; die Entfernung kann nur solchen Leuten gefallen, die einander haßen. Sie, o Himmel, Sie einander haßen! fuhr sie fort; und wo soll nun Liebe zu finden seyn, wenn zwey so gute, so tugendhafte Herzen einander nicht lieben? Ich Unglückliche, ich habe

Verwirrung in ein Haus des Friedens gebracht. Ich will mich aus demselben entfernen; ja, ich bitte darum, schicken Sie mich in mein Vaterland zurück. Ich werde daselbst Seelen finden, welche durch mein Unglück und durch meine Thränen sich rühren lassen, und welche mir die Einflößung eines geringen Mitleids nicht zum Verbrechen anrechnen werden..

Sie vergessen, sagte Juliette zu ihr, daß Sie ein Gut sind, welches unsern Händen anvertrauet wurde. Ich bin frey, antwortete die Indianerinn ganz stolz; ich kann über mich selbst entscheiden. Und was sollte ich hier machen? Bey welchem sollte ich mich aufhalten? Mit was für einem Auge würde mich das Eine von Ihnen als diejenige betrachten, welche es des andern beraubt hätte?

Würde ich dem Nelson seine Schwester ersetzen, würde ich Sie wegen des Verlusts eines Bruders trösten können? Ich, die ich bestimmt bin, diejenigen unglücklich zu machen, die ich ausschließend liebe! Nein, Sie dürfen einander nicht verlaßen; meine Arme werden Sie wie eine Kette umschlingen. Hierauf stürzte sie sich gegen den Nelson hin, und indem sie ihn bey der Hand ergriff, sagte sie: Kommen Sie, schwören Sie ihrer Schwester, daß Sie nichts auf der Welt so sehr lieben als dieselbe. Nelson, welcher bis in das Innerste der Seele erschüttert wurde, ließ sich zu den Füßen seiner Schwester hinführen; und indem Coraly sich um Juliettens Nacken schlang, fuhr sie weiter fort: O Sie, wenn Sie meine Mutter sind, verzeihen Sie ihm, daß er Ihr Kind liebt. Sein Herz kann uns beyde befriedigen; und wenn Sie etwas dabey verliehren; wird sie das meinige dafür schadlos halten. O, gefährliche Tochter, sagte die gerührte Engländerinn zu ihr, wie viel Kummer werden Sie uns verursachen! O, meine Schwester, rufte Nelson aus, welcher von der Coraly an Juliettens Busen gedrückt wurde, hast du noch das Herz, dieses gute Kind zu betrüben?

Coraly, welche ganz von ihrem Triumphe bezaubert war, küßte die Juliette sehr zärtlich, gerade in dem Augenblicke, in welchem Nelson sein Gesicht auf das Gesicht seiner Schwester hingesenkt hatte. Er fühlte, daß seine Wange von der glühenden Wange der Juliette berühret wurde, welche noch mit Thränen benetzet war. Er war bestürzt über die Verwirrung und Erschütterung, welche ihm dieser Zufall verursachte. Zum Glücke, sagte er, ist dieß weiter nichts, als eine bloße Bewegung der Sinne; diese dringt nicht bis in die Seele ein. Ich bin meiner mächtig, und kann mich auf mich verlassen. Dennoch wollte er seiner Schwester dasjenige nicht merken lassen, was er sich selbst verbergen wollte. Er tröstete die Coraly sehr herzlich, indem er ihr gestand, daß alles, was man ihr eben gesagt hätte, um sie zu beunruhigen, ein bloßer Scherz wäre. Aber kein Scherz, setzte er hinzu, ist der Rath, den ich Ihnen gebe, daß Sie, meine liebe Coraly, in Ihr zu natürliches, zu empfindsames Herz ein Mißtrauen setzen. Nichts kann so reizend seyn, als diese rührende zärtliche Gemüthsstimmung; aber die besten Sachen werden bisweilen durch das Uebermaß gefährlich.

Werden Sie nicht meine Unruhe stillen? fragte Coraly die Juliette, sobald als Nelson sich entfernt hatte. Man mag auch sagen, was man will, so geht es doch nicht natürlich zu, daß man aus meinem Schmerzen einen Scherz macht. Hinter diesem Spaße muß etwas ernsthafters stecken. Ich sehe, daß Sie auf eine traurige Art gerührt sind; Nelson selbst war von, ich weiß nicht was für einem Schrecken ergriffen. Ich fühlte es, daß seine Hand in der meinigen zitterte; meine Augen begegneten den seinigen, und ich sahe in denselben etwas zärtliches und schmerzhaftes zugleich. Er fürchtet für meine Empfindsamkeit; er scheint zu besorgen, daß ich mich derselben überlassen möchte. Meine liebe Freundinn, sollte es denn ein so großes Unglück seyn, wenn man liebt? — Ja, mein Kind, weil ich es Ihnen nun doch sagen muß; es ist ein Unglück für

Sie und für ihn. Eine Frau, dieß haben Sie in Indien so gut wie bey uns sehen können, eine Frau ist zur Gesellschaft eines einzigen Mannes bestimmt; und durch diese feyerliche heilige Vereinigung wird das Vergnügen der Liebe für sie eine Pflicht. Ich weiß es, sagte Coraly ganz ungezwungen; dieß nennt man eine Ehe. — Ja Coraly; und diese Freundschaft zwischen zwey Ehegatten ist lobenswürdig; außerdem ist sie verbotten. — Das ist nicht vernünftig, sagte die junge Indianerinn; denn ehe man sich mit einander vereiniget, muß man wissen, ob man einander lieben wird, und nur, in so fern man einander schon liebt, kann man sicher darauf rechnen, daß man einander noch ferner lieben werde. Wenn zum Beyspiele Nelson mich liebte, wie ich ihn liebe: so wäre es sehr augenscheinlich, daß ein jedes in dem andern seine Hälfte gefunden hätte. — Sehen Sie denn nicht, von wie vielen Rücksichten und Uebereinkünften wir abhängen, und daß Sie nicht für den Nelson bestimmt sind. Ich verstehe Sie, sagte Coraly, indem sie die Augen nieder schlug; ich bin arm und Nelson ist reich; aber mein Unglück kann mich doch nicht verhindern, die wohlthätige Tugend zu ehren und zu lieben. Wenn ein Baum Empfindung hätte; so würde er es mit Vergnügen sehen, wenn derjenige, welcher seiner wartet sich unter seinen Schatten legt, die Düfte seiner Blüthe einathmet, die Süßigkeit seiner Früchte genießt. Dieser Baum bin ich, durch Sie beyde erzogen; und die Natur hat mir eine Seele gegeben.

Juliette lächelte über diese Vergleichung; aber sie machte es ihr bald begreiflich, daß nichts weniger schicklich sey, als das, was ihr so billig vorkäme. Coraly hörte sie an, erröthete; und von der Zeit an trat an die Stelle ihrer Heiterkeit, ihrer natürlichen Ungezwungenheit der zurückhaltendste Anstand und das schüchternste Betragen. Vorzüglich war bey unsern Sitten die ausserordentliche Ungleichheit im Besitze des Reichthums sehr kränkend für

sie; aber noch nie wurde sie dadurch gedemüthiget; dieß geschah iezt zum erstenmal.

Madame, sagte sie am folgenden Tage zur Juliette, ich bringe meine Lebenszeit mit Erlernung sehr überflüßiger Sachen hin. Eine Geschäftigkeit, welche Brod verschaft, wird mir viel nützlicher seyn. Dieß ist eine Hülfsquelle, um deren Eröfnung ich Sie bitte. Sie sollen nie gezwungen seyn, Ihre Zuflucht zu derselbigen zu nehmen, sagte die Engländerinn zu ihr. Und ohne jezt von uns zu sprechen; Blanford hat nicht vergebens die Eigenschaft eines Vaters gegen Sie angenommen. Wohlthaten, erwiederte Coraly machen oft verbindlicher, als man es wünscht. Es ist keine Schande, sie anzunehmen; aber ich fühle es, daß es noch edler ist, sie entbehren zu können. Juliette beklagte sich vergebens über diese allzugroße Delicatesse; Coraly wollte weder von angenehmen Zeitvertreiben, noch von dem leeren Wissenschaftskrame ferner etwas hören. Unter denjenigen Arbeiten, welche sich für schwache Hände schicken, wählte sie diejenigen, die am meisten Geschicklichkeit und Verstand erforderten; und indem sie sich auf dieselbigen verlegte, war ihre einzige Sorgfalt darauf gerichtet, zu wissen, ob man sich damit nähren könnte. Sie wollen mich also verlassen? fragte sie Juliette. Ich will mich, antwortete Coraly, gegen alle Bedürfnisse sicher setzen, das Bedürfniß Sie zu lieben ausgenommen. Ich will Sie meiner überheben, wenn ich ihrem Glücke schade; aber wenn ich zu demselben etwas beytragen kann, so besorgen Sie nicht, daß ich mich entfernen werde. Ich bin Ihnen unnütz und doch werth; diese Uneigennützigkeit ist ein Beyspiel, welches ich meiner Nachahmung für würdig halte.

Nelson wußte nicht, was er von dem Fleiße der Coraly in einer ganz mechanischen Arbeit und von der Abneigung denken sollte, welche sie gegen das, was bloß Sache des Vergnügens war, bekommen hatte. Er sahe mit gleichem Erstaunen die bescheidene Einfachheit, welche sie in ihrem

Putz anbrachte, und fragte nach der Ursache dieser Veränderung. Ich suche mich in der Armuth zu üben, antwortete sie ihm lächelnd, und ihre niedergeschlagenen Augen wurden von Thränen benezt. Diese Worte, diese Thränen, welche ihr entfielen, erschütterten ihn bis in das Innerste seines Herzens. O Himmel, sagte er, sollte meine Schwester ihr gar die Besorgniß beygebracht haben, daß sie arm und verlassen werden dürfte? Sobald er allein bey der Juliette war, drang er in sie, daß sie ihm darüber Auskunft geben sollte.

Ach, sagte er, nachdem er sie angehört hatte, was für eine grausame Sorgfalt wendest du an, um ihr Leben und das meinige zu vergiften! Wenn du dich nicht so ganz gewiß auf ihre Unschuld verlassen könntest: solltest du dich nicht auf meine Rechtschaffenheit verlassen? — Ach Nelson, nicht die Besorgniß eines Verbrechens, sondern die Besorgniß eines Unglücks ängstiget mich. Du siehest, mit welcher gefährlichen Sicherheit sie sich dem Vergnügen dich zu sehen überläßt, wie ihre Anhänglichkeit an dich ganz unmerklich zunimmt, wie die Natur, ohne ihr Wissen, sie in die Schlingen lockt, welche sie ihr verbirgt. Geh, mein Lieber, in deinem Alter und in dem ihrigen ist der Name der Freundschaft eine bloße Verschleyerung. Möchte ich euch beyde in der Täuschung lassen können! Aber Nelson, deine Pflicht ist mir lieber als deine Ruhe. Coraly ist für deinen Freund bestimmt! Er selbst hat sie dir anvertraut; und wider deine Absicht raubest du sie ihm! — Was unterstehst du dich mir da vorher zu sagen? — Das was du vermeiden sollst. Ich will, daß sie, indem sie dich liebt, sich entschließe, sich dem Blanford zu ergeben; ich will, daß er sich schmeichle von ihr geliebt zu werden; und daß er mit ihr glücklich seyn soll; wird sie aber mit ihm glücklich seyn? Und wenn du blos des Mitleids, dessen sie so würdig ist, empfänglich wärest: wie sehr würde es dich schmerzen, die Ruhe dieser Unglücklichen vielleicht auf immer gestöret zu habe. Aber es würde auch ein Wunder seyn, wenn sie vor Liebe hinwelkte,

welkte, und du blos darauf dich einschränktest, sie zu beklagen. Du wirst sie lieben... Was sage ich? ach Nelson, wollte Gott, es wäre noch Zeit, ...! — Ja, meine Schwester, es ist noch Zeit, jede Entschließung zu fassen, welche du gutheißen wirst. Ich bitte dich nur, der Empfindsamkeit dieser unschuldigen Seele zu schonen, und sie nicht zu sehr zu betrüben. — Deine Abwesenheit wird sie ohne Zweifel betrüben; aber dadurch kann sie allein geheilt werden. Es ist die Zeit, in welcher man sich aufs Land begibt; ich sollte dir dahin nachfolgen, die Coraly dahin führen; du wirst allein abreisen, und wir werden in London bleiben. Schreibe indeßen an Blanford, daß wir seiner bedürfen.

Als die Indianerinn sahe, daß Nelson sie bey der Juliette zu London ließ, kam es ihr vor, als wenn sie in eine Wüste geschleudert und von der ganzen Natur verlaßen wäre. Aber da sie es gelernt hatte, sich zu schämen, und folglich auch, sich zu verstellen; so suchte sie ihren Schmerzen durch den Vorwurf zu bemänteln, welchen sie sich deswegen machte, weil sie beyde von einander getrennt hätte. Sie sollten ihm folgen, sagte sie zur Mylady; durch mich werden Sie zurück gehalten. O, ich Unglückliche! Lassen Sie mich allein, verlassen Sie mich; und indem sie dieses sagte, weinte sie bitterlich. Je mehr Juliette ihr Zerstreuung zu machen suchte, desto mehr vergrößerte sich ihr Gram. Alle Gegenstände, welche sie umgaben, berührten ihre Sinne blos oberflächlich; ihre Seele wurde nur von einem einzigen Gedanken beschäftiget. Es wurde eine Art von Gewalt erfordert, um sie davon los zu reissen; und sobald man sie ihren Vorstellungen überließ, kehrten ihre Gedanken sogleich wieder auf den Gegenstand zurück, von welchem man sie abgebracht hatte. Wenn man in ihrer Gegenwart den Namen Nelson aussprach, so wurde ihr Gesicht von einer lebhaften Röthe gefärbt, ihr Busen pochte höher, ihre Lippen bebten, ihr ganzer Körper wurde von einem sehr merklichen Zittern ergriffen. Juliette

überraschte Sie auf dem Spaziergange, da sie in gewißen Entfernungen die Buchstaben dieses geliebten Namens in den Sand gezeichnet hatte. Nelsons Bildniß zierte das Zimmer der Juliette. Die Augen der Coraly hefteten sich, so bald sie unbemerkt waren, auf dasselbe. Sie suchte sie vergebens davon wegzuwenden; sie fielen bald gleichsam von selbst durch eine von denjenigen Bewegungen wieder darauf zurück, deren Mitschuldige die Seele ist, ohne ihre Vertraute zu seyn. Der Mißmuth, worein sie versenket war, zerstreute sich bey diesem Anblicke; ihre Arbeit fiel ihr aus der Hand; und ihre Schönheit wurde alsdann von den zärtlichsten Ausdrücken des Schmerzens und der Liebe belebt.

Lady Albury glaubte auch dieses schwache Bild entfernen zu müßen. Dieß war für Coraly ein niederschlagendes Unglück. Sie konnte sich in ihrer Verzweiflung nicht mehr mäßigen. Grausame Freundinn, sagte sie zur Juliette, Sie finden ein Vergnügen daran mich zu betrüben. Sie wollen, daß mein ganzes Leben nichts als Schmerz und Traurigkeit seyn soll. Wenn etwas meinen Kummer lindert: so nehmen Sie mir es ohne Barmherzigkeit. Es ist nicht genug, denjenigen welchen ich liebe, von mir zu entfernen; sein Schatten selbst hat noch zu viele Reize für mich. Sie beneiden mich um das Vergnügen, um das geringe Vergnügen, ihn zu sehen. — Ach unglückliches Kind, was wollen Sie? — Ihn lieben, anbeten, für ihn leben, während daß er für eine andre leben wird. Ich hoffe nichts, ich verlange nichts. Ich habe in meinen Händen alles, um mich zu ernähren; in meinem Herzen alles, um zu lieben. Ich bin Ihnen lästig, vielleicht verhaßt; entfernen Sie mich von Ihnen und lassen Sie mir bloß dieses Bild, in welchem seine Seele lebet, in welchem ich wenigstens glaube, sie leben zu sehen. Ich werde ihn sehen, mit ihm sprechen, werde mich bereden, er sehe meine Thränen fließen, höre meine Seufzer und werde davon gerührt. — Und warum, meine theure Coraly, wollen sie

dieses grausame Feuer nähren, welches Sie verzehrt? Ich kränke Sie, aber dieß geschieht zu Ihrer und zu Nelsons Ruhe. Wollen Sie ihn unglücklich machen? Er wird es seyn, wenn er weiß, daß Sie ihn lieben, und noch mehr wenn er Sie liebt. Sie sind nicht im Stande meine Gründe einzusehen; aber diese Neigung, welche Sie für so angenehm halten, würde sein Leben vergiften. Haben Sie Mitleid, mein liebenswürdiges Kind, mit Ihrem Freunde und mit meinem Bruder. Ersparen Sie ihm Gewißensbiße und Kämpfe, welche ihn in das Grab stürzen würden. Sie drang in Milady, ihr zu sagen, was denn in Nelsons Liebe gegen sie so traurig für ihn wäre. Mich weiter erklären, sagte Juliette zu ihr, hieße eben so viel, als Ihnen denjenigen verhaßt machen, welcher Ihnen auf immer theuer bleiben soll. Aber die heiligste unter allen Pflichten, benimmt ihm die Hoffnung, jemals Ihnen zu gehören.

Wer kann die Trostlosigkeit ausdrücken, worein die Seele der Coraly gestürzet wurde! Welche Sitten, welche Länder, sagte sie, wo man nicht über sich selbst entscheiden kann, wo das erste aller Güter, die gegenseitige Liebe ein schreckliches Uebel ist! Ich muß also zittern vor dem Gedanken, den Nelson wieder zu sehen! ich muß zittern vor dem Gedanken ihm zu gefallen. Ach mein Leben würde ich darum gegeben haben, wenn ich in seinen Augen so liebenswürdig hätte erscheinen können, als er es in den meinigen ist. Fort von diesen traurigen Küsten, wo man es für ein Unglück hält, geliebt zu werden.

Coraly hörte immer von Schiffen reden, welche nach ihrem Vaterlande absegelten. Sie faßte den Entschluß, sich einzuschiffen, ohne von der Juliette Abschied zu nehmen. Einmal des Abends zur Zeit des Schlafengehens, fühlte es Juliette, daß sie, indem sie ihr die Hand küßte, diese zärtlicher als gewöhnlich an Ihre Lippen drückte, und daß sich tiefe Seufzer aus ihrer Brust hervor drängten.

ten. Sie verließ mich gerührter als jemals, sagte Juliette bey sich selbst ganz bestürzt; ihre Augen hingen an den meinigen mit dem lebhaftesten Ausdrucke der Zärtlichkeit und des Schmerzens. Welche neue Veränderung mag wohl in ihrer Seele vorgehen? Diese Unruhe ängstigte sie die ganze Nacht hindurch; und frühe am andern Tage ließ sie nachsehen, ob Coraly noch schlief. Man sagte ihr, daß sie allein und in dem einfachsten Kleide ausgegangen sey, und ihren Weg gegen den Hafen zu genommen habe. Lady Albury stand ganz trostlos auf, und schickte der Indianerinn eilends nach. Man fand sie am Borde eines Schiffes, wo sie einen Platz begehrte, und von Matrosen umgeben war, welche von ihrer Schönheit, von ihrer Anmuth, von ihrer Jugend, von dem Tone ihrer Stimme und vorzüglich von dem ungekünstelten Anstande bey ihrer Bitte zum Erstaunen und zur Bewunderung hingerissen wurden. Sie hatte weiter keine Equipage bey sich als diejenige, welche die höchste Noth erfordert. Sie hatte alle Kostbarkeiten, die man ihr gegeben hatte, zurück gelassen, ein kleines Krystallenes Herz ausgenommen, welches ihr von dem Nelson gegeben worden war.

Auf den Namen der Lady Albury folgte sie sogleich, und ließ sich zurück führen. Sie erschien vor derselben ein wenig beschämt über ihre Entweichung; aber auf ihre Vorwürfe antwortete sie, daß sie unglücklich und frey wäre. — Wie, meine liebe Coraly, sehen Sie hier nichts als Unglück für sich? Wenn ich blos das meinige hier sähe, sagte sie, so würde ich mich niemals entfernen; aber Nelsons Unglück ist schrecklich für mich, und seiner Ruhe wegen will ich vor ihm fliehen.

Juliette wußte nicht, was sie antworten sollte. Sie wagte es nicht, von den Rechten zu reden, welche sich Blanford auf sie erworben hatte; dadurch würde sie ihn ihr als die Ursache ihres Unglücks verhaßt gemacht haben. Sie suchte lieber ihre Besorgniß zu vermindern. Ich habe, sagte sie zu ihr, Ihnen die Gefahr einer unnützen

Liebe

Liebe nicht verbergen können; aber das Uebel ist nicht unheilbar. Eine Abwesenheit von sechs Monathen, Vernunft, Freundschaft; was weiß ich ...? vielleicht ein andrer Gegenstand.... Sagen Sie, der Tod, unterbrach sie die Indianerinn; dieß ist mein einziges Heilungsmittel. Wie? die Vernunft soll mich von der Liebe des vollkommensten, würdigsten Menschen heilen! Eine Abwesenheit von sechs Monathen soll mir eine Seele geben, die ihn nicht liebt! Kann die Natur durch die Zeit umgeschaffen werden? Die Freundschaft wird mich beklagen; aber wird sie mich auch heilen? Ein andrer Gegenstand!... Dieß ist Ihr Ernst nicht. Sie können uns nicht so sehr unrecht thun. Es gibt keine zwey Nelson auf der Welt; aber wenn es tausend gäbe: so habe ich nicht mehr als ein Herz; dieß ist verschenkt. Ein trauriges Geschenk, sagen Sie: ich begreife das nicht; aber wenn es an dem ist, so erlauben Sie es mir, mich von dem Nelson zu entfernen, ihm meinen Anblick und meine Thränen zu entziehen. Er ist nicht unempfindlich, er würde dadurch gerührt werden; und wenn es für ihn ein Unglück ist, mich zu lieben: so könnte ihn das Mitleid dazu bewegen. Ach, wer kann sich mit Gleichgültigkeit wie ein Vater geliebt, wie ein Gott verehrt sehen? Wer kann sich geliebt sehen, wie ich ihn liebe, ohne wieder zu lieben? Sie werden ihn dieser Gefahr nicht aussetzen erwiederte Juliette; Sie werden ihm Ihre Schwachheit verbergen, und darüber triumphiren. Nein Coraly, es mangelt Ihnen nicht an Stärke, sondern an der Herzhaftigkeit der Tugend. — Ach ich bin herzhaft gegen das Unglück; aber kann man es auch gegen die Liebe seyn? Und was für eine Tugend soll ich ihm entgegen setzen? Sie stehen alle mit ihm im Bunde. Nein, Milady, Ihre Reden sind vergeblich; Sie umwölken meinen Geist, ohne Licht in demselbigen zu verbreiten. Ich muß Nelson sehen und sprechen; er soll über mein Leben entscheiden.

Lady Albury, welche in der größten Verwirrung war, und sahe, daß die unglückliche Coraly unter Thränen hinschmachtete und hinwelkte, und immer bath, man möchte sie sterben lassen, entschloß sich an den Nelson zu schreiben, er sollte kommen, um dieses gute Kind von dem Entschluße, nach Indien zurück zu kehren, abzubringen, und sie von dem Lebensüberdruße zu retten, welcher sie immer mehr verzehrte. Aber Nelson selbst war nicht weniger zu bedauern. Kaum hatte er sich von der Coraly entfernt, als er die Gefahr, sie zu sehen, mit ihr umzugehen durch die Ueberwindung empfand, welche es ihm kostete, sie zu fliehen. Alles, was ihm bey ihr nur als ein Scherz vorkam, wurde ernsthaft durch die Beraubung. In der Stille der Einsamkeit hatte er sein Innerstes geprüft. Er fand daselbst, daß die Freundschaft ermattete, der Eifer für das allgemeine Beste geschwächt, fast erloschen war, und daß die Liebe allein daselbst mit derjenigen sanften und furchtbaren Gewalt herrschte, welche sie über gute Herzen ausübt. Er entdeckte es mit Schrecken, daß seine Vernunft selbst sich hatte verführen lassen. Blanfords Rechte waren nicht mehr so heilig; das unwillkührliche Verbrechen, ihm das Herz der Coraly zu entwenden, schien ihm zu entschuldigen zu seyn; überhaupt war ja die Indianerinn frey, und Blanford selbst wollte ihr keine Schuldigkeit daraus machen, daß sie nur ihm gehören sollte. Ach ich Unglücklicher, sagte Nelson, von diesen Gedanken in Schrecken gesetzt, wohin verführt mich eine blinde Liebe? Das Gift des Lastes bemächtigt sich meiner; mein Herz ist davon schon angesteckt. Darf ich es wohl erst untersuchen, ob das Gut, welches mir übergeben wurde, demjenigen gehört, welcher es mir anvertraute? Und kann ich Richter darüber seyn, da ich versprochen habe, es zu bewahren? Die Indianerinn ist frey; aber bin ich es selbst? Würde ich wohl an Blanfords Rechten zweifeln, wenn ich sie nicht an mich reißen wollte? Mein Verbrechen war im Anfange unwillkührlich; aber dieß ist es nicht mehr, sobald

ich darein willige. Ich sollte den Meineid rechtfertigen! glauben, daß ein treuloser Freund zu entschuldigen sei! Wer hätte dir es sagen sollen, Nelson, wer hätte dir es sagen sollen, als du den tugendhaften Blanford umarmtest, daß du daran zweifeln könntest, ob es dir erlaubt seyn würde, ihm diejenige zu rauben, welche seine Gattinn seyn soll, und welche er deiner Treue anvertrauet hat? Wie tief kann doch die Liebe den Menschen erniedrigen; und welche wunderbare Veränderung bringt ihr Taumel in einem Herzen hervor! Mag sie das meinige zerfleischen wenn sie will; sie wird es weder treulos noch niederträchtig machen; und wenn meine Vernunft mich verläßt: so wird doch wenigstens mein Gewißen nicht verrätherisch an mir handeln. Sein Auge ist unbestechlich; das Gewölke der Leidenschaften kann es nicht verfinstern. Es soll mein Führer seyn; und Freundschaft, Ehre, Redlichkeit sind noch nicht ohne alle Stütze.

Indeßen verfolgte ihn das Bild der Coraly unaufhörlich. Wenn er sie blos mit allen ihren Reitzen, mit ihrer einfachen Schönheit geschmückt, wenn er blos die Heiterkeit der Unschuld auf ihrer Stirne, das Lächeln der Aufrichtigkeit auf ihren Lippen, das Feuer des Verlangens in ihren Augen, und in allen Annehmlichkeiten ihrer Person den reizenden Ausdruck der Wollust gesehen hätte: so würde er in seinen Grundsätzen, in der Strenge seiner Sitten Hülfsmittel gefunden haben, der Verführung zu widerstehen. Aber er glaubte es an diesem liebenswürdigen Kinde zu bemerken, daß sie so empfindsam wie er und noch schwächer sey, daß sie nichts zu ihrer Vertheidigung hatte, als eine Klugheit, welche nicht die ihrige war, und daß sie sich in ihrer Unschuld einem Hange überließ, welcher sie unglücklich machen würde; und das Mitleid, welches sie ihm einflößte, diente seiner Liebe nur zur Nahrung. Nelson klagte sich wegen der Liebe zur Coraly an; aber er verzieh sichs sie zu beklagen. Gerührt durch das Unglück, welches er ihr verursachen würde, konnte er sich

ihre Thränen nicht vorstellen, ohne an die schönen Augen zu denken, welche sie vergießen sollten, an den schwellenden Busen, welchen sie benetzen würden. So machte sie ihm der Entschluß sie zu vergeßen nur noch theurer. Er wurde anhänglich an sie, indem er auf sie Verzicht that. Aber so wie er sich schwächer fühlte, wurde er auch beherzter. Ich will den Entschluß mich zu heilen aufgeben, sagte er; ich erschöpfe mich durch vergebliche Anstrengungen; dieß ist ein Anfall, welchen man vorüber gehen lassen muß. Ich brenne, ich schwinde, sterbe dahin; aber dieß alles schränkt sich auf ein bloßes Leiden ein; und ich bin Niemand als mir selbst Rechenschaft von demjenigen schuldig, was in meinem Innern vorgehet. Wenn nur äusserlich meine Leidenschaft durch nichts verrathen wird: so hat mein Freund keine Ursache sich zu beklagen. Schwachheit ist ein bloßes Unglück; und ich habe Muth genug unglücklich zu seyn.

Bey dieser Entschliessung lieber zu sterben als an der Freundschaft verrätherisch zu handeln, bekam er den Brief seiner Schwester. Er las ihn mit einer unaussprechlichen Rührung und Bewegung. O liebes, zärtliches Schlachtopfer, sagte er, du seufzest! Du willst dich für meine Ruhe und für meine Pflicht hingeben! Verzeihe; der Himmel ist mein Zeuge, daß ich lebhafter als du allen Kummer fühle, welchen ich dir verursache. Möchte mein Freund, dein Bräutigam, bald kommen, um deine kostbaren Thränen abzutrocknen! Er wird dich lieben, wie ich dich liebe; er wird dein Glück zu dem seinigen machen. Indessen muß ich sie sehen, um sie zurück zu halten und sie zu trösten. Ich muß sie sehen! welcher Gefahr setzte ich mich aus! Ihre rührende Anmuth, ihr Schmerz, ihre Liebe, diese Thränen, welche sie um mich vergießt, und welche zu sammeln so angenehm wäre, diese Seufzer, welche aus einem einfachen ungekünstelten Herzen sich hervordrängen, diese natürliche Sprache, durch welche die empfindsamste Seele sich mit so vieler Geradheit ausdrückt; was für Versu-

chungen sind hier auszustehen! Was wird aus mir werden? Was kann ich ihr sagen? Doch das thut nichts zur Sache; ich muß sie sehen, muß mit ihr als Freund und Vater sprechen. Ich werde, wenn ich sie gesehen habe, nur um so viel unruhiger, unglücklicher seyn; aber es kommt hier nicht auf meine Ruhe an; es betrift die ihrige; es betrift das Glück eines Freundes, für welchen sie leben muß. Mich selbst werde ich sicher überwinden; und so mühsam auch der Kampf seyn mag: so wäre es doch Schwäche und Schande, ihn zu vermeiden.

Bey Nelsons Ankunft wagte es die zitternde und verwirrte Coraly kaum, sich ihm zu zeigen. Sie hatte seine Zurückkehr sehr heftig gewünscht; und als sie ihn erblickte, durchschauerte Todtenkälte ihre Adern. Sie erschien wie vor einem Richter, welcher mit einem einzigen Worte über ihr Schicksal entscheiden sollte.

Wie groß war Nelsons Mitleid, als er die Rosen der Jugend auf ihren schönen Wangen verwelkt, und das Feuer ihrer Augen fast erloschen sahe! Komm, sagte Juliette zu ihrem Bruder, beruhige dieses gute Kind, und heile sie von ihrer Schwermüthigkeit. Der Mißmuth reibt sie bey mir auf; sie will nach Indien zurück kehren.

Nelson redete sehr freundschaftlich mit ihr, und wollte sie durch sanfte Vorwürfe dahin bringen, daß sie sich in Gegenwart seiner Schwester erklärte. Aber Coraly blieb still; und Juliette, welche bemerkte, daß sie ihr nur Zwang anthat, entfernte sich.

Was ist Ihnen, Coraly? Was haben wir Ihnen gethan? sagte Nelson zu ihr; von was für Schmerzen werden Sie gequält? — Wissen Sie es nicht? Mußten Sie es nicht sehen, daß meine Freude und mein Schmerz nur eine einzige Ursache haben konnten, Grausamer Freund, ich lebe nur für Sie; und Sie fliehen mich! Sie wollen, daß ich sterbe! . . . Aber nein, Sie wollen es nicht. Man macht, daß Sie es wollen; ja noch mehr, man verlangt von mir, daß ich auf Sie Verzicht thun, daß ich

Sie vergessen solle. Man setzt mich in Schrecken, man beugt meine Seele, und man nöthiget Sie, mich in Verzweiflung zu stürzen. Ich bitte Sie nur um eine einzige Gefälligkeit, fuhr sie fort, indem sie sich ihm zu Füssen warf; diese bestehet darin, daß Sie mir sagen, wen ich durch meine Liebe gegen Sie beleidige, an welcher Pflicht ich treulos werde, und welches Unglück ich anrichte. Gibt es hier Gesetze, die grausam genug, Tyrannen, die hart genug sind, mir den würdigsten Gebrauch meines Herzens und meiner Vernunft zu verbiethen? Darf man nichts lieben in der Welt; oder wenn ich lieben darf, könnte ich eine bessere Wahl treffen?

Meine liebe Coraly, antwortete ihr Nelson, nichts ist wahrer, nichts zärtlicher als die Freundschaft, welche mich an Sie fesselt. Es würde unmöglich, würde ungerecht seyn, wenn Sie nicht dafür empfindsam wären. — O, ich lebe wieder auf; das heißt verständig reden. — Aber ob es mir gleich sehr angenehm wäre, derjenige Gegenstand zu seyn, welchen Sie auf der Welt am liebsten haben: so kann ich doch darauf weder Anspruch machen, noch darf ich darein willigen. — O, ich verstehe Sie nicht mehr. — Als mein Freund Sie meiner Treue anvertraute, war er Ihnen theuer? — Er ist es noch. — Hätten Sie sich glücklich geschätzt, die seinige zu seyn? — Ich glaube es. — Liebten Sie nichts auf der Welt so sehr als ihn? — Ich kannte Sie damahls nicht. — Blanford, Ihr Befreyer, der Bewahrer Ihrer Unschuld, hat durch seine Liebe ein Recht auf die Ihrige. — Seine Wohlthaten sind mir stets gegenwärtig; ich liebe ihn, wie einen zweyten Vater. — Nun denn, so wissen Sie es, daß er sich entschlossen hat, Sie durch ein noch sanfters heiligers Band als durch das Band der Wohlthaten mit sich zu vereinigen. Er hat mir die Hälfte seiner selbst anvertraut; und wünscht nichts so sehr, als das Glück, bey seiner Zurückkunft Ihr Gemahl zu werden. O, sagte Coraly ganz getröstet, dieß ist also das Hinderniß, welches uns von ein-

einander trennt? Seyn Sie ruhig, es ist gehoben. — Wie? — Nie, nie, ich schwöre es Ihnen, wird Coraly die Gemahlinn des Blanford seyn. — Das muß geschehen. — Nicht möglich; Blanford selbst wird es gestehen. — Wie, er, der Sie aus der Hand eines sterbenden Vaters empfangen, der Ihnen selbst Vaters Stelle ersetzet hat! — Unter diesem heiligen Namen verehre ich den Blanford; aber mehr fordere er nicht. — Also ist sein Unglück bey Ihnen beschlossen? — Ich bin entschlossen, Niemand zu betriegen. Hätte ich mich dem Blanford ergeben, und Nelson verlangte mein Leben: so würde ich mein Leben dem Nelson darbringen, und an Blanford meineidig werden. — Was sagen Sie? — Das, was ich dem Blanford selbst zu sagen mich unterstehen werde. Und warum sollte ich mich verstellen? Hängt es von mir ab, zu lieben? — Ach, wie strafbar machen Sie mich! — Sie? und wodurch? Weil Sie liebenswürdig in meinen Augen sind? O, der Himmel entscheidet über uns. Er hat dem Nelson diese Anmuth, diese Tugenden gegeben, die mich bezaubern; er hat mir diese Seele gegeben, welche er ausdrücklich für Nelson gebildet hat. Wüßten Sie es, wie sie von Ihnen erfüllt, wie unmöglich es ist, daß sie nichts mehr liebe, als Sie, nichts so sehr wie Sie!... O, nie rede man mir ferner vom Leben, wenn ich nicht für Sie leben darf. — Das ist es eben, was mich in Verzweifelung stürzet. Zu welchen drückenden Vorwürfen gegen mich ist mein Freund berechtiget? — Er? und worüber kann er sich beklagen? was hat er verlohren? was haben Sie ihm geraubt? Ich liebe Blanford wie einen zärtlichen Vater; ich liebe Nelson wie mich selbst, und mehr als mich selbst; diese Empfindungen sind nicht ausschliessend. Wenn Blanford mich in Ihre Hände als ein Gut gegeben hat, welches ihm gehörte: so sind nicht Sie, so ist er ungerecht. — Ach ich bin derjenige, der Sie veranlaßt, ihm dieses Gut, welches ich ihm raube, streitig zu machen. Es würde ihm gehören, wenn es nicht

mein

mein wäre; und der Aufseher darüber ist der Räuber desselben. — Nein mein Freund, seyn Sie billig. Ich gehörte mir, ich gehöre Ihnen; ich allein habe mich verschenken können, und ich schenke mich Ihnen. Indem Sie der Freundschaft Rechte zuschreiben, welche sie nicht hat: so erzwingen Sie diese widerrechtlich für dieselbe; und Sie machen sich der Gewalt schuldig, welche man mir anthut. — Er mein Freund, Ihnen Gewalt anthun! — Was liegt daran, ob er selbst sie ausübt, oder Sie für ihn sie ausüben. Werde ich deswegen weniger als Sclavinn behandelt? Eine einzige Triebfeder beschäftiget und rühret Sie; aber gesetzt, ein anderer als ihr Freund wollte mich gefangen nehmen, würden Sie nicht, weit entfernt, darein zu willigen, sich eine Ehre daraus machen, mich zu befreyen? Also bloß um der Freundschaft willen handeln Sie an der Natur verrätherisch? Was sage ich, an der Natur? Und die Liebe, Nelson, hat die Liebe nicht auch ihre Rechte? Gibt es kein Gesetz bey Ihnen zu Gunsten empfindsamer Herzen? Ist es billig und edelmüthig, ein liebendes Mädchen zu kränken, in Verzweiflung zu stürzen, und ohne Barmherzigkeit ein Herz zu zerfleischen, dessen einziges Verbrechen darin bestehet, daß es Sie liebt.

Ihre Stimme wurde durch das Schluchzen unterbrochen; und Nelson, welcher sahe, daß sie fast dadurch erstickt wurde, hatte nicht Zeit, seine Schwester herbey zu rufen. Er eilte die Bänder aufzulösen, welche ihren Busen einzwängten; und hier wurden alle Reize, welche die Jugend in ihrer Blüthe hat, vor den Augen dieses leidenschaftlichen Liebhabers entwickelt. Der Schrecken, von welchem er ergriffen war, machte ihn anfänglich dagegen unempfindlich; aber als die Indianerinn wieder zu sich kam, als sie in seine Arme geschlossen vor Liebe und Freude aufbebte, und als sie ihre schönen schmachtenden Augen aufschlug, und nach Nelson mit denselben blickte, so sagte er: Ihr Götter stehet mir bey; meine ganze Tugend weicht

von mir. Leben Sie, meine theure Coraly. — Sie verlangen, daß ich lebe, Nelson? Sie verlangen also, daß ich Sie liebe? — Nein; ich würde an der Freundschaft meineidig, würde unwürdig seyn, das Tageslicht zu sehen, unwürdig, meinen Freund wieder zu erblicken. Ach, er hat es mir vorhergesagt, und ich würdigte ihn nicht ihm Glauben beyzumessen. Ich habe mich zu viel auf mein Herz verlassen. Haben Sie Mitleid, Coraly, mit diesem Herzen, welches Sie zerreissen. Lassen Sie mich vor Ihnen fliehen, und mich überwinden. Ach, du willst meinen Tod, sagte sie zu ihm, indem sie ohnmächtig zu seinen Füssen niederfiel. Nelson, welcher diejenige, die er liebte, sterben zu sehen glaubte, stürzte auf sie hin, um sie zu umarmen; und indem er bey dem Anblicke der Juliette plötzlich zurück hielt, sagte er: komm ihr zu Hülfe, meine Schwester; denn an mir ist die Reihe zu sterben. Indem er diese Worte ausgesprochen hatte, entfernte er sich.

Wo ist er? fragte Coraly, indem sie die Augen aufschlug. Was habe ich ihm gethan? Warum fliehen vor mir? Und Sie, noch grausamere Juliette, warum rufen Sie mich ins Leben zurück?

Ihr Schmerz verdoppelte sich, als sie hörte, daß Nelson eben abgereist wäre; aber ihr Nachdenken gab ihr ein wenig Hofnung und Muth. Die Verwirrung und Rührung, welche Nelson nicht vor ihr verbergen konnte, der Schrecken, von welchem sie ihn erschüttert sahe, die zärtlichen Worte, welche ihm entfallen waren, und die Gewalt, welche er sich anthat, um sich zu besiegen und sich zu entfernen, alles überzeugte sie, daß sie geliebet werde. Wenn es wahr ist, sagte sie: so bin ich glücklich. Blanford wird wiederkommen, ich werde ihm alles gestehen; er ist zu billig und zu edelmüthig, als daß er mich tyrannisiren wollte. Aber diese Täuschung wurde bald zerstreuet.

Nelson empfieng auf dem Landgute einen Brief von seinem Freunde, in welchem er ihm seine Zurückkunft meldete. Ich hoffe, sagte er, in drey Monathen mich

mit meiner einzig Geliebten vereiniget zu sehen. Verzeihe, mein Freund, wenn ich dir in meinem Herzen die liebenswürdige und zärtliche Coraly zugeselle. Meine Seele gehörte lange Zeit nur dir allein; von nun an wird sie getheilt. Ich habe dir die liebsten meiner Wünsche anvertraut, und ich sahe, daß die Freundschaft der Liebe Beyfall gab. Ich finde in beyden mein Glück; ich finde mein Glück in dem Gedanken, daß ich meine liebe Mündel wieder sehen werde, sie, deren Verstand durch deine und deiner Schwester Bemühungen mit neuen Kenntnissen geziert, deren Herz mit neuen Tugenden bereichert, sie, die wenn es möglich ist, noch liebenswürdiger und noch geneigter wurde, mich zu lieben. Es wird für mich die reinste Glückseligkeit seyn, in ihr eine von euern Wohlthaten zu besitzen.

Lies diesen Brief schrieb Nelson an seine Schwester, und laß ihn der Coraly lesen. Welche Lehre für mich! welcher Vorwurf für sie!

Nun ist es aus, sagte Coraly, nachdem sie ihn gelesen hatte; ich werde nie dem Nelson angehören; aber er verlange auch nicht, daß ich einem andern angehören solle. Die Freyheit ihn zu lieben ist ein Gut, auf welches ich nicht Verzicht thun kann. Dieser Entschluß gab ihr Kraft; Nelson war in seiner Einsamkeit unglücklicher als sie.

Durch welches Verhängniß, sagte er, muß dasjenige, was der Reiz der Natur, und die Wonne aller Herzen ist, das Glück geliebt zu werden, meine Folter seyn? Was sage ich, geliebt zu werden? Das ist noch nichts; aber geliebt zu werden von demjenigen Gegenstande, welchen ich liebe; an der Grenze meines Glückes seyn! mich demselbigen nur überlassen zu dürfen! . . . Ach, alles was in meinen Kräften stehet, ist Fliehen. Unverletzliche, heilige Freundschaft, verlange nicht mehr von mir. In welchen Zustande habe ich dieses arme Kind gesehen! in welchem Zustande habe ich es verlassen! Sie hat Recht, wenn sie sagt, sie sey die Sclavinn meiner Pflichten. Ich opfere sie auf wie ein Schlachtopfer; und auf ihre Kosten bin

bin ich großmüthig. Es gibt also Tugenden, welche die Natur beleidigen; und um rechtschaffen zu seyn, ist man bisweilen gezwungen, ungerecht und grausam zu werden. O, mein Freund, möchtest du die Früchte der Anstrengungen einärnten, welche es mich kostet, das Gut geniessen, welches ich dir abtrette, und glücklich durch mein Unglück leben. Ja, ich wünsche es, daß sie dich liebe, ich wünsche es; der Himmel ist mein Zeuge; und mein empfindlichster Kummer bestehet in dem Zweifel an dem guten Erfolge meiner Wünsche.

Die Natur konnte sich in einem so gewaltsamen Zustande nicht lange erhalten. Nelson suchte nach langen Kämpfen die Ruhe. Seine Standhaftigkeit wurde endlich erschöpft, und seine muthlose Seele fiel in eine tödtliche Erschlaffung. Die Schwäche seiner Vernunft, die Unnützlichkeit seiner Tugend, das Bild eines mühsamen und schmerzlichen Lebens, die Leerheit und Vernichtung, worein seine Seele fallen würde, wenn er aufhörte die Coraly zu lieben, die unausgesetzten Uebel, welche er erdulden müßte, wenn er sie immer liebte, und noch mehr, der schreckliche Gedanke, in seinem getreuen Freunde einen Nebenbuhler zu sehen, zu beneiden, zu hassen, alles machte ihm das Leben zur Qual, alles drang ihn, den Lauf desselben abzukürzen. Stärkere Gründe hielten ihn davon zurück. Es paßte nicht zu Nelsons Grundsätzen, daß ein Mensch, ein Bürger über sich selbst sollte entscheiden dürfen. Er machte sichs zum Gesetze, zu leben, getrost wegen seines Unglücks, wenn er der Welt noch nützlich seyn konnte, aber von Mißmuth und Traurigkeit verzehrt, und für alles gleichsam unempfindlich.

Die Zeit, welche zu Blanfords Zurückkehr bestimmt war, kam herbey. Es war hauptsächlich darum zu thun, alles so einzurichten, daß ihm das Unglück verborgen blieb, welches seine Abwesenheit angerichtet hatte; und wer sollte die Coraly zu dem Entschluße sich zu verstellen bringen, als Nelson? Er kam also nach London zurück; aber hin-

hinschwindend, entkräftet, und dadurch fast ganz unkenntlich! Sein Anblick fiel der Juliette schmerzlich auf; und welchen Eindruck machte er auf die Seele der Coraly! Nelson that sich Zwang an, um ihnen wieder Muth einzuflößen; aber eben diese Anstrengung brachte seine Kraftlosigkeit aufs höchste. Das schleichende Fieber, welches ihn verzehrte, wurde heftiger. Er mußte unterliegen, und hier entstand ein neuer Kampf zwischen seiner Schwester und der jungen Indianerinn. Diese wollte nicht von Nelsons Bette weichen. Sie bath inständig, man möchte sie für ihn sorgen und wachen lassen. Man entfernte sie aus Mitleid gegen sie selbst, und aus Schonung gegen ihn; aber sie genoß um nichts desto mehr die Ruhe, welche man ihr verschaffen wollte. In jedem Augenblicke der Nacht sahe man sie um das Zimmer des Kranken herum irren, oder man fand sie unbeweglich auf der Thürschwelle, mit Thränen in den Augen, mit der Seele auf den Lippen, und ihr Ohr lauschte auf das kleinste Geräusch, durch deren jedes sie vor Schrecken erstarrte.

Nelson merkte es, daß seine Schwester sie nur äusserst ungern vor sie kommen ließ. Betrübe sie nicht, sagte er zu ihr; das ist vergebens; es ist nicht mehr Zeit strenge zu seyn. Durch Sanftmuth und Geduld muß man uns zu heilen suchen.

Coraly, meine gute Freundinn, sagte er, eines Tages zu ihr, da sie allein bey der Juliette waren, Sie würden doch wohl etwas darum geben, mir die Gesundheit wieder zu verschaffen, nicht so? — O Himmel, ich würde mein Leben dafür hinopfern. — Sie können mich mit geringern Kosten heilen. Unsere Vorurtheile sind vielleicht ungerecht, und unsere Grundsätze hart; aber der rechtschaffene Mann ist ein Sclave derselben. Ich bin von Jugend auf Blanfords Freund; er zählt auf mich so sicher als auf sich selbst, und der Schmerz, ihm ein Herz zu entwenden, welches er mir anvertraute, bereitet mir mit jedem Tage das Grab. Urtheilen Sie selbst, ob ich etwas vergrößere. Ich

verberge Ihnen die Quelle des langsamen Giftes nicht, welches mich verzehrt. Sie allein können dieselbe vertrocknen. Ich fordere es nicht; Sie sollen immer frey seyn; aber vergebens würde man für mein Uebel ein andres Heilmittel suchen. Blanford kommt. Wenn er Ihre Abneigung gegen ihn gewahr wird, wenn Sie ihm diese Hand verweigern, welche ihm, wenn ich nicht wäre, würde gegeben worden seyn: so seyn Sie versichert, daß ich sein Unglück und meine Gewissensbisse nicht überleben werde. Unsere Umarmungen werden unser letztes Lebewohl seyn. Gehen Sie mit sich selbst zu Rathe mein liebes Kind; und wenn Sie wollen, daß ich leben soll: so söhnen Sie mich mit mir selbst wieder aus, rechtfertigen Sie mich gegen meinen Freund. O, leben Sie, und entscheiden Sie über mich, sagte Coraly zu ihm, indem sie sich selbst vergaß; und diese für die Liebe trostlosen Worte brachten die Freude in den Busen der Freundschaft zurück.

Aber, fieng die Indianerinn an nach einem langen Stillschweigen, wie kann ich mich demjenigen ergeben, welchen ich nicht liebe, da mein Herz von demjenigen, den ich liebe, ganz erfüllt ist? — Mein liebes Kind, in einer rechtschaffenen Seele muß die Pflicht über alles siegen. Wenn Sie die Hofnung verliehren, die meinige zu seyn: so werden Sie auch bald den Gedanken davon verliehren. Es wird Sie freylich Ueberwindung kosten; aber es betrift hier mein Leben, und Sie werden den Trost geniessen, mich gerettet zu haben. — Genug für mich; ich ergebe mich für diesen Preis. Schlachten Sie Ihr Opfer; es wird seufzen, aber gehorchen. Indessen verlangen Sie, Nelson, Sie, die Wahrheit selbst, Sie verlangen, daß ich mich verstellen, daß ich Ihren Freund hintergehen soll. Werden Sie mich in der Kunst der Verstellung unterrichten? — Nein, Coraly, die Verstellung taugt nichts. Ich kann nicht so unglücklich gewesen seyn, in Ihnen die Dankbarkeit, die Achtung und die sanfte Freundschaft zu vertilgen. Diese Empfindungen gebühren ihrem Wohlthäter,

und sie sind hinreichend für Ihren Gemahl; geben Sie ihm sonst nichts mehr zu erkennen. Was diese Neigung betrift, welche nicht für ihn gestimmt ist: so sind Sie ihm die Aufopferung, aber nicht das Geständniß derselben schuldig. Das, was schaden würde, wenn es bekannt wäre, muß auf immer verborgen bleiben; und die gefährliche Wahrheit hat in dem Stillschweigen ihre Freystätte.

Juliette endigte diesen Auftritt, welcher für beyde zu schmerzlich war. Sie führte die Coraly mit sich hinweg; und sie wandte alle Schmeicheleien und Lobsprüche an, um sie zu beruhigen. So, sagte die junge Indianerinn mit einem kummervollen Lächeln, sucht man am Ganges den Schmerzen einer Wittwe zu besänftigen, welche sich den Flammen des Scheiterhaufens ihres Gatten weihet. Man schmückt sie, man umkränzt sie mit Blumen, man betäubt sie durch Lobgesänge. Ach, ihre Aufopferung ist bald vollendet; die meinige wird grausam und langwierig seyn. Meine liebe Freundinn, ich bin noch nicht achtzehn Jahre alt; wie viele Thränen werde ich noch bis zu jenem Augenblicke vergießen, in welchem sich meine Augen auf immer schließen werden! Diese schwermüthigen Gedanken ließen der Juliette eine vom Schmerzen abgehärmte Seele erblicken. Es kam nun nicht mehr darauf an, sie zu trösten, sondern an ihrem Kummer Antheil zu nehmen. Gefälligkeit, Ueberredungskunst, nachsichtsvolles empfindsames Mitleid, und alles, was die Freundschaft nur immer delikates hat, wurde vergebens angewandt.

Endlich hörte man, daß Blanford käme; und so schwach und kraftlos Nelson auch war, ging er doch in den Hafen, um ihn zu empfangen und zu umarmen. Als Blanford ihn erblickte, konnte er sein Erstaunen und seine Unruhe nicht bergen. Sey unbesorgt, sagte Nelson; ich bin sehr krank gewesen; aber meine Gesundheit bessert sich. Ich sehe dich wieder, und die Freude ist ein Balsam, welcher mich bald wieder beleben wird. Ich bin nicht der einzige, auf dessen Gesundheit deine Abwesenheit Einfluß hatte. Deine Mündel ist ein wenig verändert; die Luft in unserm

Himmelsstriche kann dazu etwas beytragen. Uebrigens hat sie merkliche Fortschritte gemacht. Ihr Geist, ihre Talente haben sich entwickelt: und wenn die Art von Erschlaffung, worein sie gefallen ist, aufhört, wirst du dasjenige, was eine große Seltenheit ist, ein Weib besitzen, an welchem die Natur nichts mehr zu wünschen übrig gelassen hat.

Blanford wurde also nicht überrascht, als er die Coraly schwach und hinschwindend antraf; aber er wurde lebhaft davon gerührt. Es scheint, sagte er, der Himmel habe meine Freude mäßigen, und mich für die Ungeduld strafen wollen, welche mir meine Pflichten in der Entfernung von euch verursachten. Ich bin frey, mir selbst, der Liebe und der Freundschaft wiedergegeben. Das Wort Liebe machte, daß Coraly zitterte. Blanford bemerkte ihre Unruhe. Mein Freund, sagte er zu ihr, hat Sie auf den Wink, welchen ich Ihnen jezt gegeben habe, vorbereiten sollen. — Ja, Ihre Gütigkeiten sind mir bekannt; aber kann ich das Uebermaß derselben billigen? — Da haben wir die Sprache der europäischen Verfeinerung; vergeßen Sie dieselbe bey mir. Artige, zärtliche Coraly, ich sahe einst den Zeitpunkt, in welchem Sie mir, wenn ich zu Ihnen gesagt hätte: willst du, daß wir uns durch die Ehe vereinigen? ohne Umschweife geantwortet haben würden: Ja, ich will es, oder auch, ich will es nicht; sprechen Sie jezt mit eben derselben Freymüthigkeit. Ich liebe Sie Coraly; aber ich will Sie nur glücklich lieben: Ihr Unglück würde auch mich unglücklich machen. Nelson blickte die Coraly zitternd an, und wagte es nicht, ihre Antwort vorher zu vermuthen. Ich bin, sagte sie, aus einer Besorgniß unentschloßen, welche der ihrigen ähnlich ist. So lange als ich in Ihnen blos einen Freund, einen zweyten Vater erblickte, sagte ich bey mir selbst: er wird mit meiner Ehrerbietung, mit meiner Zärtlichkeit zufrieden seyn. Aber wenn der Name des Gatten zu solchen heiligen Ansprüchen noch hinzukommt, was sind Sie alsdann

nicht zu erwarten berechtiget? Bin ich alsdann im Stande, meine Schuld gegen Sie abzutragen? — O, diese liebenswürdige Bescheidenheit ist würdig, deine Tugenden zu schmücken. Ja, Hälfte meiner selbst, deine Pflichten sind erfüllt, wenn du meiner Zärtlichkeit entsprichst. Dein Bild hat mich überall begleitet. Meine Seele flog dir durch die Klüfte entgegen, welche uns von einander trennten. Ich hörte den Namen Coraly von dem Wiederhalle in einer andern Welt. Madame, sagte er zur Juliette, verzeihen Sie, wenn ich Sie um das Glück sie zu besitzen beneide. Es ist bald Zeit, daß ich selbst über eine Gesundheit wache, die mir so theuer ist. Ich werde Ihnen die Sorge für Nelsons Gesundheit überlaßen; dieses Gut ist mir nicht weniger schätzbar. Wir wollen glücklich leben, meine Freunde; Sie lehrten mich den Werth des Lebens empfinden; und ich habe, wenn ich es wagte, es oft erfahren, daß ich durch starke Bande an demselben hing.

Es wurde entschieden, daß Coraly noch vor acht Tagen Blanfords Gattinn seyn sollte. Inzwischen war sie noch bey der Juliette, und Nelson verließ sie nicht. Aber sein Muth wurde erschöpft, indem er den Muth der jungen Indianerinn aufrecht zu halten suchte. Seine Thränen beständig zurück drängen zu müssen bey der Abtrocknung der Thränen einer Geliebten, welche bald trostlos zu seinen Füßen lag, bald ohnmächtig in seine Arme fiel, und ihn beschwor, sich ihrer zu erbarmen; immer dasjenige zu hören, was Liebe und Schmerz zärtliches haben, ohne in irgend einem Augenblicke eine Schwachheit zu begehen; diese Qual schien alle Kräfte der Natur zu übersteigen. Auch wollte Nelsons Tugend ihn alle Augenblicke verlassen. Laßen Sie mich, unglückliches Kind, sagte er zu ihr! Ich bin kein Tieger; ich habe ein empfindsames Herz, und Sie zerreißen es. Entscheiden Sie über sich selbst, entscheiden Sie über mein Leben; aber lassen Sie mich meinem Freunde getreu sterben. — Kann ich auf Gefahr Ihres Lebens von meinem Willen Gebrauch machen? Ach, Nelson, verspre-

chen

chen Sie mir wenigstens zu leben, nicht mehr für mich, sondern für eine Schwester, welche Sie anbethet. — Ich würde Sie täuschen, Coraly, wenn ich Ihnen versprechen wollte, das Unglück zu überleben, welches ich verursacht hätte. Nicht als ob ich selbst Hand an mich legen wollte; aber sehen Sie den Zustand, worein mich mein Schmerz versetzet hat; sehen Sie die Wirkung meiner Gewißensbiße, und meiner vorher empfundenen Scham. Könnte ich weniger verhaßt, weniger abscheulich in meinen eigenen Augen seyn, wenn das Verbrechen wirklich begangen wäre? — Ach, Sie reden mir da von Verbrechen; ist es keines, mich zu tyrannisiren? — Sie sind frey; ich verlange weiter nichts; ich weiß nicht, was Sie für Pflichten haben; aber ich weiß die meinigen nur zu gut; und ich will nicht verrätherisch an ihnen handeln.

So diente ihre Unterredung nur dazu, sie trostlos zu machen. Aber noch niederschlagender war Blanfords Gegenwart für sie. Mit jedem Tage unterhielt er sie, nicht mit trockenen Liebesgesprächen, sondern mit den Bemühungen, welche er sich gab, damit alles in seinem Hause Anmuth und Bequemlichkeit athmen, alles den Wünschen seiner Frau zuvor kommen, und zu ihrem Glücke beytragen möchte! Wenn ich ohne Kinder sterbe, sagte er: so gehört die Hälfte meines Vermögens ihr; die andre Hälfte demjenigen, welcher nach meinem Tode ihr gefallen, und sie wegen des an mir erlittenen Verlustes trösten wird. Dieß, Nelson, bezieht sich auf dich. Man wird bey meiner Lebensart nicht leicht alt; ersetze meine Stelle, wenn ich nicht mehr seyn werde. Ich habe nicht den gehäßigen Stolz, zu begehren, daß meine Wittwe meinem Schatten treu seyn soll. Coraly ist dazu geschaffen, die Welt zu verschönern, und die Natur mit den Sprößlingen ihrer Fruchtbarkeit zu bereichern.

Es ist leichter, sich die Lage unserer beyden Liebenden vorzustellen, als sie zu beschreiben. Die Rührung und Verwirrung waren bey dem einen so groß als bey dem andern

LB Coburg

andern. Aber es war für den Nelson eine Art von Trost, die Coraly in so würdigen Händen zu sehen; da hingegen die Wohlthaten und die Liebe des Blanford ihre Qual noch mehr vergrößerten. Bey Nelsons Verluste würde sie die Abgeschiedenheit von der ganzen Natur der Sorgfalt, den Wohlthaten, der Liebe alles deßen, was nicht er war, vorgezogen haben. Es wurde indeßen, mit Einwilligung dieser Unglücklichen entschieden, daß kein Anstand mehr zu nehmen wäre, und daß sie sich ihrem Schicksale unterwerfen müßte.

Sie wurde also wie ein Schlachtopfer in jenes Haus geführt, welches sie als ihren ersten Zufluchtsort geliebt hatte, und welches sie nun wie ihr Grab fürchtete. Blanford nahm sie daselbst als unumschränkte Gebietherinn auf; und das, was sie ihm von dem gewaltsamen Zustande ihres Herzens nicht verbergen konnte, schrieb er der Schüchternheit, der Verwirrung zu, welcher in ihrem Alter die Herannäherung des Hochzeitbettes einflößt.

Nelson hatte die Kräfte einer stoischen Seele zusammen genommen, um bey dieser Feyerlichkeit mit einem heitern Gesichte zu erscheinen.

Man las den Ehevertrag vor, welchen Blanford hatte ausfertigen lassen. Dieser war durchaus ein Denkmahl der Liebe, der Achtung, und der Wohlthätigkeit. Aus allen Augen, und selbst aus den Augen der Coraly floßen Thränen.

Blanford näherte sich ehrerbietig; und indem er ihr die Hand darboth, sagte er zu ihr: kommen Sie, meine Vielgeliebte, geben Sie diesem Unterpfande ihrer Treue, diesem Glücke meines Lebens die unverletzliche Heiligkeit, mit welcher dasselbe befestiget werden soll.

Coraly, welche sich die äußerste Gewalt anthat, hatte kaum Kräfte genug, hinzutretten, um die Feder in die Hand zu nehmen. In dem Augenblicke, da sie unterzeichnen wollte, wurden ihre Augen mit Finsterniß umhüllt; ihren ganzen Körper durchbebte ein plötzliches Zittern; ihre

ihre Kniee sanken, und sie wäre niedergestürzt, wenn Blanford sie nicht gehalten hätte. Bestürzt, von Schrecken ganz erstarrt, blickte er Nelson an, und sahe Todtenblässe auf seinem Gesichte. Milady hatte sich auf die Coraly hingestürzt, um ihr zu Hülfe zu kommen. O Himmel, rufte Blanford aus, was sehe ich? Schmerz, Tod umgeben sie! Was war ich im Begriffe zu thun? was habt ihr mir verborgen? O mein Freund, sollte es möglich seyn! Leben sie wieder auf, meine theure Coraly; ich bin nicht grausam, nicht ungerecht; ich verlange nichts als ihr Glück.

Die Frauenzimmer, welche die Coraly umgaben, bemühten sich, sie wieder zu sich zu bringen; und der Wohlstand nöthigte Nelson und Blanford in einiger Entfernung von ihr zu bleiben. Aber Nelson stand unbeweglich und schlug die Augen nieder wie ein Missethäter. Blanford tritt zu ihm hin, schließt ihn in seine Arme. Bin ich nicht mehr dein Freund? sagte er zu ihm; bist du nicht immer die Hälfte meiner selbst? Oeffne mir dein Herz; sage mir, was das ist.... Aber nein, sage mir nichts; ich weiß alles. Dieses gute Kind hat dich nicht sehen, hören, nicht bey dir leben können, ohne dich zu lieben. Sie ist empfindsam; sie wurde von deiner Güte, von deinen Tugenden gerührt. Du hast sie zum Stillschweigen verdammt, hast es von ihr gefordert, daß sie das schmerzlichste Opfer bringen soll. Ach, Nelson, welch ein Unglück, wenn es vollendet worden wäre. Der gerechte Himmel hat es nicht gewollt: die Natur, welcher du Gewalt anthatest, hat ihre Rechte behauptet. Bekümmere dich nicht darüber: sie überhebt dich eines Verbrechens. Ja, die Aufopferung der Coraly kommt blos auf Rechnung der Freundschaft zu stehen. Ich gestehe es, antwortete Nelson, indem er sich ihm zu Füßen warf; ich habe, ohne es zu wollen, dich, mich und dieses liebenswürdige Mädchen unglücklich gemacht. Aber ich bezeuge es bey meiner Treue, Freundschaft und Ehre.... Weg mit deinen Schwüren, unterbrach

brach ihn Blanford; sie sind für uns beyde beleidigend. Komm, mein Freund, fuhr er fort, indem er ihn aufhob, du würdest nicht in meinen Armen seyn, wenn ich dich wegen einer schändlichen Treulosigkeit hätte in Verdacht haben können. Was ich vorhergeahndet habe, ist geschehen, aber ohne deine Einwilligung. Das, was ich eben sahe, ist der Beweis dafür; und dieser Beweis selbst ist unnütz; dein Freund bedarf desselben nicht. Es ist gewiß, sagte Nelson, daß ich mir nichts, als meine Vermeßenheit und Unvorsichtigkeit vorzuwerfen habe. Aber dieß ist immer genug, und ich werde dafür gestraft werden. Coraly wird nicht die deinige, aber ich werde auch nicht der ihrige seyn. Auf diese Art antwortest du einem edelmüthigen Freunde? erwiederte Blanford mit einem festen, ernsten Tone. Glaubst du zu kindischen Zurückhaltungen gegen mich verbunden zu seyn? Coraly soll nicht die meinige seyn, weil sie mit mir nicht glücklich wäre. Aber die Beraubung eines rechtschaffenen Gatten, welchen sie ohne dich geliebet haben würde, ist ein Verlust für sie, an welchem du Ursache bist; und deine Pflicht ist es also diesen Verlust zu ersetzen. Der Vertrag ist schon ausgefertigt; man darf nur die Namen verändern; aber ich will, daß die Punkten desselbigen bleiben. Das, was ich der Coraly als Gatte gegeben hätte, gebe ich ihr als Freund; oder, wenn ihr lieber wollt, als Vater. Nelson, beschäme mich nicht durch eine erniedrigende Verweigerung. Ich bin beschämt, aber nicht bestürzt über diese Großmuth, die mich zu Boden drückt, sagte Nelson zu ihm. Ich muß mit Beschämung in dieselbige willigen, und sie stillschweigend verehren. Wenn ich nicht wüßte, wie genau die Achtung mit der Freundschaft vereiniget ist: so würde ich es nicht wagen, dich meinen Freund zu nennen.

Während dieser Unterredung war Coraly wieder zu sich selbst gekommen, und sie sahe sich mit Schrecken wieder zum Leben gebracht. Wie groß war ihr Erstaunen und die Veränderung, welche auf einmal in ihrer Seele vor-

vorging! Es ist alles bekannt, alles verziehen, sagte Nelson zu ihr, indem er sie umarmte. Fallen Sie Ihrem Wohlthäter zu Füßen; aus seiner Hand empfange ich die Ihrige. Coraly wollte sich in Dankbarkeitsbezeigungen ergießen. Sie sind ein wunderliches Kind, sagte Blanford zu ihr; Sie hätten mir alles gestehen sollen. Wir wollen nicht mehr davon sprechen; aber vergeßen wollen wir es nie, daß es Proben gibt, welchen die Tugend selbst sich nicht aussetzen soll.

Der gebeßerte Misanthrop.

Man kann die natürliche Gemüthsanlage nicht verändern, wird man zu mir sagen; und ich gebe es zu. Aber welches Auge ist fein genug, um unter tausend zufälligen Beschaffenheiten, aus welchen ein Charakter bestehet, jene unveränderliche Gemüthsanlage heraus zu finden? Und wie viele Laster und Fehler werden der Natur zugeschrieben, welche nie auf ihre Rechnung zu stehen kommen können. So ist der Menschenhaß bey dem Menschen beschaffen. Er ist ein erkünstelter Charakter, eine Rolle, welche man aus Laune übernimmt, und aus Fertigkeit beybehält, wobey aber die Seele sich gezwungen fühlt, und wovon sie sich zu befreyen wünschet. Das, was dem Misanthropen begegnete, welchen uns Moliere geschildert hat, kann zum Beyspiele dienen, und man wird sehen, wie er gebeßert wurde.

Alcestes, welcher, wie bekannt, mit seiner Maitresse und mit seinen Richtern unzufrieden war, die Stadt und den Hof verabscheute, und den Entschluß gefaßt hatte, die Menschen zu fliehen, entfernte sich weit von Paris in die vogesischen Gebirge bey Laval und an die Ufer der Vologne. Dieser Fluß, in dessen Muscheln Perlen gefunden werden, ist noch kostbarer durch die Fruchtbarkeit, welche er an seinen Ufern verbreitet. Das Thal, durch welches er fließt, ist eine schöne Wiese. Auf einer Seite erheben sich lachende

de Hügel mit Holzungen und Weilern überströmt; auf der andern breiten sich große Fluren in freyer Fläche aus, welche mit segensreichen Aernten bedeckt sind. Hier wollte Alcestes, von der ganzen Natur vergeßen, seine Lebenszeit hinbringen. Frey von Sorgen und Pflichten, ganz sich selbst überlaßen, und von dem gehäßigen Schauspiele der Welt entfernt, lebte er hier und dankte dem Himmel, daß er alle seine Bande zerrissen hatte. Einige wissenschaftliche Unterhaltungen, viele körperliche Uebungen, die nicht lebhaften aber ruhigen Vergnügungen eines angenehmen pflanzenartigen Zustandes, mit einem Worte, ein sanft beschäftigtes Leben wehrte den Ueberdruß der Langenweile von ihm ab. Er verlangte, und vermißte nichts.

Eine der Vergnügungsarten in seinem Aufenthalte bestand darinn, zu sehen, wie das angebaute und fruchtbare Land in seiner Nachbarschaft ein Volk ernährte, welches ihm glücklich zu seyn schien. Ein Misanthrop, welcher es aus Tugend ist, glaubt die Menschen nur deswegen zu haßen, weil er sie liebt. Alcestes fühlte eine mit Freude vermischte Rührung bey dem Anblicke von seines gleichen, wenn sie durch die Arbeit ihrer Hände reich geworden waren. Diese Leute sagte er, befinden sich wohl dabey, daß sie noch halb wild sind, sie würden bald verdorben werden, wenn sie verfeinert würden.

Als er auf dem Felde spazierte, ging er auf einen Landmann zu, welcher seine Furche pflügte und sang. Gott erhalte euch, guter Mann, sagte er zu ihm, ihr seyd sehr munter! Wie gewöhnlich, antwortete ihm der Bauersmann. — Das freut mich; es beweist, daß ihr mit eurem Stande zufrieden seyd. — Bisher habe ich Ursache, es zu seyn. — Seyd ihr verheirathet? — Ja, Gott Lob! — Habt ihr Kinder? — Ich hatte fünfe; davon habe ich eins verlohren; aber dieses Unglück kann schon wieder gut gemachet werden. — Ist eure Frau noch jung? — Sie ist fünf und zwanzig Jahre alt. — Ist sie artig? — Sie ist es für mich; aber sie ist noch mehr als artig, sie ist gut. —

Und ihr liebt sie? — Ob ich sie liebe! Und wer sollte sie nicht lieben? — Sie liebt ohne Zweifel auch euch? — O, was das betrift, von ganzen Herzen, und wie vor der Hochzeit: — Also habt ihr einander schon vor der Hochzeit geliebt? — Würden wir ausserdem einander geheirathet haben? — Und euere Kinder, schlagen sie gut an? — O, das ist ein Vergnügen. Mein älterer Junge ist erst sieben Jahre alt; er ist schon gescheidter als sein Vatter. Und meine beyden Mädchen, o, die sind ganz vortreflich! Es würde sehr unglücklich gehen, wenn sie keine Männer bekämen! Mein jüngerer Knabe ist noch ein Säugling; aber der kleine Schelm wird stark und munter werden. Glauben Sie es wohl, daß er seine Schwestern schlägt, wenn sie ihre Mutter küßen wollen? Er besorgt immer, man möchte ihm die Brust seiner Mutter nehmen. — Dabey befindet ihr euch doch wohl recht glücklich? — Glücklich? das glaube ich. Man sollte nur die Freude sehen, wenn ich von der Arbeit zurück komme. Man würde sagen, sie hätten mich ein ganzes Jahr lang nicht gesehen; ich weiß nicht auf welches ich zuerst merken soll. Mein Weib hängt an meinem Halse, meine Mädchen sind in meinen Armen, mein älterer Junge, umfaßt meine Füße; alle bis auf den kleinen Jeannot, welcher sich auf dem Bette seiner Mutter herum wälzt, strecken ihre kleine Arme nach mir aus; und ich, ich lache, weine, küße sie; denn dieses alles rührt mich sehr tief. — Das glaube ich. — Sie müssen es empfinden; denn sie sind doch vermuthlich Vatter? — Ich bin nicht so glücklich. — Desto schlimmer; es gibt kein Glück wie dieses. — Und wie lebt ihr denn? — Sehr gut; von kostbarem Brode, von guter Milch, und von Früchten aus unserm Baumgarten. Meine Frau macht mit ein wenig Speck eine Kohlsuppe, welche der König essen dürfte. Wir haben auch Eyer von unsern Hünern; und am Sonntage thun wir uns eine Ehre an, und trinken ein kleines Glas Wein. — Ja, aber wenn das Jahr schlimm ausfällt? — So hat man sich

dessen

dessen versehen, und man lebt gemächlich von dem, was man im guten Jahr erspart hat. — Aber ihr habt auch die rauhe Witterung, Kälte, Regen und Hitze zu ertragen. — Daran gewöhnt man sich; und wenn Sie wüßten, was es für ein Vergnügen ist, nach einem schwülen Sommertag die kühle Abendluft zu genießen; oder im Winter die erstarrten Hände an dem Feuer eines guten Reißbundes zwischen seiner Frau und seinen Kindern zu wärmen! Hierauf genießt man sein Abendessen mit Appetit; man legt sich nieder; und glauben Sie alsdann, daß man noch an die schlimme Witterung denket? Bisweilen sagt meine Frau zu mir: guter Mann, hörst du den Wind und den Sturm? Ach, wenn du jezt auf dem Felde wärest. — Ich bin nicht draußen, ich bin bey dir, sage ich zu ihr, und um sie davon zu versichern, drücke ich sie an meinen Busen. Gehen Sie, mein Herr, es gibt viele Leute in der schönen Welt, welche nicht so glücklich leben als wir. — Und die Auflagen? — Bezahlen wir sehr gern; das muß man wohl. Es kann nicht das ganze Land adelich seyn. Der, welcher uns beherrscht, und der welcher über uns richtet, können nicht pflügen. Sie sind für uns, wir für sie geschäftig; und ein jeder Stand hat seine Last, wie man sagt. Welche Billigkeit, sagte der Misanthrop; da haben wir, mit zwey Worten, die ganze Einrichtung der ursprünglichen Gesellschaft. O Natur, nichts ist richtig ausser dir; in deiner ungekünstelten Einfachheit findet man die gesunde Vernunft. Aber indem ihr die Steuer so gut entrichtet, gebt ihr nicht dadurch Gelegenheit, euch mit neuen zu belegen? Wir besorgten es ehehin; aber Gott sey Dank, der Dorfherr hat uns diese Besorgniß benommen. Er macht den Verwalter unsers guten Königes; bestimmt die Abgaben und erhebt sie selbst; und im Bedürfnißfalle gibt ier wohl Vorschuß dazu her. Er behandelt uns wie seine Kinder. — Und wer ist dieser wackere Mann? Der Vicomte von Laval. Er ist bekannt genug; das ganze Land hat Achtung gegen ihn. — Hält er sich in seinem Schloße auf? —

Er bringt daselbst des Jahrs acht Monathe hin. — Und die übrige Zeit? — In Paris, wie ich glaube. — Hat er viel Gesellschaft? — Bürgersleute aus Bruyere, bisweilen auch unsere Greise, welche bey ihm zu Abend essen, und mit ihm plaudern. — Und von Paris bringt er Niemand mit zurück? — Niemand als seine Tochter. — Er thut recht; und womit beschäftigt er sich? — Damit, unser Richter zu seyn, unsere Händel zu schlichten, unsere Kinder zu verheirathen, den Frieden in den Familien zu erhalten, und sie zu unterstützen, wenn die Zeiten schlecht sind. Ich will diesen Abend auf sein Dorf gehen, sagte Alcestes; das muß interessant seyn.

Er war erstaunt, die Wege, selbst die Kreuzwege mit Hecken umgeben und sorgfältig unterhalten zu sehen. Aber als er Leute antraf, welche sie einebneten, sagte er: o, da haben wir die Frohndienste! Die Frohndienste, versetzte ein Greis, welcher über diese Arbeiten die Aufsicht führte, von diesen weiß man hier nichts; diese Leute hier werden bezahlt, man zwingt niemand. Nur dann, wenn ein Landstreicher, ein Faulenzer in das Dorf kommt, schickt man ihn mir zu, und wenn er Brod will: so kann er es verdienen, oder er muß es anderwärts suchen. — Und wer hat diese vortheilhafte Polizey eingeführt? — Unser guter Herr, unser gemeinschaftlicher Vater. — Und wer gibt das Geld zur Bestreitung dieses Aufwandes her? — Die Gemeinde; und da sie sich selbst zu dieser Abgabe anheischig macht, so geschieht es nicht, wie an andern Orten, daß der Reiche sich auf Kosten des Armen davon ausschließt.

Die Hochachtung des Alcestes gegen den weisen und wohlthätigen Mann, welcher dieses kleine Völkchen beherrschte, wurde nun noch größer. Wie mächtig, sagte er, würde der König, wie glücklich der Staat seyn, wenn alle große Eigenthumsherren das Exempel dieses Mannes befolgten! Aber Paris verschlingt sowohl die Güter als auch die Menschen, es plündert alles und reißt alles an sich.

Der

Der erste Anblick des Dorfes stellte ihm das Bild der Wohlhabenheit und der Gesundheit dar. Er geht in ein einfaches großes Gebäude, welches in seiner Bauart einem öffentlichen Gebäude glich; und er fand daselbst eine Menge Kinder, Weiber und Greise, welche sich mit nützlichen Arbeiten beschäftigten. Unthätigkeit wurde nur der äussersten Schwäche gestattet. Den Kindern wurde schon sobald sie die Wiege verliessen, Fertigkeit und Geschmack an der Arbeit beygebracht; und das Alter beschäftigte noch am Rande des Grabes seine zitternden Hände damit. In derjenigen Jahrszeit, in welcher das Land ausruhet, versammelten sich die starken Mannspersonen im Arbeitshause; und dann erhielten die Erzeugniße der Natur von der Weberspule, der Säge und der Axt einen neuen Werth. Ich erstaune nicht darüber, sagte Alcestes, daß dieses Volk frey von Lastern und Bedürfnissen ist; es ist arbeitsam, und immer beschäftiget. Er fragte, wie das Arbeitshaus errichtet wurde. Unser guter Herr, sagte man ihm, hat das Geld dazu vorgeschossen. Der Anfang war nur geringe, und es gieng alles auf seine Gefahr, auf seine Kosten, und auf seinen Gewinn. Aber nach dem er sich überzeugt hatte, daß die Sache vortheilhaft sey, hat er uns die ganze Unternehmung abgetretten. Er befaßt sich weiter nicht mehr damit, als daß er sie beschützt; und alle Jahre gibt er dem Dorfe die Werkzeuge zu irgend einer von unsern Künsten. Dieses Geschenk macht er auch bey der ersten Hochzeit im Jahre. Ich will diesen Mann besuchen, sagte Alcestes, sein Charakter gefällt mir.

Er kam in das Dorf, und bemerkte ein Haus, wo man ängstlich hin und wieder ging. Er fragte nach der Ursache dieser' Bewegungen; und man sagte ihm, daß das Haupt dieser Familie in den letzten Zügen läge. Er tritt hinein; und erblickt einen Greis, der mit einem sterbenden, aber heitern Auge seinen Kindern, welche in Thränen um ihn her zerfloßen, das letzte Lebewohl zu sagen schien. Unter dem gegenwärtigen Haufen entdeckt er

einen gerührten, aber weniger betrübten Mann, welcher sie aufmuntert und tröstet. Wegen seiner einfachen und ernsten Kleidung hielt er ihn für den Arzt des Dorfes. Mein Herr, sagte er zu ihm, lassen Sie sichs nicht befremden, hier einen Unbekannten zu erblicken. Ich werde nicht durch eine müßige Neugierde herbeygeführt. Diese guten Leute können in einem so traurigen Augenblicke Unterstützung nöthig haben; und ich will ... Mein Herr, sagte der Vicomte zu ihm, meine Bauersleute danken Ihnen. Ich hoffe, daß sie, so lange ich lebe, Niemand zu ihrer Hülfe gebrauchen; und wenn das Geld die Tage eines rechtschaffenen Vaters verlängern könnte: so würde dieser würdige Hausvater seinen Kindern wieder gegeben werden. O, mein Herr, sagte Alcestes, als er an dieser Sprache den Herrn von Laval erkannte, verzeihen Sie eine Besorgniß, welche ich nicht hätte haben sollen. Ich finde mich dadurch nicht beleidiget, erwiederte Herr von Laval, daß man mit mir in einem guten Werke wetteifert; aber darf ich wissen, wer Sie sind, und wie Sie hieher kommen? Bey dem Namen Alcestes erinnerte er sich an jenen Menschheitstadler, dessen Strenge bekannt war. Aber ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, sagte er zu ihm: Mein Herr, ich bin erfreut Sie in meiner Nachbarschaft zu haben; und wenn ich Ihnen in irgend einer Angelegenheit dienen kann: so bitte ich Sie, mir zu befehlen.

Alcestes besuchte den Herrn von Laval, und er wurde mit derjenigen einfachen und ernsten Anständigkeit empfangen, welche weder das Bedürfniß, noch das Verlangen, sich zu verbinden ankündiget. Dieß ist ein Mann, sagte er, welcher sich nicht so schlechterdings hingibt. Er wünschte dem Herrn von Laval Glück zu den Vergnügungen der Einsamkeit. Sie leben hier, sagte er zu ihm, weit von Menschen entfernt; und Sie haben Ursache, sie zu fliehen. — Ich, mein Herr, ich fliehe die Menschen nicht. Ich habe weder die Schwäche sie zu befürchten, noch den

Stolz

Stolz sie zu verwüsten, noch das Unglück sie zu hassen. Diese Antwort war so treffend, daß Alcestes dadurch in Verwirrung kam. Aber er wollte die angefangene Sprache fortsetzen, und fieng an, auf die Welt zu satyrisiren. Ich habe auch, wie andere Leute, in der Welt gelebt, sagte Herr von Laval zu ihm; und ich habe nicht gesehen, daß sie so böse ist. Es gibt Laster und Tugenden, Gutes und Böses, ich gebe es zu; aber so gemischt ist nun die Natur; man muß sich darein zu finden wissen. Bey meiner Treue, sagte Alcestes, in dieser Mischung ist das Gute so geringe, und das Böse so überwiegend, daß jenes von diesem ersticket wird. Ey, mein Herr, versetzte der Vicomte, wenn man sich um das Gute so leidenschaftlich wie um das Böse bekümmerte, wenn man es mit eben der Wärme bekannt machte, wenn gute Beyspiele so wie die bösen zur Schau ausgestellt würden: glauben Sie nicht, daß auf Seiten des Guten das Uebergewicht seyn würde? Aber die Dankbarkeit spricht so leise, und die Klage schallt so laut, daß man bloß die letztere hört. Achtung und Freundschaft sind gemeiniglich in ihren Lobsprüchen mäßig; sie ahmen die Bescheidenheit rechtschaffener Leute nach, indem sie dieselben loben; da hingegen die Empfindlichkeit und Beleidigung alles auf das äusserste übertreiben. So sieht man das Gute nur durch ein verkleinerndes Medium, das Böse aber siehet man durch Dünste, welche es vergrößern.

Mein Herr, sagte Alcestes zu dem Vicomte, Sie machen, daß ich wünsche, so wie Sie zu denken; und wenn ich die traurige Wahrheit auf meiner Seite hätte: so würde Ihr Irrthum vorzuziehen seyn. — Zuverläßig; die Uebellaune taugt zu nichts. Gewiß eine schöne Rolle für einen Menschen, wenn er wie ein Kind unwillig wird, allein in einem Winkel kriecht, und auf die ganze Welt schmollt; und warum? Wegen gewisser Streitigkeiten in dem Kreise, in welchem man lebt; gleich als wenn die ganze Natur an dem Unrechte, durch welches wir gekränkt

 wur-

wurden, mitschuldig, und dafür verantwortlich wäre.! — Sie haben Recht, sagte Alcestes; es würde unbillig seyn, wenn man die Menschen für einander anspruchig machen wollte. Aber wie viele Beleidigungen muß man ihnen nicht gemeinschaftlich vorwerfen: glauben Sie es mein Herr, daß meine ungünstige Meinung auf sehr ernsthaften und wichtigen Gründen beruhet. Sie werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn Sie mich kennen lernen. Erlauben Sie mir, Sie oft zu besuchen. Oft, das geht nicht wohl an, sagte der Vicomte: ich bin sehr beschäftiget; und meine Tochter und ich, wir lernen mit einander, so daß wir wenig Muße übrig haben. Aber bisweilen, wenn es Ihnen beliebt, wollen wir uns die Nachbarschaft zu Nutzen machen, nach Ihrer Gemächlichkeit, und ohne einander zur Last zu fallen. Denn auf dem Lande hat man das Recht, allein zu seyn, wenn man will.

Dieser Mann ist selten in seiner Art, sagte Alcestes, indem er wegging. Und seine Tochter, welche uns mit der Miene einer so zärtlichen Ehrerbiethung gegen ihren Vater anhörte; diese Tochter unter seinen Augen erzogen, an eine einfache Lebensart, an reine Sitten und unschuldige Vergnügungen gewöhnt, wird eine achtungswürdige Frau werden, oder ich müßte mich sehr betrügen; wenn man sie anders nicht in diesem Paris verführt, wo alles verdorben wird.

Wenn man sich die Delicatesse und Empfindung personificirt vorstellt: so hat man einen Begriff von der Schönheit der Ursula, (so hieß die Fräulen von Laval). Ihr Wuchs war so beschaffen, wie ihn die Einbildungskraft der jüngsten Grazie leihet. Sie war vollkommen achtzehn Jahr alt; und an der Lebhaftigkeit, an der Regelmäßigkeit ihrer Reize sahe man es, daß die Natur ihre letzte Hand daran geleget hatte. Im ruhigen Zu-

stande

stande stach die Lilienfarbe über das Rosenroth hervor; aber bey der geringsten Bewegung ihrer Seele wurde die Lilienfarbe von dem Rosenroth vertilgt. Nicht genug, daß sie die Farbe der Blumen hatte; ihre Haut hatte auch jene sanfte, sammetartige Feinheit, welche noch durch nichts welk geworden war. Aber in den Gesichtszügen der Ursula entwickelten sich stufenweise tausend Annehmlichkeiten, welche beständig mit einander abwechselten. In ihren Augen schien bald ein bescheidenes Schmachten, bald eine schüchterne Empfindsamkeit aus ihrer Seele auszufliessen, und sich durch ihre Blicke auszudrücken; bald mäßigte ein edler, sanfte Ehrerbiethung einflössender Ernst den rührenden Glanz derselben; und man sahe daselbst wechselseitig die strenge Anständigkeit, die schüchterne Scham, die lebhafte und zärtliche Wollust herrschen. Alles wurde durch ihre Stimme und durch ihren Mund verschönert; ihre Lippen bewegten sich nie, ohne neue Reize zu enthüllen; und wenn sie lächelte: so war selbst ihr Stillschweigen beredt. Nichts war so einfach als ihr Putz; und doch zugleich nichts so niedlich. Auf dem Lande ließ sie ihre Haare wachsen, welche die angenehmste aschgrau blonde Farbe hatten; und Locken, welche die Kunst nicht fesselte, wallten über ihren elfenbeinernen Nacken hinab, und flatterten um ihren schönen Busen.

Der Misanthrop hatte an ihr den ehrbarsten Anstand und das schicklichste Betragen bemerkt. Es wäre Schade, sagte er, wenn sie in schlimme Hände fiele: es kann aus ihr eine vollkommene Frau werden. In Wahrheit, je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr wünsche ich mir Glück, daß ich ihren Vater zum Nachbarn habe. Er ist ein rechtschaffener wackerer Mann; ich glaube zwar nicht, daß sein Verstand sehr fein ist; aber er hat ein vortrefliches Herz.

Einige Tage nachher machte Herr von Laval, als er spazieren ging, seinen Besuch bey ihm; und Alcestes redete mit ihm von dem Vergnügen, welches er darin finden müßte Menschen glücklich zu machen. Sie sind ein schönes Beyspiel, setzte er hinzu, und zur Schande der Menschen ein seltenes Beyspiel! Wie viele Leute, die reicher und mächtiger sind als Sie, sind für das Volk eine blosse Last. Ich will sie weder alle entschuldigen, noch alle tadeln, antwortete Herr von Laval. Um das Gute zu thun, muß man es thun können; und wenn man es kann: muß man wissen: wie man sich dabey benehmen solle. Glauben Sie nur nicht, daß es so leicht sey, das Gute wirklich auszuüben. Es reicht dazu nicht hin, wenn man geschickt genug ist; man muß auch glücklich genug seyn; man muß es mit richtig denkenden verständigen, gelehrigen Leuten zu thun haben; und es wird oft sehr viel Geschicklichkeit und Geduld erfordert, um das gemeine Volk, welches von Natur mißtrauisch und schüchtern ist, zu seinem Vortheile hinzuleiten. In der That, sagte Alcestes, das ist die Entschuldigung, welche man vorwendet; aber scheint sie Ihnen auch bündig zu seyn? Und kann man nicht auch die Hindernisse überwinden, welche Sie überwunden haben? Ich wurde, sagte Herr von Laval, durch die Gelegenheit aufgefordert, und durch die Umstände begünstiget. Diese neuerlich an mich gebrachten Leute hielten sich für unwiederbringlich verlohren; sobald als ich ihnen die Arme darboth, stürzten sie sich aus Verzweiflung in dieselbigen. Die willkührlichen Auflagen, welchen sie preis gegeben waren, hatten ihnen einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie lieber die Erpreßungen erduldeten, als einige Kennzeichen des Wohlstandes merken ließen. Die Bestreitung der Schatzungen machte die Auflagen noch drückender; diese guten Leute wurden dadurch aufs äusserste gebracht; und das Elend war die Zuflucht wohin sie durch die Muthlosigkeit getrieben wurden. Als ich hieher kam, fand ich, daß man sich nach dem trostlosen und für das Land verderblichen Grund-

satz richtete: je **mehr wir arbeiten, desto mehr wird man uns unterdrücken.** Die Mannsleute wagten es nicht arbeitsam zu seyn; die Weibspersonen zitterten vor dem Gedanken, fruchtbar zu werden. Ich suchte das Uebel in seiner Quelle auf. Ich wandte mich an den Mann, welcher dazu bestimmt war, die Steuer einzunehmen. Mein Herr, sagte ich zu ihm, meine Unterthanen seufzen unter der Last der Erpressungen; ich will davon nicht weiter reden hören. Laßen Sie mich sehen, was sie noch von der Auflage dieses Jahres schuldig sind; ich komme in der Absicht zu Ihnen, um für dieselben zu bezahlen. Mein Herr, antwortete mir der Gefälleinnehmer, das kann nicht seyn. Und warum? sagte ich zu ihm. — Dieß wäre wider die vorgeschriebene Ordnung — Wie, besteht die vorgeschriebene Ordnung nicht darinn, daß man dem König die Steuer, welche er fordert, bezahle? daß man sie mit den geringsten Kosten, und mit dem geringsten Verzuge bezahle? — Ja sagte er, da findet der König seine Rechnung dabey; aber ich nicht. Was würde ich anfangen, wenn man baar bezahlte? Die Kosten sind Einkünfte, welche auf meiner Stelle haften. Auf einen so tristigen Grund hatte ich weiter nichts zu antworten; und ohne mich länger mit ihm abzugeben ging ich sogleich zu dem Intendanten. Ich bitte Sie um eine doppelte Gnade, sagte ich zu ihm; fürs erste, daß es mir erlaubt sey, alljährlich die Steuer für meine Unterthanen zu bezahlen; fürs andre, daß ihre Anlage nicht anders als durch die allgemeine Taxe verändert werde. Meine Bitte wurde mir gewährt.

Meine Kinder, sagte ich zu meinen Bauersleuten, welche ich bey meiner Ankunft versammelte, künftig werdet ihr die rechtmäßigen Abgaben, welche ihr dem König schuldig seyd, in meine Hände niederlegen. Keine Erpressungen, keine Nebenkosten mehr. Alle Sonntage werden mir euere Weiber ihre Ersparniße auf die Pfarrbank bringen,

gen, und ihr werdet nach und nach eure Schuld abtragen. Arbeitet, bauet euere Güter an, erhöhet ihren Werth auf eine hundertfache Art. Bereichert euch durch das Feld; ihr werdet deswegen um nichts mehr mit Auflagen belästiget werden; ich stehe euch dafür, ich, der ich euer Vater bin. Diejenigen, denen es an Vermögen fehlt, werde ich unterstützen; und durch einige Tagsarbeiten in der Jahrszeit, wo sonst nichts zu verdienen ist, wird mein Vorschuß bezahlt seyn.

Dieser Plan wurde angenommen, und wir haben ihn befolgt. Unsere sparsamen Wirthschafterinnen brachten mir fleißig ihre kleine Abgabe. Ich sprach ihnen Muth zu, wenn ich dieselbe nahm, ich sprach von unserm guten Könige mit ihnen; und sie gingen von mir weg mit Thränen in den Augen. So habe ich eine Liebeshandlung aus dem gemacht, was sie vor mir als eine Handlung der Sclaverey betrachteten.

Die Reihe kam auch an die Frohndienste; und dem Intendanten, welcher sie verabscheute, ohne zu wissen, wie er ihnen abhelfen sollte, gefiel das Mittel ganz ausserordentlich, welches ich gewählt hatte, um mein Dorf von denselben zu befreyen.

Endlich da es hier viel überflüßige Zeit und unnütze Hände gab, habe ich das Arbeitshaus errichtet, welches Sie vielleicht gesehen haben. Dieß ist ein der Gemeinde gehöriges Gut; sie verwaltet es unter meiner Aufsicht. Die Arbeiten werden daselbst von einem jeden stückweise geliefert; aber diese Arbeiten werden nicht so theuer bezahlt, daß sie von der Feldarbeit abziehen könnten. Die Dorfleute wenden blos diejenige Zeit darauf, welche ohnehin verlohren seyn würde. Der Gewinn, den man daraus ziehet, wird zur Bezahlung der Soldaten und zur Bestreitung der öffentlichen Arbeiten angewendet. Aber ein viel wichtigerer Vortheil dieser Einrichtung bestehet darin, daß

nun

nun mehr Menschen als vorher gebohren werden. Wenn die Kinder eine Last sind, so erzeugt man nur so viele, als man ernähren kann; aber so bald sie gleich nach ihrer Aufrichtung aus der Wiege sich selbst ernähren können, so überläßt sich die Natur ihrem Antriebe ohne Zurückhaltung und ohne Unruhe. Man sucht Bevölkerungsmittel auf; es gibt nur ein einziges, Lebensunterhalt, Beschäftigung der Menschen! — Da sie nur gebohren werden, um zu leben: so muß man ihnen Mittel zusichern, wenn sie gebohren werden.

Nichts vernünftigers als Ihre Grundsätze, nichts tugendhafters als Ihre Bemühungen. Aber, gestehen Sie es, fuhr der Misanthrop fort, daß dieses äusserst wichtige Gut nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, um diejenigen, welche es lieben, abschrecken zu können, und daß wenn es solche Leute gäbe, wie Sie.... — Sagen Sie vielmehr, wenn sie in ihrer gehörigen Lage wären. Ich hatte günstige Umstände vor mir, und davon hängt alles ab. Man sieht das Gute, man liebt, man will es; aber mit jedem Schritte tretten Hindernisse hervor. Es gehört nur eins dazu, um dasselbe zu verhindern; und anstatt eines einzigen erheben sich tausende. Ich war hier ganz mir selbst überlassen; kein angesehener Mann war bey dem Uebel, welches ich zu bekämpfen hatte, interessirt; und doch wie wenig fehlte es, daß ich fast nicht im Stande gewesen wäre, demselben abzuhelfen? Setzen Sie den Fall, daß ich anstatt eines gefügigen Intendanten mit einem gebietherischen auf seine Macht eifersüchtigen, in seinen Meinungen halsstarrigen oder von den Rathschlägen seiner ihm zugeordneten Subalternen gelenkten Manne hätte umgehen, ihn bereden und bewegen müssen: so würde nichts von allem diesen statt gefunden haben. Man hätte zu mir gesagt, ich sollte mich nicht damit befassen, und der Sache ihren Gang lassen. So muß oft der gute Wille bey dem größten Theile rechtschaffener Leute unfruchtbar bleiben. Ich weiß es, daß Sie nicht viel davon glauben; aber in

ihrer vorgefaßten Meinung ist mehr Laune, als Sie denken.

Alcestes, welcher durch diesen Vorwurf von einem Manne, dessen Achtung ihm so schätzbar war, lebhaft gerührt wurde, suchte sich zu rechtfertigen. Er schwatzte ihm von dem Prozeß vor, welchen er verlohren, von der Coquette, welche ihn treulos behandelt hatte, und von allen Ursachen zur Klage, welche er gegen die Menschheit führen zu müssen glaubte.

In der That, sagte der Vicomte zu ihm, gewiß sehr wichtige Ursachen, um aufgebracht zu seyn. Sie wählen unter tausend Frauenzimmern ein Tollköpfchen, welches sich die Zeit vertreibt und mit Ihnen wie von Rechts wegen spielt; Sie nehmen jene Liebe sehr ernsthaft auf, mit welcher sie nur ihren Scherz treibt; an wem liegt der Fehler? Und wenn dieselbe auch Unrecht hätte: sind ihr denn alle Frauenzimmer gleich? Wie, weil es Schurken unter den Menschen gibt; sind wir beyde deswegen weniger rechtschaffene Leute? In der einzelnen Person, die Ihnen Schaden thut, hassen Sie die ganze Gattung. Das ist Laune, mein lieber Nachbar, das ist Laune, gestehen Sie es.

Sie haben einen Prozeß verlohren, den Sie für gerecht hielten. Aber wenn der, welcher einen Proceß führt, ein rechtschaffener Mann ist, glaubt er nicht immer eine gerechte Sache zu haben? Sind Sie allein unbefangener, untrüglicher als Ihre Richter? Und wenn es ihnen an Einsichten mangelte, sind sie deswegen strafbar? Ich, mein Herr, wenn ich sehe, daß ein Mann sich einem Stande widmet, welcher viel Mühe und wenig Vergnügen hat, welcher den Sitten allen Zwang des strengsten Wohlstandes auflegt, einen unermüdeten Fleiß, eine unzerstreute Aufmerksamkeit erfordert; bey welchem die Arbeit nicht bezahlt wird, und die Tugend selbst fast ohne Glanz ist; wenn ich solche Männer, mit dem Luxus und den Vergnügungen einer glänzenden Stadt umgeben, eingezogen, einsam mit der

Mäßig-

Mäßigkeit, Einfachheit und Bescheidenheit der Urwelt leben sehe, so betrachte ich das Unrecht, welches man ihrer Gerechtigkeit anthut als eine verruchte Entheiligung. So ist aber das Leben der meisten Richter beschaffen, welche Sie so leichtsinniger Weise anklagen. Diejenigen Männer, welche die Wage der Gesetze regieren, sind nicht blos einige Tollköpfe, welche Sie in die Welt hinein rennen sehen. Bis sie weiser werden, haben sie wenigstens Bescheidenheit genug, vor vollkommenen Weisen zu schweigen. Diese betriegen sich bisweilen, weil sie keine Engel sind; aber sie sind weniger Menschen als wir; und ich werde mich nie bereden können, daß ein ehrwürdiger Greis, welcher gleich bey dem Anbruche des Tages sich mit wankenden Schritten in den Gerichtshof schleppt, sich dahin begibt, um Ungerechtigkeiten zu begehen. Ein so sonderbares Geschöpf wäre ein Ungeheuer; es kann nirgends vorhanden seyn.

Was den Hof betrift: so gibt es daselbst so verwickelte und mächtige Triebfedern, welche einander durchkreuzen und einander entgegen wirken, daß die Menschen natürlicher Weise daselbst leidenschaftlicher und schlimmer seyn müssen, als anderwärts. Aber keiner von uns beyden hat jene großen Gefahren des Ehrgeizes und des Neides bestanden; und wir haben es vielleicht nur einem ganz kleinen Umstande zu danken, daß wir nicht auch wie so viele andere falsche Freunde und unwürdige Schmeichler wurden. Glauben Sie mir, mein Herr, nur wenige Leute haben das Recht, die Welthändel zu schlichten.

Alle rechtschaffene Leute haben dieses Recht, sagte Alcestes; und wenn sie sich mit einander verbänden: so würden die Bösen nicht so viel Kühnheit und Ansehen in der Welt haben. Wenn diese Verbindung entstehen wird, sagte Herr von Laval beym Weggehen, so werden wir beyde ihr beytretten. Bis dahin rathe ich Ihnen, mein lieber Nachbar, ohne Geräusch in Ihrem kleinen Winkel so viel Gutes zu thun, als Sie thun können. Menschenliebe zu

Ihrer

Ihrer Vorschrift zu machen, und den Haß für traurige Ausnahme aufzubewahren.

Schade, sagte Alcestes, als Herr von Laval fortgegangen war, daß die Güte immer mit Schwäche gepaart ist, während daß die Bosheit so viel Stärke und Nachdruck hat! Schade, sagte Herr von Laval, daß dieser Biedermann einen Fehler angenommen hat, durch welchen er sich selbst und andern unnütz wird! Er hat Rechtschaffenheit, und liebt die Tugend; aber die Tugend ohne Menschenliebe ist ein blosses Hirngespinnst. So waren beyde, ob sie gleich einander schätzten, doch mit einander unzufrieden.

Ein sonderbarer Zufall machte den Alcestes noch unzufriedener mit dem Herrn von Laval. Der Baron von Blonzac, ein völliger Gasconier, ein Mann von Ehre, und Menschenfeind nach seiner Art, aber von sich selbst eingenommen, hatte eine Stiftsdame von Remiremont, eine Verwandte des Vicomte geheirathet. Seine Garnison lag in Lothringen. Er besuchte den Herrn von Laval; und dieser wollte, entweder um sich zu belustigen, oder von zwey Misanthropen einen durch den andern zu bessern, sie in Streit mit einander bringen. Er ließ den Alcestes zum Mittagessen einladen.

Bey Mannspersonen kommen die Tischgespräche sehr leicht auf Angelegenheiten des Staats; und der Gasconier fing gleich bey der Suppe an loszuziehen und eben soviel zu trinken. Ich berge es nicht, sagte er, die Welt ist mir verhaßt. Ich wünschte zwey tausend Meilen weit von meinem Vaterlande, und zwey tausend Jahre von meinem Zeitalter entfernt zu seyn. Jenes ist das Land der Gevattern und Gevatterinnen; dieses die Zeit der partheyischen Gerechtigkeitsverwaltung. Ränkesucht und Gunst, haben mit einander abgetheilt, und haben nichts vergessen als das Verdienst. Wer den Hof macht, erhält alle Gnadenbezeigungen; und wer seine Schuldigkeit thut, bekommt nichts. Ich zum Beyspiele, bin sogleich dahin geeilt, wo die Ehre mich hinrufte, und habe als Soldat ge-

gefochten; dieß weiß selbst mein Feind. Aber beym Henker, mein Daseyn ist weder dem Minister noch dem Hofe bekannt. Wenn sie von mir reden hörten, so würden sie mich für einen von meinen Vorfahren halten; und wenn man ihnen sagen wird, daß eine Kanonenkugel meinen Kopf gestreift hat: so werden sie, darauf wette ich, erst fragen, ob es noch Blonzac gibt. Warum zeigen Sie sich nicht? sagte Herr von Laval zu ihm. Man muß sich nicht vergessen lassen. — Ey ja wohl, Herr Vicomte, ich zeige mich im Schlachtfelde. Wehen denn zu Paris die Fahnen?

Indem er so redete, wurden dem Herrn von Laval Briefe aus Paris gebracht. Er bath sie lesen zu dürfen, um, wie er sagte, zu erfahren, was es neues gäbe; und in einem dieser Briefe wurde es ihm bekannt gemacht, daß die Commendantenstelle in einer kleinen Festung, um welche er für Herrn von Blanzac, ohne daß es derselbe wußte, angesucht hatte, ihm gegeben worden sey. Halt, sagte er, da ist etwas, das Sie angeht. Blonzac las, sprang vor Freude auf, und umarmte den Vicomte. Aber nach dem, was er zuletzt geäussert hatte, wagte er es nicht, das, was ihm begegnete, zu sagen. Alcestes, welcher an ihm einen Spießgesellen zu finden glaubte, unterließ es nicht, ihn aufzureizen. Nun, sagte er, da haben wir ein Beyspiel der Ungerechtigkeiten, welche mich empören. Ein Mann von ansehnlicher Geburt, ein tapferer Krieger bleibt vergessen und unbelohnt, nachdem er dem Staate gedienet hat; und nun sage man mir noch, daß alles sehr wohl geht. Aber, sagte Blonzac, man muß billig seyn; es geht auch nicht alles so schlimm, als man vorgibt. Man muß ein wenig auf die Belohnungen warten; aber sie kommen doch mit der Zeit. Der Minister kann nichts dafür, wenn die Anzahl der geleisteten Dienste die Anzahl der Gnadenbezeigungen übertrift, welche er auszutheilen hat; und im Grunde thut er eben, was er kann. Alcestes war ein wenig über diese Sprache und über den Vertheidigungston betroffen, welchen Blonzac während der übrigen Mahlzeit annahm. Nun, sagte der Vicomte, um euch einig zu ma-

chen, so lassen Sie uns die Gesundheit des Herrn Commendanten trinken; und er machte die Nachricht bekannt, welche er eben erhalten hatte. Ich bitte diesen Herrn um Verzeihung, sagte Alcestes, daß ich auf meinen Klagen beharrte; ich wußte die Gründe nicht, welche er zum Widerrufe hatte. Ich, sagte Blonzac, ich habe keinen Groll, und ich bessere mich wie ein Kind. Sie sehen, versetzte Herr von Laval, daß ein Misanthrop geheilet werden kann. Ja, erwiederte Alcestes mit Heftigkeit, wenn er seine Empfindungen nach seinem persönlichen Eigennutz abmißt. Ey, mein Herr, sagte Blonzac, kennen Sie wohl jemand, der von einer Sache gerührt wird, welche ihn weder auf eine nähere, noch auf eine entferntere Art angeht? Ein tugendhafter Mann nimmt an allem demjenigen Antheil, was die Menschheit betrift, erwiederte Alcestes; und zweifeln Sie nur nicht daran, daß es genug Freunde der Ordnung gibt, welche das Böse als Böse hassen, ohne Beziehung auf sie selbst. Das werde ich glauben, versetzte der Gasconier, wenn ich sehe, daß sich jemand wegen einer Sache, die in China vorgeht, beunruhiget. Aber so lange als man sich nur wegen desjenigen Uebels bekümmert, von welchem man betroffen wird, oder von welchem man betroffen werden kann: so werde ich glauben, daß man blos an sich selbst denkt, indem man sich das Ansehen gibt, als ob man sich mit andern beschäftigte. Ich meines Orts bin aufrichtig; ich habe mich nie zum Sachwalter der Mißvergnügten aufgeworfen. Ein jeder mag seine eigenen Händel durchfechten. Ich klagte, wenn ich Ursache hatte zu klagen; ich halte Frieden mit der Welt, sobald ich mich derselbigen freuen kann.

So sehr der Auftritt mit dem Blonzac dem Alcestes lästig war: so sehr hatte er den Herrn von Laval und seine Tochter vergnügt. Hier, sagten sie, hat unser Misanthrop eine gute Lehre empfangen.

Entweder aus Beschämung oder aus Behutsamkeit besuchte er sie einige Tage lang nicht. Er kam aber doch

an

an einem Nachmittage wieder. Da der Vicomte im Dorfe war: so wurde er von der Fräulein von Laval empfangen; und als er sich allein bey ihr befand: überfiel ihn eine Beklemmung, welche er kaum verbergen konnte.

Wir haben, sagte sie zu ihm, seit dem Besuche des Herrn von Blonzac die Ehre nicht gehabt, Sie zu sehen; was halten Sie von 'diesem Manne? — Er ist eben ein Mensch wie ein andrer auch. — Nicht so ganz wie ein andrer; er spricht offenherzig, sagt das, was andere verbergen; und diese Freymüthigkeit bildet, wie mich dünkt, einen sehr sonderbaren Charakter. — Ja werthe Fräulen, die Freymüthigkeit ist etwas seltenes; und es freut mich, daß Sie in Ihrem Alter davon überzeugt sind. Sie werden sich oft daran erinnern müssen, das sage ich Ihnen vorher. Ach, in was für eine Welt werden Sie sich hinein stürzen! Der Herr Vicomte entschuldiget sie aufs beste; seine schöne Seele erzeigt den übrigen Menschen die Ehre, sie nach sich selbst zu beurtheilen. Aber wüßten Sie, wie gefährlich und haßenswürdig der größte Theil derselben ist. Sie zum Beyspiele, sagte Ursula lächelnd, Sie hatten gewiß sehr Ursache, sich über dieselben zu beklagen, nicht so? — Verschonen Sie mich, und legen Sie mir nicht die Anzüglichkeiten des Herrn von Blonzac zur Last. Ich denke in gewißer Rücksicht wie er; aber nicht aus eben denselben Gründen. — Ich glaube es; aber erklären Sie mir das, was ich nicht begreifen kann. Laster und Tugend hat man mir gesagt, seyen blosse Verhältnisse. Jenes sey Laster, weil es den Menschen schadet; dieses Tugend, durch das Gute, welches sie wirkt. — Richtig. — Das Laster hassen, und die Tugend lieben, heißt also an den Schicksalen der Menschen Antheil nehmen; und um Antheil daran zu nehmen, muß man sie lieben. Wie können sie an ihren Schicksalen Antheil nehmen, und sie doch zugleich auch hassen? — Ich nehme Antheil an den Schicksalen der Rechtschaffenen, welche ich liebe; und ich verabscheue

scheue die Bösen, welche den Rechtschaffenen schaden. Aber die Zahl der Rechtschaffenen ist klein; und die Welt ist voll von Bösen. — Nun sind wir, wo wir seyn sollen. Ihr Haß erstreckt sich doch wenigstens nicht auf alle Menschen. Aber glauben Sie, daß diejenigen, welche von Ihnen geliebet werden, überall in so kleiner Anzahl vorhanden sind? Wir wollen in Gedanken eine Reise mit einander machen; beliebt es Ihnen? — Allerdings. — Fürs erste, sind Sie nicht überzeugt, daß auf dem Lande Sitten, und, wo nicht Tugenden, doch wenigstens Einfalt, Güte und Unschuld zu finden sind? — Es ist auch gemeiniglich Mißtrauen und List daselbst zu finden. — Ach, ich begreife es leicht, daß, wie mein Vater mir öfter als einmal gesagt hat, List und Mißtrauen das Antheil der Schwäche sind. Man trift sie bey den Dorfbewohnern, so wie bey den Weibern und bey den Kindern an. Sie haben alles zu fürchten; sie entwischen und vertheidigen sich, so gut sie können; und diesen Trieb bemerkt man auch bey dem grösten Theile der Thiere. Ja, sagte Alcestes; eben das ist eine Satyre auf die grausamen und reißenden Thiere, vor welchen sie sich in Acht nehmen müssen. — Ich verstehe Sie; aber wir reden blos vom Landvolke; und Sie werden es mit mir bekennen, daß es mehr Mitleiden als Haß verdient. — O, das gestehe ich. — Lassen Sie uns auf die Städte übergehen, und Paris zum Beyspiele nehmen. — Gott, was Sie für ein Beyspiel wählen! — Nun selbst in Paris ist das Volk gut. Mein Vater geht mit demselben um; er kommt oft in jene dunkeln Winkel, wo arme, auf einander geschichtete Familien im Mangel seufzen; er sagt, er finde daselbst eine Sittsamkeit, eine Geduld, eine Rechtschaffenheit, bisweilen selbst eine Würde der Empfindungen, die ihn rührt und in Erstaunen setzt. — Eben dieß muß gegen diese unbarmherzige Welt empören, welche die leidende Tugend verläßt, und das glückliche und übermüthige Laster ehrerbiethig umgibt. — Wir wollen so weit nicht gehen; wir sprechen jezt von dem gemeinen Volke.

Gestehen

Gestehen Sie, daß es überhaupt gut, gelehrig, dienstfertig, rechtschaffen ist, und daß es von seiner Treuherzigkeit bisweilen zu einem Vertrauen veranlaßt wird, welches man oft mißbraucht. — O, sehr oft. — Sie lieben doch also das Volk? und das Volk macht überall die größte Anzahl aus. — Es ist nicht überall sich gleich! — Wir reden blos von unserm Vaterlande; mit diesem will ich Sie gegenwärtig aussöhnen. Kommen Sie mit mir in die große Welt, und sagen Sie mir sogleich, ob mich mein Vater getäuscht hat, als er mir die Sitten der Frauenzimmer schilderte. Da ihre Pflichten, sagte er, auf das Innere des häuslichen Lebens eingeschränket sind: so haben ihre Tugenden nichts hervorstechendes. Nur ihre Laster fallen in die Augen; und die Schwachheit einer einzigen macht mehr Aufsehen, als die Tugend tausend anderer. So sind ihre Fehler offenbar, und ihr Gutes bleibt vergraben. Mein Vater setzt noch hinzu, ein einziger schwacher Augenblick, eine einzige Unvorsichtigkeit richte ein Frauenzimmer zu Grunde; und ein einziger solcher Flecken habe oft tausend herrliche Eigenschaften verdunkelt. Er gesteht es endlich, daß das Laster, welches man den Personen des weiblichen Geschlechts vorwirft, und welches ihnen am meisten nachtheilig ist, Niemanden schade, als ihnen allein, und daß man nicht Ursache hätte, sie deswegen zu hassen. Was werfen Sie uns sonst noch vor? Ein bischen Falschheit? Aber diese ist allgemein beliebt. Von Jugend auf angewiesen, Personen Ihres Geschlechts zu gefallen, haben wir keine andre Sorge, als ihnen dasjenige zu verbergen, was ihnen nicht gefallen würde. Wenn wir uns verstellen: so nehmen wir blos solche Züge an, welche sie lieber haben als die unserigen. Und wissen Sie es wohl, daß nichts lästiger, nichts demüthigender für uns ist als dieß? Ich bin jung; aber ich fühle es wohl, daß die schönste Handlung unsrer Freyheit darinn bestehet, uns so zu zeigen, wie wir sind; daß es unter allen Handlungen der Sclaverey die erniedrigendste ist, an

seinem eigenen Herzen verrätherisch zu handeln, und seine Empfindungen zu verläugnen; und daß man seiner Selbstliebe die mühsamste Gewalt anthun muß, um sich bis zur Lüge und bis zur Verstellung zu erniedrigen? Hierin ist ein Frauenzimmer nach meiner Meinung eine Sclavin; dieß ist ein Joch, welches man uns aufgeleget hat. — Wenn alle Frauenzimmer so edel dächten wie Sie, schöne Ursula: so würden sie nicht so leichtsinnig, und muthwilliger Weise sich ein Spiel daraus machen, uns zu betriegen. — Wenn Sie von ihnen betrogen werden, da sind Sie selbst Schuld daran. Sie sind gleichsam unsere Könige; überzeugen Sie uns, daß Sie nichts so sehr lieben als die Wahrheit, daß diese allein Ihnen gefällt, allein Eindruck auf Sie macht; und wir werden sie Ihnen allezeit sagen. Worinn besteht der Stolz eines Frauenzimmers? Darin, liebenswürdig zu seyn, und geliebt zu werden. Also, schreiben Sie auf den Apfel: der Aufrichtigsten; und alle werden sich denselben durch Natur und Geradheit streitig machen. Aber Sie haben darauf geschrieben: der **Verführerischten**; und es kommt nun also darauf an, wer Sie am geschicktesten verführen wird. Unsere eifersüchtigen Thorheiten, unsere kleinen Feindschaften, unsere Plaudereyen und Zänkereyen, das alles ist für Sie sehr unterhaltend; und Sie werden gestehen, daß Ihre Kriege von ganz andern Folgen sind. Also können Sie uns nichts weiter als die Flatterhaftigkeit unsers Geschmacks und unserer Launen zur Last legen. Aber wir werden gesetzter seyn, sobald es Ihnen beliebt; und vielleicht gibt es viele Frauenzimmer, die gleichsam verstohlener Weise Einsichten und Grundsätze angenommen haben, welche die Gewohnheit nicht begünstigte. Sie sind ein Beweis dafür, sagte Alcestes zu ihr. Sie, deren Seele so sehr über ihr Geschlecht und über Ihr Alter erhaben ist. — Ich bin jung, erwiederte Ursula, und ich habe auf Ihre Nachsicht ein Recht. Aber es ist nicht von mir, sondern von der Welt die Rede, welche Sie fliehen, welche Sie hassen, ohne zu wissen, warum. Ich habe es

versucht, die Frauenzimmer zu vertheidigen; ich überlasse es meinem Vater, die Vertheidigung der Mannspersonen vollends zu führen; aber ich sage es Ihnen voraus, daß er mich bey der Abschilderung ihrer Gesellschaft oft versicherte, es gebe unter denselben fast eben so wenig boshafte Herzen als heldenmüthige Seelen, und die größte Anzahl bestünde aus schwachen, aus guten Leuten, welche nur Frieden und Bequemlichkeit begehrten. — Ja Frieden und Bequemlichkeit ein jeder für sich, und auf Kosten dessen dem er angehört. Die Welt, theuerste Fräulen, bestehet blos aus Narren und Schurken. Aber Niemand will der Narr seyn; und, um blos von demjenigen, was Sie angeht zu reden, so kündige ich Ihnen an, daß alle Müssiggänger in Paris in dem gefallenden Alter, vom Morgen bis an den Abend damit beschäftiget sind, den Frauenzimmern Schlingen zu legen. Gut, sagte Ursula, sie wissen es, und mein Vater ist überzeugt, daß dieser Wettstreit der Artigkeit auf der einen und der Eroberungssucht auf der andern Seite ein blosses Spiel sey, über welches man übereingekommen ist. Mag sich wer will zu der Parthie schlagen; diejenigen, welche das Spiel nicht lieben, dürfen nur in ihrem Winkel bleiben; und nichts, sagt er, ist weniger in Gefahr als die Tugend, wenn sie aufrichtig ist. — Das glauben Sie? — Ich glaube es so fest, daß wenn ich jemals aufhöre, tugendhaft zu seyn, ich Ihnen voraus erkläre, ich habe es alsdann selbst gewollt. — Freylich, will man es, aber man will es, weil man durch einen Bezauberer verführt wird, welcher macht, daß man es will. — Dieß ist eine Entschuldigung, auf die ich von nun an Verzicht thue; an Bezauberungen glaube ich nicht.

So weit waren sie in ihrem Gespräche gekommen, als der Herr von Laval vom Spaziergange zurück kam. Mein Vater, was halten Sie von dem Alcestes? fuhr Ursula fort; er will, daß ich zittern soll vor der Verführung der

Mannspersonen, welcher ich in der Welt ausgesetzt seyn werde. Aber, sagte der Vater, man muß ihnen nicht trauen; ich halte dich nicht für trüglich. — Nein; aber Sie werden es seyn an meiner Statt; und wenn Sie mich aus dem Gesichte verliehren: so wissen Sie, was Sie mir versprochen haben. — Ich werde mir Mühe geben, Wort zu halten. — Darf ich nicht der Vertraute dieses Geheimnisses seyn? fragte Alcestes mit einer schüchternen Miene. Wir haben kein Geheimniß, erwiederte Ursula. Mein Vater hat die Güte gehabt, mich in meinen Pflichten zu unterweisen; und wenn er mich beständig leiten könnte: so würde ich gegen alle Verirrung geborgen seyn. Wenn ich mich vergäße: so würde er mich nicht vergeßen. Da er in meiner Seele zu lesen pflegt: so würde er alle Bewegungen derselben bestimmen. Aber da er mich nicht immer unter seinen Augen wird behalten können: so hat er mir einen andern Führer versprochen, einen Gatten, welcher sein Freund und der meinige seyn, und Vaters Stelle bey mir vertretten soll. — Setze hinzu, und die Stelle eines Liebhabers; denn für ein junges Frauenzimmer ist Liebe ein Bedürfniß. Ich will, daß du tugendhaft, aber glücklich seyn sollst; und wenn ich die Unvorsichtigkeit gehabt hätte, dir einen Mann zu geben, welcher dich nicht liebte, oder welcher dir nicht gefallen könnte: so wäre ich nicht mehr berechtiget, es übel zu nehmen, wenn du aus Begierde, das größte der Güter, lieben und geliebt zu werden, zu geniessen, meine Lehren vergässest.

Alcestes ging fort ganz bezaubert von der Klugheit eines so guten Vaters, und noch mehr von der Rechtschaffenheit seiner Tochter. Man hat, sagte er, zwischen dem Alter der Unschuld und zwischen dem Alter der Vernunft einen Unterschied gemacht; aber in diesem glücklichen Charakter sind Unschuld und Tugend mit einander vereiniget. Ihre Seele wird geläutert, indem sie aufgeklärt wird. O, wenn es einen Mann gäbe, welcher würdig wäre, so kostbare Anlagen auszubilden, welche Quelle von angeneh-

genehmen Genüßen würde dieß für ihn seyn! Nur von jener klippenvollen Welt sollte man sie entfernt halten. Wenn sie nun aber liebte: wie würde es ihr da gehen? Ein tugendhafter zärtlicher Gatte würde sie befriedigen, würde ihr alles andre ersetzen. Ich wage es zu glauben, daß ich in meinem fünf und zwanzigsten Jahre der Mann gewesen seye, der ihr hätte gefallen können.... In meinem fünf und zwanzigsten Jahre! Und was konnte ich damals thun? Mich unterhalten, mich selbst verirren. Wäre ich damals im Stande gewesen, die Stelle eines weisen und wachsamen Vaters zu vertretten? Ich hätte sie wie ein Geck geliebt; aber welches Zutrauen hätte ich ihr einflößen können? Doch eine um funfzehn Jahre ältere Erfahrung ist vielleicht noch nicht zu viel. Aber der Abstand von achtzehn bis zu vierzig Jahren ist zu abschreckend für sie. Daran ist schlechterdings nicht zu denken.

Er dachte die ganze Nacht und eben so auch den ganzen Tag hindurch daran, und auch am folgenden Tage war der erste Gedanke, welcher sich ihm darboth, auf seine liebenswürdige Ursula gerichtet. Ach, sagte er, welch ein Unglück, wenn sie von den Lastern der Welt angesteckt würde! Ihre Seele ist rein wie ihre Schönheit. Welche Sanftmuth in ihrem Charakter! welche rührende Einfachheit in ihren Sitten und in ihrer Sprache! Man spricht von Beredtsamkeit; kann es eine wahrere geben? Es war ihr nicht möglich, mich zu überzeugen, aber sie hat mich überredet. Ich habe gewünscht, zu denken, wie sie; ich hätte gewollt, daß die Täuschung, in welche sie mich versetzte, sich niemals aufgelöset hätte. Möchte ich über sie, oder vielmehr über ihren Vater diese sanfte Gewalt haben, welche sie über mich hat! Ich würde sie nöthigen, hier in der Einfalt der Sitten der Natur zu leben. Und wozu würden wir der Welt bedürfen? Ach, drey genau vereinigte Herzen, zwey Liebende und ein Vater, können diese nicht einander durch das innige Gefühl einer gegenseitigen Zärtlichkeit einander vollkommen glücklich machen?

Als er am Abende spazieren ging, richteten sich seine Schritte gleichsam von selbst gegen die Gärten des Herrn von Laval. Er fand ihn mit der Hippe in der Hand, mitten unter seinen Spalieren. Gestehen Sie es, sagte er zu ihm, daß diese ruhigen Vergnügungen wohl so viel werth sind, als die rauschenden Freuden, welche man in Paris genießt, oder zu genießen glaubt. Es gibt für eine jede Sache eine bestimmte Jahrszeit, antwortete der Vicomte. Ich liebe das Land, so lange es lebhaft ist; ich bin unnütz in Paris, und mein Dorf hat meiner nöthig. Ich genieße daselbst mich selbst und das Gute, welches ich stifte. Meiner Tochter gefällt es hier, und sie ist angenehm beschäftigt; dieß zieht mich hier an, und hält mich hier zurück. Glauben Sie übrigens ja nicht, daß ich einsam lebe. Unsere kleine Stadt Bruyere ist voll rechtschaffener Leute, welche die Wissenschaften lieben, und sich damit beschäftigen. In keinem Orte auf der Welt gibt es so angenehme Sitten. Man ist daselbst artig mit Freymüthigkeit; einfach aber gebildet. Geradheit, Rechtschaffenheit und Munterkeit machen den Charakter dieses liebenswürdigen Volkes aus; es ist gesellschaftlich, menschenfreundlich, wohlthätig. Die Gastfreyheit ist eine Tugend, welche der Vater auf den Sohn vererbt. Die Frauenzimmer sind daselbst verständig und tugendhaft; und die Gesellschaft, welche durch sie verschönert wird, vereiniget die Reize des Wohlstandes mit den Annehmlichkeiten der Freyheit. Aber indem ich einen so angenehmen Umgang genieße, liebe ich gleichwohl Paris noch immer; und wenn Freundschaft, Liebe zu den Wissenschaften, Verbindungen, welche mir theuer sind, mich nicht dahin ruften: so würde mich blos der Reiz der Abwechselung alle Jahre dahin zurück führen. Die lebhaftesten Freuden werden durch die Länge matt, und die angenehmsten werden unschmackhaft, wenn keine Veränderung dabey Statt findet. Ich kann mir es indessen sehr wohl vorstellen, sagte der Misanthrop, wie eine kleine, innig verbundene Gesellschaft bey Tugend

und Bequemlichkeit sich selbst alles andre ersetzen kann; und wenn eine schickliche Parthie für die Fräulen von Laval keine andre Schwierigkeit hätte, als daß sie an das Land gebunden würde: so bin ich überzeugt, daß Sie selbst.... O, wahrhaftig, sagte Herr von Laval, wenn meine Tochter daselbst glücklich seyn könnte: so würde ich ihr Glück zu dem meinigen machen; daran ist kein Zweifel. Ich lebe nun 50 Jahre für mich; es ist Zeit, daß ich auch für sie lebe. Aber wir sind noch nicht dazu gezwungen. Meine Tochter ist gern in Paris, und ich bin reich genug, um ihr daselbst zu einer anständigen Verheirathung zu verhelfen.

Dieß war für den Alcestes genug gesagt; und aus Besorgniß, er möchte sich verrathen, lenkte er das Gespräch auf die Gärtnerey, indem er den Herrn von Laval fragte, ob er keine Blumen zöge. Sie welken zu geschwind dahin, antwortete der Vicomte. Vergnügen und Verlust grenzen an einander, und der Gedanke an die Zerstöhrung mischt ich weiß nicht was für ein trauriges Gefühl unter die Empfindung des Genußes. Mit einem Worte, mein Mißmuth bey dem Anblicke eines entblätterten Rosenstockes ist größer als die Freude, mit welcher ich ihn in seiner Blüthe sehe. Der Bau des Küchengartens hat ein mehr stufenweises, festeres, und, um es nur zu sagen, auch dauerhafteres Interesse; denn es bezweckt das Nützliche. Während daß die Kunst sich übt und sich damit ermüdet, Abwechselung in die Auftritte des Blumengartens zu bringen, verändert die Natur selbst die Verzierungen des Küchengartens. Wie viele Veränderungen haben zum Beyspiele diese Pfirsichbäume von der Knospe der Blätter an, bis zur vollen Reife der Früchte erfahren! Mein lieber Nachbar, sagen Sie mir lieber von Vergnügungen, welche zur Hauswirthschaft taugen, und von längerer Dauer sind. Diejenigen welche, wie die Blumen, nur einen Tag lang währen, kommt zu theuer zu stehen.

Alcestes, welcher mit den Planen des Vaters bekannt war, wollte nun auch die Plane der Tochter ausforschen;

und es wurde ihm leicht, mit ihr allein zu sprechen. Je genauer ich, sagte er zu ihr, das Herz Ihres Vaters kennen lerne: desto mehr bewundere und liebe ich ihn. Desto besser, sagte Ursula; sein Beyspiel wird Ihre Sitten mildern; er wird Sie mit seines gleichen aussöhnen. — Seines gleichen! Ach, wie klein ist die Anzahl derselben! Der Besitz einer Tochter wie Sie, schöne Ursula, ist gewiß für ihn eine Wohlthat des Himmels; aber es ist ein eben so seltenes Glück, einen Vater, wie er ist, zu haben. Möchte der Gemahl, welchen Ihnen Gott bestimmt hat, Ihrer beyden würdig seyn. Wünschen Sie, daß er kein Misanthrop seyn möge, sagte sie mit Lächeln. Leute dieser Art sind sehr schwer zu bessern. Würden Sie, sagte Alcestes, einen von jenen frostigen und leichtsinnigen Menschen lieber haben, welche sich an allem belustigen, ohne an etwas Antheil zu nehmen; einen von jenen schwachen und geschmeidigen Menschen, welche die Mode nach ihrem Belieben biegt und gestaltet, welche, wie Wachs die Eindrücke der Sitten des Tages annehmen, deren höchstes Gesetz die Gewohnheit ist? Ein Misanthrop liebt wenige Menschen; aber wenn er liebt, so liebt er stark. — Ja, ich begreife es, daß eine solche Eroberung schmeichelhaft für die Eitelkeit ist; aber ich bin gut, und nicht eitel. Ich will in einem Herzen, welches ganz mir gehören soll, weder sauertöpfisches Wesen noch Bitterkeit antreffen: ich verlange, ihm die Sanftmuth meines Charakters, und jenes Gefühl des allgemeinen Wohlwollens mittheilen zu können, welches mich die Menschen und die Dinge von der freundlichsten Seite erblicken läßt. Ich könnte mein Leben nicht der Liebe eines Mannes wiedmen, welcher das seinige dem Haße gewiedmet hätte. — Das, was Sie mir da sagen, ist nicht sehr verbindlich; denn ich werde als ein Misanthrop angeklagt. — Den Begriff von diesem Charakter habe ich auch aus Ihnen selbst, und aus Ihnen allein genommen. Denn die Uebellaune des Herrn von Blonzac war nichts als ein brummisches Wesen; und Sie haben es gesehen, wie wenig dazu er-

fordert wurde, ihn davon zu heilen. Aber ein überdachter und auf Grundsätzen beruhender Menschenhaß ist ein fürchterliches Ding; und diesen kündigen Sie an. Ich bin überzeugt, daß ihre Abneigung gegen die Welt, ein blosser Fehler, eine zu weit getriebene Tugend ist. Sie sind nicht boshaft; Sie sind nur bedenklich, und ich glaube, daß Sie sich selbst so wenig als einen andern nachsehen. Aber diese zu strenge und zu mürrksche Rechtschaffenheit macht Sie ungesellschaftlich, und Sie werden es mir gestehen, daß ein Mann von solcher Laune nicht unterhaltend ist. — Sie verlangen also, daß ein Mann Sie unterhalte? — Und daß er, versetzte sie, sich mit eben solchen Dingen, wie ich, unterhalte, denn wenn die Ehe eine gesellschaftliche Theilnehmung an Mühseligkeiten ist: so muß sie auch gegenseitig eine gesellschaftliche Theilnehmung an Freuden seyn.

Nichts ist einleuchtender und gewißer, sagte Alcestes bey sich nach diesem Gespräche; sie hätte mir ihre Gedanken nicht deutlicher sagen können, wenn sie auch die meinigen errathen hätte! Da ist mir und meines gleichen der Abschied im voraus gegeben. Und was lasse ich mir auch einfallen? Ich bin vierzig Jahre alt alt, bin frey und ruhig; es kommt blos auf mich an, glücklich zu seyn... Glücklich! und kann ich das allein seyn, bey einer so empfindsamen Seele! Ich fliehe die Menschen! ach, die Frauenzimmer, die artigen Frauenzimmer hätte ich fliehen sollen. Ich glaubte sie hinlänglich zu kennen, um nichts von ihnen zu fürchten zu haben; aber wer hätte sich auch dessen versehen, was mir begegnet? Zu meinem Unglücke muß ich im Innersten einer Provinz Schönheit, Jugend, Anmuth, Klugheit ja die Tugend selbst in eben demselben Gegenstande vereinigt antreffen. Es scheint, als ob die Liebe mich verfolgte, und dieses artige Kind absichtlich dazu geschaffen hätte, mich verwirrt und trostlos zu machen. Und wie sie sich dabey benimmt, um meine Ruhe zu stöhren. Ich verabscheue das gezierte Wesen; nichts kann

schlichter seyn als sie: Ich verachte die Coquetterie; sie denkt nicht einmal darauf, zu gefallen. Ich liebe die Offenherzigkeit, ich bethe sie an; ihr Herz zeigt sich ganz unverhüllt; sie sagt mir die grausamsten Wahrheiten in das Angesicht. Was dürfte sie wohl sonst noch thun, wenn sie entschlossen wäre, mir den Kopf schwindlich zu machen? Sie ist sehr jung; sie wird sich verändern. Wenn sie unter jene Menschen kommt, welche sie liebt, so wird sie bald die Sitten derselbigen annehmen; und es ist glaublich, daß sie endlich wie ein andres Frauenzimmer seyn werde.... Es ist glaublich! ach, das glaube ich nicht, und wenn ich es glaubte: so wäre ich sehr ungerecht. Sie wird das Glück und die Ehre ihres Gatten seyn, wenn er ihrer würdig ist. Und ich, ich werde einsam, von allem losgerissen, in der Verlassenheit und Vernichtung leben. Denn ich muß es gestehen, die Seele wird vernichtet, sobald sie nichts mehr liebt. Was sage ich? Ach, wenn ich nicht mehr liebte, würde diese Ruhe dieser Seelenschlaf so schrecklich für mich seyn? Schmeichelhafter Gedanke eines größern Gutes, du, du machest, daß ich die Leere und den Eckel vor mir selbst empfinde. Ach, um meine Einsamkeit auf immer lieben zu können, hätte ich mich nie aus derselben entfernen sollen.

Diese Betrachtungen und diese Kämpfe stürzten ihn in eine Traurigkeit, welche er vergraben zu müssen glaubte. Nach acht Tagen ließ sich der Vicomte, welcher über sein Aussenbleiben bestürzt war, erkundigen, ob er etwann krank wäre. Alcestes antwortete, er sey in der That seit einiger Zeit nicht wohl. Das empfindsame Herz der Ursula wurde durch diese Antwort gerührt. Sie hatte seit seiner Abwesenheit die Wahrheit einigermassen gearg-wohnt. Sie wurde nun noch mehr von derselben überzeugt, und machte sich Vorwürfe darüber ihn betrübt zu haben. Wir wollen ihn besuchen, sagte der Vicomte zu ihr; ich bedauere seinen Zustand. O, meine Tochter, was ist es für ein trauriger beschwerlicher Entschluß, allein

leben, und sich selbst genügen zu wollen! Der Mensch ist zu schwach, um denselben zu behaupten.

Da Alcestes die Fräulein von Laval das erste mal bey sich erblickte, schien es ihm, als ob seine Wohnung in einen Tempel umgeschaffen würde. Er wurde von Freude und Achtung durchdrungen; aber die Wirkung der Traurigkeit entstellte noch alle seine Züge. Was ist das, Alcestes? sagte der Herr von Laval zu ihm; ich finde Sie sehr niedergeschlagen, und Sie ergreifen diesen Zeitpunkt, um mich zu fliehen! Halten Sie uns für solche Leute, welche traurige Gesichter nicht leiden können, und welchen man immer lachend entgegen kommen muß? Wenn Sie ruhig und zufrieden seyn werden, bleiben Sie zu Hause, meinetwegen; aber wenn Sie einen Kummer haben: so müssen Sie mir ihn entweder klagen, oder sich trösten lassen. Alcestes hörte ihn mit Rührung, und bewunderte ihn stillschweigend. Ja, sagte er, ich bin von einer Vorstellung betroffen, welche mich verfolgt, und mich beunruhiget; ich will und kann es Ihnen nicht verbergen. Der Himmel weiß es, daß ich, nachdem ich auf die Welt Verzicht gethan habe, nichts vermißte, als ich Sie kennen lernte. Seit diesem fühle ich es, daß ich mich dem Reize Ihres Umgangs ganz überlasse, daß mein Herz durch alle Bande der Achtung und Freundschaft an Sie gefesselt ist, und daß, wenn ich diese Bande, ach, vielleicht auf immer, zerreißen muß, dieser Aufenthalt, welchen ich geliebet haben würde, für mich nichts mehr, als ein Grab seyn wird. Mein Entschluß ist deswegen gefaßt, nicht zu warten, bis der Reiz einer so angenehmen Verbindung mir die Einsamkeit, in welcher ich leben muß, völlig verhaßt macht; und indem ich Sie beyde verehre und liebe, als zwey Wesen, welche der Natur Ehre machen, und deren die Welt nicht würdig ist: so bitte ich Sie, mir es zu erlauben, daß ich Ihnen ein ewiges Lebewohl sage. Hierauf ergrief er die Hände des Vicomte, küßte sie ehrerbiethig, und benetzte sie mit seinen Thränen.

Ich werde Sie nicht mehr sehen, mein Herr, setzte er hinzu; aber ich werde Sie beständig lieben.

Sie sind ein wunderlicher Mann, sagte Herr von Laval zu ihm; und was hindert sie denn, mit uns zu leben, wenn meine Gesellschaft Ihnen anständig ist? Sie haben einen Abscheu vor der Welt gefaßt; das ist ein Fehler, aber ich verzeihe Ihnen denselben. Ich bin deswegen um nichts weniger überzeugt, daß Sie ein gutes Herz haben; und ob gleich unsere Gemüthsstimmungen nicht eben dieselben sind; so finde ich doch nichts unverträgliches an ihnen, vielleicht gleichen sie einander mehr, als Sie es denken. Warum wollen Sie also einen Entschluß fassen, der sie und mich bekümmern würde? Sie sehen mit Schmerzen den Augenblick vorher, in welchem wir uns trennen werden; es kommt blos auf Sie an, uns zu begleiten. Nichts ist leichter, als in Paris frey, für sich und von der Welt getrennt zu leben. Meine Gesellschaft ist nicht rauschend; sie wird die ihrige seyn, und ich verspreche es Ihnen, Sie blos mit solchen Leuten bekannt zu machen, gegen welche Sie Achtung empfinden werden. Ihre Güte rührt mich, sagte Alcestes zu ihm; und ich fühle es ganz, wie viel ich Ihrer so theilnehmenden Sorgfalt schuldig bin. Dieß alles ist was ganz natürliches, erwiederte der Vicomte. Sie gefallen mir so wie Sie sind; ich schätze, ich bedauere Sie; und wenn ich Sie Ihrer Schwermuth überlasse: so sind Sie ein verlohrner Mensch. Das wäre Schade. Der Zustand, in welchem Sie sich befinden, erlaubt es mir nicht, Sie zu verlassen. In einem Monathe verlasse ich das Land; ich kann Ihnen einen Platz einräumen; und ich verlange, daß Sie ihn annehmen, sollten Sie es auch nur aus Freundschaft oder aus Dankbarkeit thun. Ach, sagte Alcestes, möchte es mir doch nicht unmöglich seyn! — Werden Sie durch irgend eine Schwierigkeit hier zurück gehalten? Wenn Ihre Vermögensumstände in Unordnung gebracht wären: so schmeichle ich mir, daß Sie sich nicht schämen würden, mir es zu gestehen. Nein, sagte Alcestes, ich

bin reicher, als es ein lediger Mensch zu seyn braucht. Ich habe zehn tausend Thaler Einkünfte, und bin nichts schuldig. Aber ein ernsthafterer Beweggrund hält mich hier zurück; ich werde Sie darüber urtheilen lassen. — Kommen Sie, speisen Sie mit uns zu Abends, und ich will alle diese Gewölke vollends zu zerstreuen suchen.

Sie stellen sich, sagte er unterwegs zu ihm, das Laster und das Böse, welches Sie in der Welt gesehen haben, als ein Ungeheuer vor. Wollen Sie einen Versuch anstellen, wie sehr sich die Zahl dieser Menschengattung, welche Sie so sehr erschreckt, vermindert? Machen Sie heute Abends bey mir ein Verzeichniß derselben; und ich biethe Ihnen Trotz, ob Sie mir hundert Personen zu nennen im Stande sind, welche Sie mit Rechte hassen dürfen. — O Himmel, ich könnte tausend nennen. — Wir wollen sehen; nur vergessen Sie es nicht, gerecht zu seyn, und ihre Beschwerden gehörig vorzutragen. In der That, ich beurtheile die Menschen nicht nach einzelnen Thatsachen, sondern nach ihren Sitten im Ganzen genommen. So, zum Beyspiele habe ich an den einen Stolz, an den andern Niederträchtigkeit zu tadeln. Ich habe ihnen den Mißbrauch des Reichthums, des Ansehens, der Macht, eine ausschliessende Eigenliebe, eine grausame Unempfindlichkeit gegen die Unglücksfälle und Bedürfniße anderer vorzuwerfen; und obschon diese Laster des ganzen Lebens keine solchen Züge haben, welche hervorstechend genug wären, um einen Mann aus der Anzahl der rechtschaffenen Leute förmlich auszuschliessen: so berechtigen sie mich doch ihn aus der Anzahl derjenigen, welche ich schätze und liebe, zu verbannen. Sobald man in das Unbestimmte ausschweift, sagte der Vicomte: so hat man Stoff genug, zum predigen; aber man setzt sich der Gefahr aus, ungerecht zu seyn. Unsre Achtung gegen andere ist blos ein uns anvertrautes Gut, welches von rechtswegen demjenigen der desselben würdig ist, gehört. Unsere Verachtung gegen andere ist eine Strafe, welche wir ihnen

nen auflegen können, aber nicht blos nach unsern Launen; und ein jeder von uns, der einen von seines gleichen beurtheilt, ist ihm diejenige Prüfung schuldig, welche er verlangen würde, wenn er beurtheilt werden sollte. Denn in Rücksicht auf die Sitten ist die öffentliche Beurtheilung der Richterstuhl, auf welchem wir alle sitzen, und vor welchen wir alle gefordert werden. Aber wer von uns wird sich auf eine leere Vermuthung anklagen, oder ohne Beweis verurtheilen lassen? Gehen Sie mit sich selbst zu Rathe, und untersuchen Sie es bey Sich selbst, ob Sie das erste der Gesetze beobachten.

Alcestes ging mit niedergeschlagenen Augen daher, und seufzte tief. Sie haben, sagte der Vicomte zu ihm, eine tiefe Wunde im Herzen, welche ich nicht erspähen kann. Ich bestreite blos ihre Meinungen; und vielleicht ist es nöthig, für ihre Empfindungen Rath zu schaffen.

Mit diesen Worten kamen sie in das Schloß des Herrn v. Laval; und entweder aus Rührung oder Behutsamkeit entfernte sich Ursula und ließ sie allein beysammen.

Mein Herr, sagte Alcestes zu dem Vicomte, ich will mit Ihnen wie mit einem Freunde von zwanzig Jahren reden. Ihre Gütigkeit ermuntert mich, und meine Pflicht verbindet mich dazu. Es ist nur zu wahr, daß ich auf dasjenige Verzicht thun muß, was den Trost und die Wonne meines Lebens ausmachen würde, auf das Vergnügen, mit Ihnen umzugehen und zu leben. Ein andrer würde Umschweife machen, und sich schämen, das Stillschweigen zu brechen; aber ich sehe in meinem Unglücke nichts das ich zu verheimlichen Ursache hätte. Ich habe das vollkommenste Geschöpf der Natur nicht gleichgültig sehen können; ich gestehe es dem Vater der Ursula, und ich bitte ihn, es zu vergessen, wenn ich ihm mein Lebewohl gesagt haben werde. Wie, sagte der Vicomte, das ist das ganze Geheimniß? Nun denn, lassen Sie uns sehen. Sie sind verliebt; haben Sie deswegen Ursache zu verzweifeln? O, ich wollte, ich könnte es noch seyn!

Weit entfernt mich darüber zu schämen, würde ich mich dessen rühmen. Wohlan, Sie müssen zu gefallen, recht zärtlich, recht gefällig zu seyn suchen. In Ihrem Alter ist man noch liebenswürdig; vielleicht werden Sie geliebt. — Ach, mein Herr, Sie verstehen mich nicht. — Verzeihen Sie mir, ich glaube Sie wohl zu verstehen. Nicht wahr, Sie sind in die Ursula verliebt? — Ach, ja, mein Herr. — Nun was verhindert Sie, wenigstens einen Versuch zu machen, ob sich nicht das Herz derselben von den Empfindungen des Ihrigen rühren lassen wird? — Wie, mein Herr, Sie geben mir Erlaubniß... — Warum nicht? Sie halten mich für einen sehr bedenklichen Mann! Sie sind von gutem Herkommen, haben ein anständiges Vermögen; und wenn meine Tochter darein williget, so wüßte ich nicht, was mir vortheilhafteres begegnen könnte. Alcestes fiel beschämt zu den Füßen des Vicomte nieder. Sie überhäufen mich, mein Herr, mit Ihrer Güte, sagte er zu ihm; aber sie kann mir nichts helfen. Die Fräulen von Laval hat mir erklärt, daß ihr ein Misanthrop verhaßt sey; und diese Vorstellung hat sie von meinem Charakter. — Das thut nichts zur Sache; Sie werden sich schon ändern. — Ich würde mich nicht bis zur Verstellung erniedrigen können. — Sie werden sich nicht zu verstellen brauchen; Sie werden sich im Ernste mit den Menschen aussöhnen. Sie werden nicht der erste Bär seyn, den die Weibchen zahm gemachet haben.

Als das Abendessen aufgetragen war, setzte man sich zur Tafel; und nie war Herr von Laval bey so guter Laune als dießmal. Nun, mein lieber Nachbar, sagte er, seyn Sie munter; nichts verschönert so sehr, als die Freude. Alcestes wurde dadurch zur Lebhaftigkeit aufgemuntert. Er hielt die rührendste Lobrede auf die innige Verbindung der Seelen, welche der Geschmack am Guten, die Liebe des Wahren, die Empfindung des Rechten und Anständigen verbindet. Welchen anziehenden Reiz, sagte er, haben sie nicht für einander! Mit welcher herzlichen Ergies-

sung theilen sie sich einander mit! Welche Zusammenstimmung, welche Harmonie entstehet unter ihnen, wenn sie sich vereinigen! Ich finde hier nur zwey mit mir verwandte Herzen; und diese sind eine ganze Welt für mich. Meine Seele ist ausgefüllt; ich wünsche, daß ich mein Daseyn beständig in diesem angenehmen Zustande genießen könnte, oder daß mein Leben eine Kette von Augenblicken, wie dieser ist, seyn möchte. Ich wette, versetzte der Vicomte wenn Sie der Himmel beym Worte halten würde, so würden Sie böse darüber seyn, daß Sie nicht mehr verlangten. — Ich gestehe es; und wenn ich würdig wäre, noch einen Wunsch zu äussern .... — Habe ichs nicht gesagt? So ist der Mensch; er hat immer was zu wünschen. Wir sind unser drey; es ist keines unter uns, das nicht etwas zu wünschen hätte. Was sagst du dazu meine Tochter? Ich meines Orts, ich gestehe es, flehe den Himmel inbrünstig um einen Mann für dich, welchen du liebest, und welcher dich glücklich machte. Ich bitte ihn auch um einen Mann, der mir helfen würde, Sie glücklich zu machen. — Und Sie, Alcestes? — Und ich, wenn ich dürfte, ich würde wünschen, dieser Mann zu seyn. — Da haben wir drey Wünsche, sagte Herr von Laval, aus welchen wohl nur ein einziger gemachet werden könnte.

Ich habe schon zu verstehen gegeben, daß Ursula gegen den Alcestes Achtung und Wohlwollen gefaßt hatte. Die Sorgfalt, mit welcher sie seine Laune zu mildern suchte, gab dieß zu erkennen; aber nur in diesem Augenblicke fühlte sie es, wie sehr sie von diesem Charakter, den man entweder lieben oder hassen muß, gerühret worden war.

Nun, sagte ihr Vater, nach einem langen Stillschweigen, da sind wir alle drey bestürzt. Daß Alcestes in seinem vierzigsten Jahre beschämt darüber ist, einer Fräulen von achtzehn Jahren einen Antrag gemacht zu haben, das ist nicht anders zu erwarten; daß Ursula darüber er-

röthet,

röthet, daß sie die Augen niederschlägt, auch dieß finde ich ganz natürlich. Aber ich, der ich nichts als Vertrauter bin, warum bin auch ich so ernsthaft? Der Auftritt ist sehr unterhaltend. Mein Vater, sagte Ursula, schonen Sie doch meiner. Alcestes gibt mir einen Beweis von Achtung, bei welchem ich sehr gerührt bin; und er würde es übel nehmen, wenn man einen Scherz daraus machen wollte. — Ich soll also glauben, er spreche ganz im Ernste? — Ich bin davon überzeugt, und ich danke ihm dafür, wie es meine Pflicht ist. — Da denkst du nicht daran. Ein vierzigjähriger Mann; ein Mann von seinem Charakter! — Sein Charakter muß ihn von allen Arten der Verbindungen entfernen, und er weiß wohl, was ich davon denke. — Und sein Alter? — Das ist etwas anders; und ich bitte Sie, nicht an das Alter zu denken, wenn Sie einen Gatten für mich wählen werden. — Ey, mein Kind, du bist noch jung! — Eben deswegen brauche ich einen Mann, der es nicht ist. — Also blos seine unglückliche Menschenscheu macht dich gegen ihn abgeneigt; und ich gestehe es, daß sie mit deiner Laune, so wie ich diese kenne, unverträglich ist. — Und noch mehr mit dem Plane, welchen ich mir selbst entworfen habe. — Und was ist das für ein Plan? — Der Plan der Natur; gut mit meinem Manne zu leben; ihm meinen Geschmack aufzuopfern, wenn ich unglücklicher Weise den seinigen nicht habe; lieber auf alle Gesellschaft Verzicht zu thun, als mich der seinigen zu berauben, und keinen Schritt in der Welt ohne seinen Rath und ohne seine Einwilligung zu wagen. Man kann es daraus beurtheilen, wie wichtig es für mich ist, daß seine Klugheit nichts wildes habe, und daß er an denjenigen Menschen Gefallen finde, unter welchen ich mit ihm zu leben hoffe. Beste Fräulen, erwiederte Alcestes, er mag seyn, wer er will; so wage ich es dafür zu stehen, daß es ihm überall, wo Sie seyn werden, gefallen wird. Mein Vater, fuhr Ursula fort, versammelt zu seinem Vergnügen bey seinen Abendmahlzeiten

einen Kreis von rechtschaffenen Leuten aus der Stadt und vom Hofe; ich verlange daß mein Mann bey allen diesen Abendmahlzeiten seyn, ich verlange vorzüglich, daß er dabei liebenswürdig erscheinen soll. — Vom Verlangen, Ihnen zu gefallen belebt wird er sein möglichstes thun. — Ich habe mir vorgenommen, die Schauspiele, die Spaziergänge zu besuchen. — Ach, das waren meine einzigen Vergnügungen und es gibt keine unschuldigern. — In den Ball bin ich ganz vernarrt; ich verlange, daß mich mein Mann dahin führe. — Maskirt, nichts kann leichter geschehen. — Maskirt oder nicht maskirt, wie es mir gefällig seyn wird. — Sie haben Recht, das ist gleichgültig, sobald man mit seiner Frau daselbst ist. — Ich verlange noch mehr, ich verlange, daß er darauf tanze. — Nun, ich werde darauf tanzen, sagte Alcestes mit Entzücken, indem er sich ihr zu Füßen warf. Bey meiner Treue, rufte der Vicomte, du kannst nun keinen Anstand mehr haben; und weil er sich dazu versteht, auf dem Balle zu tanzen: so wird er das Unmögliche für dich thun. Mein Herr, sagte Alcestes, Sie finden mich lächerlich, und Sie haben Ursache dazu. Aber ich muß es nun schon gänzlich seyn. Ja, meine theuerste Fräulen, Sie erblicken hier zu Ihren Füßen einen Freund, einen Liebhaber, und weil Sie es wollen, einen zweyten Vater, endlich einen Menschen, welcher auf das Leben Verzicht thut, wenn er nicht für Sie leben darf. Ursula genoß ihren Triumph; aber es war nicht der Triumph der Eitelkeit. Sie brachte einen tugendhaften Mann, einen nützlichen Bürger, der ohne sie verlohren gewesen wäre, zur Welt und zu sich selbst wieder zurück. Darin bestand die Eroberung, welche für sie so schmeichelhaft war; aber ihr Stillschweigen war das einzige Bekenntniß derselben. Ihre schüchtern niedergeschlagenen Augen wagten es nicht, auf die Augen des Alcestes hinzublicken; blos eine von ihren Händen war nachlässig in die seinige gefallen; und die Röthe ihrer schönen Wangen drückte die Rührung und Bewegung ihres Herzens aus. Nun, sagte der Vater, du bist stumm und unbeweglich? Was

wirst

wirst du zu ihm sagen? — Das was Ihnen beliebt. — Das ist, ihn glücklich zu sehen, wenn er anders meine Tochter glücklich macht. — Das wird er; er ist tugendhaft, er verehrt Sie, und Sie lieben ihn. — Laßt uns einander umarmen, meine Kinder. Welch ein angenehmer Abend! Ich schmeichle mir mit der Ahndung einer Ehe, wie sie in den Zeiten der Urwelt geschloßen wurden. Folgen Sie mir, mein Freund, fuhr er fort, seyn Sie Mensch, und leben Sie mit Menschen. Dieß ist die Absicht der Natur; sie hat uns allen gewisse Fehler gegeben, damit keiner den Fehlern anderer seine Nachsicht verweigern könne.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marmontel, Jean François,

Marmontels moralische Erzählungen

Bd.: 3

1791

Coburg, Landesbibliothek -- C II 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919692-9